

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Ercheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2. Office u. Verwaltung: Drag 11, Neřkova 15 • Leipzig: 20705, 21409, Kuchelstr. (13 II) • 25555 • Postfach: 27544

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto.)

13 Jahrgang.

Sonntag, 1. Jänner 1933

Nr. 1.

Eine freudige Neujahrs-Botschaft:

In der Hitlerpartei geht's drunter und drüber!

Krach und Gestank in Schleswig-Holstein.

Kiel, 31. Dezember. (Eig. Draht.) Das Jahr 1932 geht in Schleswig-Holstein für Hitler und seine Partei unter den denkbar ungünstigsten Ausblicken zu Ende. Es kracht und bricht in allen Ortsgruppen. In Kiel, Flensburg, Neumünster, Schleswig, Husum, Itzehoe, Elmshorn, in jedem Ort, in dem die Nazi-Partei auch nur geringen Einfluß besaß, ist es zur offenen Rebellion der SA und SS gekommen. Zudem herrscht es überall nach Korruption. Die Berichte über Unterschlagungen und Betrügereien der Nazi-Führer nehmen kein Ende. Die Führung der Partei und die Wehrorganisationen geben sich die erdenklichste Mühe, die Tausendtausenden bei der Stange zu halten, aber es gelingt nicht mehr.

Im Gegensatz zu den Nazis entwickelt die Sozialdemokratische Partei eine große Aktivität. Eine kurz vor Weihnachten abgeschlossene erste Werksaktion brachte ihr nicht unbedeutenden Mittelsergebnis. In Kiel allein konnte die Sozialdemokratische Partei die Zahl ihrer Mitglieder um 500 vermehren.

Desgleichen in Niedersachsen.

Hamburg, 31. Dezember. (Eig. Draht.) Auch in Niedersachsen hat die Nazidämmerung begonnen. In Garburg, Wilhelmshagen ist eine Garnitur von „Führern“ still und leise in der Verenkung verschwunden. Unwiderprochen konnte das sozialdemokratische „Volkswort“ feststellen, daß Rassendifferenzen die Ursache sind. In Lüneburg und Stade haben zahlreiche alte und bekannte Anhänger der NSDAP die Partei verlassen. Noch über sich hinaus für sie in den Marsch, und Heidedörfern aus. Dort ist überall ein merkliches Absinken der Bewegung zu verspüren, weil den großen Worten der Falkenkreuz-Schwadronen keine Taten gefolgt sind. Viele Bauern, die Scheunentore und Eisenbäume am Hofe mit Falkenkreuzen „geziert“ hatten, haben dieses „Schmuckstück“ inzwischen entfernt und damit bekundet, daß ihre Hufe und die Besten wieder „Lebensfreude“ sind. In Wilsen (Lüne) und an anderen Orten haben sich Nazis untereinander in den letzten Wochen mehrfach gründlich verprügelt.

Spaltung der Hitler-Jugend.

Halle, 31. Dezember. (Eig. Draht.) Die Zerlegung der Hitler-Jugend in Halle schreitet fort. Vor einigen Tagen trat ein Kommissar aus München an die Stelle des bisherigen Jugendführers. Die Folge ist, daß sich die Hitler-Jugend in zwei Lager gespalten hat, die sich gegenseitig bekämpfen und schlagen. Da auch die SS, die früher derartige Meinungsäußerungen „schlichtete“, nicht mehr ganz zuverlässig ist, lief der Jugendbunde zur Kriminalpolizei.

Hinüber zu Strasser.

Kreuzfeld (Westf.), 31. Dezember. (Eig. Draht.) Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Scheidner, der kürzlich mit dem Mandat der nationalsozialistischen Parteileitung sein Mandat niederlegen mußte, hat seinen Austritt aus der NSDAP erklärt und sich Otto Strassers „Schwarzer Front“ angeschlossen. Scheidner soll in Mecklenburg-Stralitz die Leitung der „Schwarzen Front“ übertragen werden.

Vorgeschmack des Dritten Reichs.

Deßau, 31. Dezember. (Eig. Draht.) Ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk besonderer Art hat die Anhaltische Nazi-Regierung der anhaltischen Einwohnerschaft beschert. Am Freitag ließ die Regierung amtlich mitteilen, daß anstatt der bisher vorgesehenen 500 Prozent Bürgersteuer im Jahre 1933 900 Prozent zur Erhebung kommen sollen. Als Begründung wird angeführt, daß die Zahlung der Wohlfahrtsunterstützungen andernfalls ernsthaft in Frage gestellt sei und sich keine andere Möglichkeit ergebe, den Gemeinden schnellstens Geldmittel zu verschaffen als durch die Bürgersteuer. Nachdem ein Vorschlag des Staatsministeriums, die Bürgersteuer sozialer zu stellen und von den höheren Einkommen eine Wohlfahrtsabgabe zu erheben, vom Reichsfinanzministerium als mit dem Finanzvertragsabkommen unvereinbar abgelehnt worden sei, sei ein anderer Weg steuerrechtlich nicht gangbar.

Erziehung zum Banditentum.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. (Eig. Draht.) Etwa zwanzig Nazis drangen in Frankfurt in eine Anstalt für Fürsorgezöglinge, brachen das Tor ab, besetzten die Anstalt, schlugen ihn nieder und demolierten die Einrichtung. Als der Direktor des Heimats erschienen, sah die Nazimeute, gegen verschiedene Teilnehmer des Überfalls konnte Anzeige erstattet werden.

Am gleichen Tage holte dieselbe Gruppe von Nazis zwei Fürsorgezöglinge aus der Straßendahn, die von ihrem Begleiter in eine Erziehungsanstalt außerhalb Frankfurts gebracht werden sollten. Die beiden befreiten Fürsorgezöglinge gehören der Hitlerpartei an. Gegen ihre Überführung in eine außerhalb Frankfurts gelegene Anstalt hatte vorher der Scharführer der Hitler-Jugend protestiert.

Nahenkreuzerische Bluthilanz.

Der Braunschweiger „Volkswort“ stellt folgende Bilanz des nationalsozialistischen Regimes Abgesagtes im Jahre 1932 auf: 4 politische Morde, darunter 1 Mordmord, 16 Mordtaten mit Schwerwunden, 4 Sprengstoffattentate, 8 Anschläge auf Wohnungen und Häuser, darunter ein Anschlag auf eine katholische Kirche, eine große Anzahl Verhaftungen, Sachbeschädigungen, Überfälle usw. Von all diesen Verbrechen hat kein einziges gerichtliche Sühne gefunden. Falls überhaupt eine Verfolgung eintrat — das war in den wenigsten Fällen —, so kam die Amnestie dazwischen. Lediglich die Bombenanschläge horren noch der Aburteilung.

Bagage.

Dresden, 31. Dezember. (Eig. Draht.) Die Dreifigkeit der Dresdner Nordgesellschaft im Gregor Straher-Haus kennt keine Grenzen. Sie geht so weit, daß die Burschen es gewagt haben, eine Abordnung zu der Mutter des ermordeten Henrich zu schicken. Die tiefgebogene Mutter gab den Nordgesellschaften die einzig mögliche Antwort: Sie wies ihnen die Tür. Was machten die intellektuellen Urheber der Mordtat an Henrich? Sie brachten es fertig, die Mutter des Ermordeten am Freitag zu einer „Ausprache“ in die braune Serbenerhöhle einzuladen. Was die Burschen hier planen entzieht sich unserer Kenntnis. Die Mutter des Henrich würdigte sie keiner Antwort.

Hoffen und aushalten trotz alledem!

Rückblick und Ausblick.

Mit gesteigerter Buchlastet die wirtschaftliche und politische Krise auf der Menschheit. Zudem sich der Ring des Jahres schließt, ist das Erdennetz mehr als je düster umwölkt. Dreißig Millionen Menschen in den kapitalistischen Staaten arbeitslos, weit über hundert Millionen von der Krise bedroht, andere zahllose Millionen in den Grundlagen ihrer Existenz erschüttert. Und kaum noch ein Lichtblick, der all diesen in den Deregellen der Krise Hinabgestoßenen die Hoffnung geben würde, bald wieder zu einem gesicherten, menschenwürdigen Dasein aufsteigen zu können. Das ist die erschütternde Bilanz des zu Ende gegangenen Jahres.

Ein neues Jahr steigt aus der Ewigkeit herauf. Wird es den Ausweg aus der trüben Gegenwart eröffnen, eine Abwehr wenigstens des Schlimmsten möglich machen? Den Millionen Arbeitslosen und den Millionen Verelendeten schmeißt im Widerstreit des Hoffens und des Zweifels diese Frage auf den Lippen. Es ist ein fürchterliches, ein fluchwürdiges Erbe, welches das alte Jahr hinterlassen hat. Die Schloten von hunderttausenden Fabriken sind erstarrt, die Maschinen ruhen und ruhen, jene aber, die imstande sind, ihnen Leben, muß ja freizeit und betrieblieh sich freiziehend in ihre Pfandstühle. Es ist im abgelaufenen Jahre, obwohl man hoffte, der Tiefstand der Krise werde bald überwunden sein, nicht besser, sondern schlechter geworden. Wohin man blickt, überall herrscht das Chaos, Plan- und Rationalität. Der Kapitalismus wankt in seinen Grundfesten, kein Gemäuer ist hoch und morich geworden. Die Regierenden und die „Wirtschaftsführer“ aber beweisen täglich aufs neue, daß sie glatt außerstande und unfähig sind, den Wirtschaftsapparat wenigstens im Sinne seiner Erhaltung, geschweige denn einer Aufwärtsentwicklung zu steuern. Ja sie sind nicht einmal imstande, die schrecklichsten Auswirkungen des sterbenden kapitalistischen Systems zu beiräumen.

In der Zeit günstiger Konjunktur oder da die Krise noch mildere Formen hatte, haben viele übersehen, daß Krisen unabwendbare Begleiterscheinungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sind. Nun, da sie von der Wirtschaftskrise in ihren Wirbel hineingezogen worden sind, haben diese mit einem Mangel an Sehkraft Befaheten erst recht alle Orientierung verloren und sind zu einem großen Teile die Opfer gerissener Demagogen und Betrüger geworden. Anstatt den Alleinschuldigen, den Kapitalismus, für ihr Elend verantwortlich zu machen, bezichtigen sie ganz im Sinne seiner Kapitalisten das demokratische „System“ der Schuld. Wirtschaftlich entwirrt und sanftisiert, machen sie sich willig und gedankenlos zu Handlangern und Denkern im Dienste des Kapitalismus, reden da vom „Verfall der Demokratie“, dort vom „Dritten Reich“, dann wieder vom „Ständestaat“, nennen sich nationalsozialistische Sturmtruppen oder stellen als Heimwehrmänner einen Dabnerschwanz hinter ihren Hut, ohne oft zu ahnen, daß es nicht um „Brot und Freiheit“ geht, wie man ihnen vorgaukelt, sondern darum, die Weltordnung, die sie ins Unglück hinabgestoßen hat, gegen ihre Klassen-genossen, die Arbeiter, zu schützen. Können sie die Aufgabe zugewiesen, den im Stürzen befindlichen Götzen Kapitalismus zu stützen. Ihre Führer verstehen es, sie dadurch zu täuschen, daß sie sich das Schind eines nationalen „Sozialismus“ vor die Selbsterbrüste binden und „starke Männer“, die angeblich im Besitz von Wunderrezepten sind, auspreisen, obwohl deren einziges Besessenenamt nur die große Schamose ist. Das verflissene Jahr hat den Endkampf zwischen dem drohenden Fajis-

mus und der von ihm bedrohten Demokratie noch nicht gebracht, es ist aber immerhin gelungen, dem Faschismus Schlappen zuzufügen, dennoch sind die Gefahren, die von des Kapitalismus Schlingengarden ausgehen, noch lange nicht gebannt. Noch immer steht die Frage: Freiheit oder Defokemum!

Siel Leuziges und Schmerzliches hat das zu Ende gegangene Jahr gebracht, viele Enttäuschungen und viel der Not und des Elends hat es auch dem arbeitenden Volke in unserer eigenen Lande zugefügt. Immer dreister wird die Reaktion bei der Bedrohung der sozialen Errungenschaften. Auch da nicht Hoffungslosigkeiten und Verzweiflung die Herzen ergriffen und auch manchen älteren Kämpfer für den Sozialismus mutlos machen? Beispiellos hart und schwer ist unser Kampf geworden und kaum kann durch ihn nicht erzielt werden, als unsere politischen und sozialen Errungenschaften zu schützen, das Reuegerie von der Arbeiterklasse und den armen Opfern der Krise abzuwenden. Dennoch haben wir kein Recht zu verzweifeln und den Kampf aufzugeben! Zu viel steht auf dem Spiele, als daß gerade jetzt das Schwerk unserer Konden einsinken dürfte! Mancher der Freunde und Mitarbeiter glaubt allerdings, Viehlich zu sehen, aber sehen sie denn nicht, wie die in allen Augen leuchtende kapitalistische Gesellschaft selbst in bester Verzweiflung ihr Leben sie nicht, wie deren ganze Ideologie zerfallen gegangen ist und wie ihren Trägern nichts anderes übrig bleibt, als nach dem letzten Mittel zu greifen, einem Mittel, das eine Zeitlang wirksam sein kann, das aber schließlich den Gang der Entwicklung nicht aufhalten kann. Es ist ein Mittel, das nicht zum erstenmal in der Geschichte versucht wird. Die kapitalistische Reaktion maskiert sich mit einem „sozialen“ Gewande und gibt vor, für ein neues Reich zu kämpfen, um so die von dümmster Sehnsucht nach einer Neugeburtung der Gesellschaft erfüllten Massen zu täuschen und in ihrer Gefolgschaft zu erhalten. Das letzte Mittel: ein grandioser Volksbetrug! Unsere Symbole, unsere Ideale werden gestohlen und in verzerrter Form den Betörten vorgesetzt, weil den Verzwehenden kein anderes Mittel geblieben ist, um noch einige Zeitlang im Besitz der Macht zu bleiben! Früher hat man den Mut und die Kraft zur Offenheit gehabt und die aufstrebende sozialistische Bewegung mit Polizeimitteln und auch mit den sogenannten richtigen Argumenten aus dem Arzenei der kapitalistischen Wissenschaft bekämpft. Diese Wähen sind längst stumm geworden, heute bleibt der Verteidigern des Kapitalismus nichts übrig, als den Sozialismus, den sie ehedem verächtlich zu machen suchten, nachzuspüren und zu demagogischen Zwecken zu mißbrauchen. Das plumpe Spiel kann noch eine Zeitlang fortgesetzt werden, schließlich muß dieses falsche Verwirrungsmaschinerie, wie schon jetzt genoff-Anzeichen beweisen, schmachlich verkrachen.

Unschlagbar schwer ist das Leid, von dem gegenwärtig Millionen Menschen heimgesucht werden. Dürfen wir darum den Glauben an eine bessere Zukunft verlieren? Leben wir denn nicht, daß wir der Erfüllung eines unserer Ziele näher sind als je? Noch ragen mächtig die Pfeiler des kapitalistischen Systems empor, noch kann es sich an einen gewaltigen Apparat und wird von Kriegsschiffen, Gasbomben und Flugzeugen beschützt. Aber in den Köpfen ist das kapitalistische Zeitalter so gut wie überwunden. Zur höchsten Vollendung aufgestiegen, erweist sich dieses System als untauglich, lebendur-

fähig und entwicklungsbehindernd und läßt bei vollen Scheitern und Lagern die Menschen frieren und hungern. Wohl vergiften die dem verendenden Kapitalismus entströmenden Miasmen die politische Atmosphäre und erfüllen sie mit ungeheuren Spannungen, schließlich wird der Welt nur die Wahl bleiben: entweder im Kapitalismus zugrunde zu gehen, oder sich aus seiner verfaulenden, sinnlosen Hölle durch den Sozialismus zu befreien! Noch lebt das kapitalistische Ungeheuer und seine Franken schlagen dem Proletariat furchtbare Wunden. Doch jene, welche durch die schweren Erschütterungen ihrer Existenz auf-

gerüttelt wurden, die Schädlichkeit und Verderblichkeit des bestehenden Systems an ihrem Leibe erfahren haben, werden, auch wenn sie heute falschen Propheten folgen, niemals wieder zu Gläubigen des Kapitalismus. Die Masse derer, die ihm Krieg bis zur Vernichtung geschworen haben, wird immer größer und schließlich unüberwindlich werden. Wenn auch noch vielfach mit unklaren Vorstellungen haben die Völker doch überall den Marsch angetreten, der nicht eher zum Stillstande gelangt, als nicht eine neue, über den Kapitalismus hinausweisende Ordnung erreicht sein wird!

Niedergang seiner Bewegung überantwortete, daran gebührt das Hauptverdienst der deutschen Arbeiterklasse, die es verstanden hatte, ihre Abwehrkräfte in der Eisernen Front zu organisieren und Deutschland so vor einem Blutbad zu bewahren, vor dem die Hitlerbanditen andernfalls nicht zurückgeschreckt wären. So schließt die nationalsozialistische Richtung des deutschen Faschismus das Jahr 1932, für das sie anfangs Hitlers Diktatur, dann seine Präsidentschaft und endlich seine Kanzlerschaft vorausgesagt hatte, mit einer Schwere und nicht wieder guizumachenden Niederlage ab. Die Schicksalsfrage Deutschlands aber, ob es zur demokratischen Republik zurückfindet, oder ob es in eine monarchistische Restaurationsepochc steuert, muß heute noch unbeantwortet bleiben. Von dem Nachfolger Papens ist jede Ueberraschung zu gewärtigen, eine Schwelung zur Diktatur nicht minder als eine zum Parlamentarismus. Daß sich die Entwicklung Deutschlands zwischen Hitler und Schleicher ohne europäische Konflikte abspielte, ist zum guten Teil auf das Konto des Wahlsiegs der Linken in

Aufwärts!

Eine Neujahrsbetrachtung.

Von Wilhelm Zollmann, Berlin.

1932: Vielen Millionen Menschen in allen Erdteilen ist es ein Jahr düsteren Unglücks gewesen. Ein Jahr aufsteigender Hoffnung war es nirgends.

1932: Das war Tiefstand der Krise um höchststand des Elends.

1932: Das war wirtschaftlicher, politischer, finanzieller, kultureller Wirrwarr rund um die Welt. Ein Jahr fast auswegloser Schwierigkeiten von der kleinsten Dorfgemeinde bis hinauf zum erdumspannenden Völkerbund.

Das Jahr verflucht. Seine Sorgen leider bleiben. Die kapitalistische Weltwirtschaft ist tiefer, kränker denn je. Fünfundzwanzig Millionen Erwerbslosen weiß sie keinen andern Trost als: warten und barden; hungern und nicht verzweifeln!

1932: In Deutschland brachte es eine große geschichtliche Wendung. Zwar keinen Aufstieg, aber ein Rückwärts: die Ausschaltung der sozialistischen Arbeiterklasse, den Sieg der Gegenrevolution.

Seit langen Monaten haben sie alle, die sich zu Herren in Staat und Wirtschaft berufen fühlen, freie Bahn. Keine Volksdemokratie kennt sie. Kein „Marxismus“ hindert sie, den Deutschen neue Wege zu Brot und nationaler Freiheit zu bahnen. Weisheit gedrängt ist die Sozialdemokratie. Entfernt sind die „Bonzen“. Es regieren Generaldirektoren und Generale, Junker und Korpsbrüder. Schufen sie irgend etwas?

Niemandem gab die Gegenrevolution Arbeit. Vielen nahm sie letzte Hoffnung. Allen gibt sie zu denken.

Ja; zu denken! In tiefter Not wächst aus furchtbaren Enttäuschungen erste Notwendigkeit heran. Der politische Messiaswahn ist erschüttert. Die politische Zornbeuterei verlogt. Ein großer Prophezei in kleiner geworden, seitdem seine Weissagungen trügerisch sich zeigen. Langsam und doch stetig verbreitet sich die Erkenntnis, daß Adolf der Einzige nicht zur Führung berufen ist, sondern nur ein Werkzeug war in der Hand Hitlers, die im Weg-mag zu ihm wissen, was sie wollen.

So ist dennoch das Jahr 1932 für Deutschland die große politische Wende. Nicht nur, weil man die Rechte allein die Verantwortung trägt, sondern weil die „nationale Produktion“ verjumpt und verendet, seitdem sie die deutsche Herrenklasse zur Regierung emporgehoben hat. Ob wir einen Nazi-Konzer oder ein paar Naziminister noch erleben oder nicht, die Enttarnung der Nationalsozialisten als Motoren der Gegenrevolution ist nicht mehr aufzuhalten. So die Nazis regieren oder ob sie — Unkraut ist der Politik Lohn — nun als lastige Wackelknechte funktionierte werden, ihre große Zukunft liegt hinter ihnen.

Noch ist nicht gewiß, ob nicht doch noch Gewalt unpolitisch gegen Volksherrschaft eingesetzt werden wird, aber das würden dann andere Kräfte sein als die demoralisierten SA- und SS. Deren Traumbilder von einem Berliner Einzugsmarsch durch das Brandenburger Tor sind zerfallen.

Ein Führer, der in zwölf Monaten dreimal in rielendsten Wahlen vergebens nach der Staatsmacht greift, der mit 14 Millionen und dann immer noch 12 Millionen Wählern hinter sich nicht Reichskanzler zu werden versteht, hat nicht das Maß eines Diktators. Eine Bewegung, die postum das Parlament

Europa 1932.

Sind wir am Ende dieses aufgeregten und an Hoffnungen, Sensationen und Enttäuschungen so reichen Jahres eigentlich über die große europäische Krise — die teils im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise, teils jenseits der Weltwirtschaft seit dem Kriege latent oder offen bestand — hinweggekommen, oder stehen wir erst vor den Entscheidungen? Eine gewissenhafte Wertung wird die Beantwortung dieser Frage kommenden Jahren oder auch erst Jahrzehnten überlassen, denn selten war es so schwer wie heute, das eben Geschehene, die jüngste Vergangenheit, schon als Glied in der Entwicklungskette von gestern auf morgen zu sehen. Aus den Ereignissen von 1932 kann im Guten wie im Bösen noch alles werden.

Die Abrüstungskonferenz

schien bis zum Ende des Jahres den vielfach erwarteten unglücklichen Verlauf zu nehmen. Sie hatte, wie es bei einer Versammlung von Berufsdiplomaten und Militärfachverständigen kaum anders sein konnte, alle weitgehenden und auf wirkliche Abrüstung abzielenden Anträge abgelehnt, auch den Vorschlag des Präsidenten Hoover, der eine allgemeine Abrüstung um ein Drittel der Mannschaften und Materialien forderte, lang- und langsam begab, ohne aus eigenem zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Der vielfach verlaufener und praktisch wenig ergiebige Plan Beneš war dann immer noch das äußerste, was die Konferenz aus sich heraus zu leisten vermochte. Das schwerste Versäumnis war wohl, daß die Konferenz die Frage der Gleichberechtigung von Siegern und Besiegten nicht rechtzeitig löste. Dadurch wurde Deutschland zum Verlassen der Konferenz provoziert und seine reaktionäre Regierung in die Lage versetzt, die Frage der Aufrüstung Deutschlands aufzurollen. Damit war Genf eigentlich zum Schauplatz einer Nebenhandlung geworden und das Schwerkgewicht war nach den großen Hauptstädten verlegt, zwischen denen, nun die unmittelbaren Verhandlungen einsetzten: Paris, Berlin, London. Auf diesem Weg wurde die Einigung vorbereitet, derzufolge Deutschland als gleichberechtigt in der Abrüstungsfrage anerkannt und ihm die Rückkehr nach Genf ermöglicht wurde. Zur gleichen Zeit ergriff Herrriot mit seinem Vorschlag, das Wechselspiel aller Staaten auf die Form der Miliz zu bringen, die Initiative u. zw. in einem der Berliner Regierung unerwünschten Sinne. Denn die deutschen Generale wünschten keineswegs die Reichswehr gegen eine Miliz einzutauschen, sondern möchten beide nebeneinander

haben: ein erstklassiges Berufsheer und eine große Volksarmee.

Immerhin stellt die endliche Einigung zwischen den Siegern und den Besiegten von 1919 einen ersten Erfolg seit dem Zusammentritt der Konferenz dar, auf den man seit dem Sommer kaum mehr gehofft hatte. Die Frage, in der die Entscheidung über Segen oder Unsegel der Einigung beschlossen liegt, ist aber die, ob man gemeinsam ab rüsten oder gemeinsam aufrüsten wird. Die Ende des Jahres eingetretene Festlegung Frankreichs konnte einer zielbewußten deutschen Außenpolitik allerdings wertvolle Chancen für die unmittelbare Verständigung mit Frankreich bieten. Ob General Schleicher der geeignete Mann ist, die Brücke nach Paris zu schlagen, die allein den europäischen Zwiespalt überwinden könnte, wird sich erst im neuen Jahr erweisen. Und hier liegt auch die andere Schicksalsfrage, die das Jahr 1932 zwar beantwortet hat, aber keinesfalls so eindeutig, wie es leicht scheinen könnte.

Der deutsche Faschismus

hat im abgelaufenen Jahr seinen Höhepunkt überschritten und schließt es mit einem moralischen, finanziellen und machtpolitischen Defizit ab, über das sich heute Freund und Feind keiner Täuschung hingeben können. Aber zugleich ist auf den Schultern der Hitlerpartei, die sich in dem Salariendienst für die Junker verbracht hat, die feudalkapitalistische Kontrevolution der Grundbesitzer und Truismagnaten ans Ruder gelangt. Obwohl es dem Kabinett Brüning gelungen war, die Klippen der Frühjahrsahlen zu umschiffen, in beiden Gängen der Präsidentschaft eine Mehrheit über Hitler (im 2. Gang sogar die absolute Mehrheit) und für Hindenburg zu erzielen, obgleich die Freiwahl keine Rechtsmehrheit gebracht hatte, kam Brüning nach seinen Frühjahrserfolgen über die Intrigen des Herrenfluchs und der Generalskamarilla zu Fall. Es ist in guter Erinnerung, wie das von den Nazis tolerierte Junker-Kabinett von Papen zugriff, den „Wohlfahrtsstaat“ abbaute, den Unternehmern Geschenke machte, während es Arbeiter und Sozialrentner ausplünderte. Mit dem Staatsstreich vom 20. Juli wurde nicht nur die republikanische Regierung Preußens beseitigt, sondern auch die Weimarer Verfassung faktisch außer Kraft gesetzt. Die Reichstagswahlen vom 31. Juli und vom 6. November bestätigten, daß der große Erfolg der deutschen Kontrevolution auf Kosten der Anziehungskraft des „legalen“ deutschen Faschismus gegangen war. Hitler erreichte im Juli auch unter Zurechnung aller reaktionären Mandate (Hugenberg) keine Mehrheit und verlor im November 34 Sitze, um nun vor dem inneren Zerfall der Partei und am Ende seiner finanziellen Leistungsfähigkeit zu stehen. Daß Hitler sich der „Legalität“ und damit dem sicheren

Frankreich

zu bündeln. Die Kammerwahlen vom Mai 1932 brachten Frankreich eine Mehrheit der Linken und ein Kabinett Herriot, das mit verhältnismäßig viel Geschick durch die Wirren der Abrüstungs- und Schuldenkampagne steuerte, bis es über die Frage der französischen Schulden an Amerika stürzte. Dem Entgegenkommen Herriots war es zu danken, daß Deutschland in Lausanne zwar nicht die restlose Streichung der Reparationen, die Brüning ohne Zweifel durchgesetzt hätte, immerhin aber den Nachlaß der Zahlungen bis auf einen Rest von 3 Milliarden Mark erzielte. Herriots Nachfolger Paul-Boncour, der vor der Aufgabe steht, Frankreichs Isolierung wieder aufzuheben und mit Amerika zu einer Einigung über die Zahlung zu gelangen, die Frankreichs Deputierte im Dezember mit großer Mehrheit verweigert hatten. Auch damit erhebt sich ein europäisches Problem, denn von der Stellung Frankreichs in Europa und gegenüber den Seemächten hängt die weitere Entwicklung nicht nur des deutsch-französischen Verhältnisses, sondern auch des Ostens ab, der ja von Frankreich politisch und finanziell abhängig ist. Die Versuche, für Mittel- und Südosteuropa einen Ausweg aus ihren Nöten zu finden, sind einschließlich der Konferenz von Stresa gescheitert, da es an der wichtigsten Voraussetzung, der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich fehlte. Auch das dringendste mitteleuropäische Problem, das österreichische Dilemma, was sich nicht zuletzt im Anwachsen des Nationalsozialismus in Oesterreich auswirkte. Nur eine Anleihe wurde für Oesterreich unter der Bedingung bewilligt, daß es auf Jahrzehnte seine Souveränität preisgibt.

Freudlich für Europa war die Erhaltung der jungen spanischen Demokratie gegenüber allen Versuchen der Reaktion, das Regime der Arbeiter, Bauern und Kleinbürger zu stürzen.

Mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt, konnte Europa nichts gegen den Krieg im Fernen Osten tun, der während des ganzen Jahres mütete und infolge des Machtantrittes eines faschistischen Kabinetts in Japan sich weiter — in die russische Interessensphäre — auszubreiten drohte.

Von 1933 kann man nur erhoffen: einen praktischen Schritt zur Abrüstung, den weiteren Rückgang des deutschen Faschismus, Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Wird in diesen Richtungen wenigstens nicht von dem 1932 gewonnenen Verdorben, so darf man auf die Erhaltung des Friedens hoffen.

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright by Haderik-Verlag, Berlin. Nachdruck verboten.

Und alle Vereitwilligkeit war dann verfliegen. Auf den Gesichtern konnte das Mädchen ablesen, wie die eingegangenen Auskünfte gelaunt haben mußten.

Wale Habenicht? Ach, ein verdorbenes Mädchen, durch die Bemühungen der Polizei als unmündiges Objekt des Sittlichkeitsverbreiters-Prozeders ermittelt. Wale Habenicht? Ein frühreifes Fräulein, das einen Oberprimaner des Hohenzollern-Gymnasiums zu Ausdaweisungen verführt und ihn dem Volksherrismus zugeweiht hat. Mit verlegener Entschiedenheit bedauerte man, das Fräulein ungeeignet zu finden.

Baumeister Winkler aber dachte großzügig genug, bei einer willigen und billigen Arbeitskraft nicht nach vergangenen Dingen zu fragen. Nun sah Wale von morgens acht bis abends sieben Uhr in seinem Geschäftszimmer und erledigte unverdrossen, was von ihr verlangt wurde. Sie malte sich aus, wie angenehm es sein würde, wenn sie in naheliegender Zeit Stenographie und Schreibmaschine so fertig beherrschten könnte, daß der immer übelgelaunte Herr Winkler keinen Anlaß zum Tadel mehr fände.

Dann würde sie ihn auch bitten, das Taschengeld in ein kleines Gehalt umzuwandeln.

Wale war die einzige Diktatorin des Baumeisters, hatte so viel zu tun, daß sie tagsüber nicht zum Nachdenken kam, und darum schon liebt sie ihre Tätigkeit. Aber ganz klar leuchtete ja in der Hoffnung: träter, wenn ich gelernt habe, ein etwas Selbstwichtiges kann, dann verlasse ich diese grauhame Stadt.

Die tröstliche Ruhe, die das Mädchen trotz den Drummelleien des Baumeisters bei ihrer Arbeit fand, nahm ein Ende, als gegen den Herbst hin die Tage kürzer wurden, die Dunkelheit früher kam.

Männer gingen im abendlichen Dunkel hinter ihr her und sprachen sie an. Und Wale war erst stolz darauf, wie alle jungen Mädchen, die sich von „besseren Herren“ verehrt glauben. Bis sie mit Entsetzen spürte, daß die Nachstellungen gar nicht harmlos sein wollten. Sie war reif genug, eine Hecke zu versehen, zurückzuweisen oder auch sie anzunehmen. Aber die Männer gaben mehr oder weniger verhält zu verstehen, daß sie ihr gegenüber sich von aller Scham entbunden fühlten. Sicherlich wäre das junge Mädchen vor einem brutalen Antrage gelassen oder hätte um Hilfe gerufen. Doch so plump ging keiner vor. Man lächelte und winkte mit den Augen und redete mit väterlichem Tone, aber aus allem sprach die unerschämte Verroulschheit: wir kennen Dich, vor uns brandst Du gar nicht die Unschuld zu spielen.

Das lähmt Wale.

Der allabendliche Heimweg wurde für das Mädchen zur Qual. Was diese Männer von ihr wollten, das waren die Dinge, über die sie beim Broderer-Prozess von Polizei und Gericht angefragt worden war. Und diese Dinge erwiderten ihr heute noch so ekelhaft wie damals, als ihr bei den vielen Vernehmungen das Aben aufging. Sie erkannte gremienlos, daß dieselben Herren, die über Broderer gerichtet hatten, der ihr doch nichts getan hatte, sie mit Anträgen verfolgten, die angeblich so strafwürdig waren. Den jungen Referendar erkannte sie wieder und den alten bürren Glaykopf, der das Protokoll geschrieben und dabei so finster ausgesehen hatte. Auch den viden Herrn von der Polizei, den sie damals Herr Nachtwesler anreden mußte, und andere, die sie bei Gericht weniger genau angesehen hatte.

Und diese Herren vom Gericht und von der Polizei waren die schlimmsten. Sie konnten alles, was in den Akten stand, und redeten Wale daraufhin an, und die Angst vor ihrem Wissen machte das Mädchen wehrlos. Die konnte sie nicht abwehren, mußte ihnen antworten, wenn sie nebenher gingen und sie zudringlich belästigten.

Den Eltern sagte Wale nichts von ihrem abendlichen Wartezimmer zu erzählen. Seit dem Broderer-Prozess, und mehr noch, seit das Mädchen mit dem Brigadier Eloschewer ins Gerede gekommen war, sah die Mutter sie manchmal mit Blicken an, die Mißtrauen ausdrückten. Und der Vater war der Schwereien überdrüssig und verheißte das nicht. Dabei glaubten sie bestimmt nicht: endlich an eine etwaige Schuld ihrer Tochter. Aber etwas Fremdes war zwischen Kind und Eltern gekommen, und beide Teile spürten, daß es in den Fragen lag, die Polizei und Gericht an Wale gestellt hatten. Und auch in dem Wissen, das die Verantwortung voraussetzte.

Wenn Wale nichts in die Kissen weinte, suchte sie eine Märgung der Zweifel, die seit den Vernehmungen im Broderer-Prozess sie beharrten und die ihr immer noch schrecklich und widerwärtig waren. Manches ahnte, manches wußte sie ja nun. Aber nicht alles. Gern hätte sie die quälende Ungewißheit über die letzten Fragen des Gerichts durch offene Ansprache mit den Eltern vertrieben. Aber die Habenichts gehörten zu den Eltern, die allenfalls Kinder mochen, weil das behördlich nicht verboten ist, die aber am allerwenigsten ihren Kindern gegenüber in den Verdacht geraten möchten, daß sie zu derselben fähig sind. Das sah sie Wale, und darum knies sie.

Früher konnten Habenichts Kinder keine Bevorzugung des einen vor dem andern durch die Eltern, Neid aber sammeln sich unausgesprochen und doch fühlbar die Wärme esterlicher Liebe um Grete, die jüngere Schwester. Wale mußte sich mit

dem Pflichtteil einer bekümmerten Sorge begnügen. Das Mädchen verbitterte und beschränkte sich auf ein schmerzliches keines Eigenleben.

Anfang Oktober traf Herr Habenichts den Baumeister Winkler zufällig auf der Straße und stellte ihm vor, eine zwölfstündige Arbeitszeit sei doch eigentlich genug für ein sechzehnjähriges Mädchen. Er hatte ja nichts dagegen, wenn seine Tochter bei vorkommender Notwendigkeit mal eine Ueberstunde machen müsse. Aber Herr Winkler sollte sie nun schon seit vier Wochen bis abends neun Uhr im Büro, und das erscheine ihm als besorgten Vater ein bißchen zuviel.

Der Baumeister wurde gleich ärgerlich. Fräulein Habenichts habe das Büro niemals später als um sieben verlassen. Eine Pünktlichkeit, die nicht gerade auf vorbildlichen Arbeitseifer schließen lasse. Darum verstände er den Vorwurf des Herrn Habenicht nicht.

Der tief erschrockene Habenicht nahm ihn auf der Stelle zurück und entschuldigte sich unter vielen Verbeugungen. An der Versicherung des Herrn Baumeisters wollte er unter keinen Umständen zweifeln. Aber die Wale kam doch spät nach Hause, abgearbeitet und unfähig, sich noch mit der Familie zu unterhalten. Diese Tatsache sei nicht zu bestreiten. Wer weiß, was dahintersteckt? Er bat den Herrn Baumeister ganz ergeben, dem Mädchen nicht von der Unterredung mitzuteilen. Natürlich würde er selbst untersuchen, wo Wale die Abendstunden nach dem Verlassen des Geschäfts zubringe.

„Vielleicht hofft sie bei einer Freundin oder bei der Großmutter. Ich weite, sie knauppelt da wieder eine Ueberrockung für die Mutter oder mich zusammen. Die Wale hat in schönen Stunden was Tüchtiges los. Ist natürlich unnütz. Drei Sänge-Bantoffeln für die Taschenuhr habe ich schon. Aber was will man machen? Junge

durch Ausmarsch zu sprengen trachtet, und dann reumütig zurückkehrt; eine Partei, die erst die marxistische Sozialdemokratie im Parlament boykottiert, sich mit Kämpfern bedroht und dann mit ihr — und mit den Kommunisten — verhandelt und kompromittiert, so ein Präsidium mit Sozialdemokraten bildet, hat den dornenreichen Weg allen Parlamenten beschritten. Da gibt es kein Zurück!

Die deutsche Gegenrevolution, die das Parlament und die Rechte der Demokratie und die Arbeiterbewegung zeitweise schon erledigt zu haben glaubt, hat zwar zum letzten Schlag ausgeholt, aber ihn nicht zu führen gewagt. Eine Regierung gegen die Volksmehrheit hat sich in Deutschland für Wirtschaft und Reich als lebensgefährlich erwiesen. Als die Gegenrevolution schon für immer zu triumphieren schien, sah sie plötzlich den unsterblichen und unbeflegbaren Volkskräften ins Auge, die sich von neuem erheben werden.

Vielleicht hat diese Erhebung in dem schweren Jahre 1932 schon begonnen. Die Grenzen der Gegenrevolution sind deutlich sichtbar. Ein Volkskrieg riesenhaften Ausmaßes mit allen finanziellen und technischen Mitteln des Kapitalismus konnte die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei schwächen, aber er konnte und kann weder die deutsche noch die Weltkrise lösen.

Die Aufgabe, von deren Lösung die Freienden Arbeit und die Hungernden Brot erwarten, steht vor den Gegenrevolutionären, vor den Reformisten und vor den Revolutionären. Fast scheint es, als sei sie den Trägern der Gegenrevolution in Deutschland schon entglitten. Wenden Sie die Hoffnung nicht doch schon wieder von rechts nach links?

Ungeklärtheit liegt über diesem Jahreswechsel. Die kapitalistische Wirtschaft liegt noch in Erfahrung, aber die Menschen, die unter ihr leiden, sind in neuem Zucken und in unruhiger Bewegung.

1933: Millionen deutscher Volksgenossen werden einen anderen politischen Standort wählen. Wir Sozialdemokraten wollen die Ferrenden sammeln, die Zweifelnden ermutigen, die Verstreuten hären, und selbst im Denken erneuern, im Kampf stärken.

Das Isolieren liegt hinter uns. Das Opporieren ist nur ein Nebenhand und Kräftefesseln. Helfen wollen wir. Sozialistischer Aufbau ist unser Ziel. Das Jahr 1933 wird uns den ersten Anstoß zu neuen Machtkämpfen bringen.

1932: Ein Jahr verbissener Deffensibel!

1933: Ein Jahr härmischen Angriffe!

Freiheit!

Der Staatsgerichtshof erhält wieder Arbeit.

Berlin, 31. Dezember. Die Preussische Regierung Braun beabsichtigt, jetzt noch einmal vor den Staatsgerichtshof zu gehen. Den Anlaß dazu sollen die neuen Maßnahmen der kommissarischen preussischen Regierung auf beamtenrechtlichen Gebiet bilden, die durch die Reform der preussischen Schulverwaltung ohne vorherige Befragung der Hochschuleverwaltung Braun durchgeführt worden sind.

Ministerpräsident Braun will nach Neujahr noch eine Unterredung mit dem Reichskanzler von Schleicher abhalten.

Mädchen sind von den heimlichsteilen nicht abzubringen, und besser solche als andere."

Der Baumeister grünte. Lieber noch als heimliche Hofarbeiten hätten die jungen Mädchen doch einen heimlichen Liebsten. Dabei nicht meckerte ab: "Meine nicht!"

Dann lachte er krampfhaft, als bedrückte ihn nur die eine Sorge, wie er die handgearbeiteten Geschenke seiner Tochter unterbringen konnte. Aber der Baumeister sah spöttisch und ungehalten, wie dem lammertüftelnden Vater das Weinen in den demütigen Schreibernaugen stand. Brutal folgte er:

"Arbeiten kann sie. Und wenn sie ihre Arbeiten tagsüber macht, ist mir's Schnuppe, ob sie abends noch auf den Gang geht."

Nun weinte der Vater wirklich. Auflockend ließ der Baumeister ihn stehen.

Abends gegen sieben Uhr stellte Habentich sich in ein Tor gegenüber dem Hause des Baumeisters Winkler. So konnte er sehen, ohne gesehen zu werden. Wenige Minuten nach sieben verließ Male das Winkler'sche Haus. Mit schnellen und schönen Schritten. Einen Stoß Schlüsselbriefe warf sie hastig in den Briefkasten. Dann strebte sie weiter, so eilig, daß der Vater Nähe hatte, ihr zu folgen.

In der engen Schönhauser Straße mußte Male ihre Eile aufgeben. Zwei Männer hatten sich ihr in den Weg gestellt und begrüßten sie. Zwar brannen schon einige Gaslaternen in der dunklen Straße, aber trotzdem konnte Habentich die Männer nicht erkennen. Näher heranzutreten wollte er nicht, um unbemerkt zu bleiben.

Zwei anscheinend ältere Herren in vertrauensvoller Bürgerkleidung. Waren das etwa Vereinskameraden von ihm, die mit der zufällig daherkommenden Tochter des Freundes einen Gruß wechselten? Naum. Ihm fiel die Zubringlichkeit auf. Mit der die Herren auf das Mädchen eintreten. Und jetzt nahmen sie Male in die Mitte, jagten sie rechts und links unter

Wie sind die wirtschaftlichen Aussichten für 1933?

Die Lage der Weltwirtschaft und die der tschechoslowakischen Wirtschaft am Jahresende.

Im verflochtenen Jahre 1932 hat die Krise der Weltwirtschaft vorläufig ihren Tiefpunkt erreicht; noch niemals war die Produktion so eingeschränkt, noch niemals der Weltmarkt so eingetrumpft, noch niemals das Meer der Arbeitslosen so groß. Wird es — so fragt jeder am Jahresende — im Jahre 1933 besser werden, zeigt sich auch nur ein Lichtschimmer am düsteren Firmament der Wirtschaft?

Die Weltwirtschaft.

In den letzten Wochen mehren sich die optimistischen Stimmen, die davon erzählen, daß der Tiefpunkt der Krise erreicht sei, daß es — fast unmerklich, aber doch — aufwärts gehe und es werden Tatsachen angeführt, welche als erste Anzeichen einer Besserung gewertet werden. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß die Kreditkrise überwunden ist, daß 1932 zum Unterschied von 1931, dem Jahr der Bankenzusammenbrüche in Oesterreich, Deutschland, Italien, Frankreich, kein großes Bankunternehmen bankrott geworden ist und daß die Banken, diese Mittelpunkt der Wirtschaft im Kapitalismus, sich zu erholen beginnen. Noch bedeutsamer ist aber der Hinweis darauf, daß die Produktion sich da und dort zu beleben beginnt. Insbesondere in der Eisenindustrie wird diese Beobachtung gemacht. Während die Weltreisenproduktion im August 1932 mit 275 Millionen Tonnen ihren Tiefpunkt erreicht hat, war sie im September auf 288 Millionen, im Oktober auf 3.039 Millionen Tonnen gestiegen. Dasselbe gilt von der Weltstahlerzeugung, die von 3.54 Millionen Tonnen im August auf 3.75 Millionen im September, 4.17 Millionen im Oktober und 4.19 Millionen im November gestiegen ist. Allerdings beträgt die Stahlproduktion von heute nicht einmal die Hälfte jener von 1928 (Monatsschnitt damals 8.85 Millionen Tonnen), bei Eisen ist das Verhältnis noch ungünstiger: 3.04 Millionen im Oktober, 7.04 Millionen im Durchschnitt 1928. Wie sehr man sich übrigens vor übertriebenen Hoffnungen fernhalten soll, lehrt die Tatsache, daß die Eisenproduktion in der ganzen Welt von 3.04 Millionen Tonnen im Oktober auf 3.02 Millionen im November wieder zurückgegangen ist.

Ein interessantes Symptom für die wirtschaftliche Lage am Jahresende ist übrigens die Tatsache, daß sich der Fortschritt in der Produktion am stärksten in Deutschland, dem Mittelpunkt der Weltwirtschaftskrise anwirkt. Von August bis November ist die deutsche Eisenerzeugung von 268.000 auf 371.000 Tonnen gestiegen, von September bis November die Stahlerzeugung von 392.000 auf 546.000 Tonnen — was schon eine beachtenswerte Steigerung der Produktion ist. Zum erstenmale seit 1921 ist in Deutschland im Herbst 1932 eine Zunahme des Eisenverbrauches festzustellen. Zwar steigt, nach einer vorübergehenden Senkung im Herbst, die Arbeitslosigkeit an, aber doch nicht so stark, als man der Saison entsprechend erwarten würde.

Als Hoffnungsschimmer für die Zukunft wird auch angeführt, daß es das Jahr 1932 gewesen ist, das endlich eine Regelung der

Reparationsfrage gebracht hat. In Lausanne gelang es am 7. Juli 1932 eine Vereinbarung zustande zu bringen, in der Deutschlands Jahreszahlungen von zwei Milliarden Mark auf etwa 180 Millionen Mark herabgesetzt wurden, wodurch der größte Teil der schweren Last politischer Zahlungen Deutschland abgenommen und eine strichungsähnliche Lösung der Reparationsfrage gefunden wurde. Allerdings hat man sich in Lausanne vorgestellt, daß im Zusammenhang mit der Frage der deutschen Reparationen auch die der Schulden der ehemaligen alliierten Länder an Amerika einer Lösung zugeführt werden wird. Das ist aber nicht geschehen und die Vereinigten Staaten haben verlangt, daß die am 15. Dezember 1932 fälligen Raten der Zinsen für die interalliierten Schulden auch tatsächlich gezahlt werden. Während England, Italien, die Tschechoslowakei, Finnland, Lettland und Litauen bezahlt haben, haben Frankreich, Belgien, Polen und Estland nicht bezahlt, statt 125 Millionen Dollar haben die Vereinigten Staaten am 15. Dezember nur 99 Millionen erhalten. Aber auf die Dauer werden die genannten Staaten nicht imstande sein, ihre Verbindlichkeiten gegenüber Amerika (die politischen Gesamtschulden betragen addiert 81.7 Milliarden Dollar, ihr Gegenwert beläuft sich auf 31.7 Milliarden Dollar) zu erfüllen und Amerika wird wohl in eine starke Herabsetzung der Schulden der europäischen Staaten einwilligen müssen. Dies sind die Amerikaner auch bereit zu tun, aber nur unter einer Bedingung: nämlich der Abrüstung der europäischen Staaten. Die Amerikaner — und darin sind die geschlagenen Republikaner und die siegreichen Demokraten einer Meinung — wollen es nicht zulassen, daß das, was die europäischen Staaten an Schuldzinsen ersparen, Rüstungszwecken diene, dazu diene einen neuen Weltkrieg vorzubereiten. Von dem Ergebnis der Abrüstungskonferenz hängt demnach auch die Regelung der Frage der interalliierten Schulden, hängen damit auch die Voraussetzungen einer Besserung der wirtschaftlichen Lage auf der ganzen Welt ab. Die Regelung der Schuldenfrage wird einige Länder wieder dazu fähig machen, Anleihen aufzunehmen, der internationale Kapitalmarkt wird wieder funktionieren, kapitalarme Länder werden in ihrer Entwicklung durch kapitalstarke Länder gefördert und die Weltwirtschaft wird wieder belebt werden.

Freilich ist hierzu notwendig, daß die hohen Mauern, welche Zölle und Devisenvorschriften um die Länder errichtet haben, und durch die der internationale Warenverkehr gedrückt worden ist, abgetragen werden. In dieser Hinsicht sind die Aussichten noch trübe. Gerade das Jahr 1932 hat eine Unterbindung des internationalen Handelsverkehrs gesehen, wie es seit dem Ende des Weltkrieges nicht mehr der Fall gewesen ist. Ist doch selbst England, das alte Freihandelsland im März 1932 zu Verboten von 10 Prozent übergegangen, die später noch auf 15 bis 33 Prozent erhöht worden sind. Hat doch Frankreich die Einfuhr von Waren von nicht weniger als 1100 Zollpositionen kontingentiert, hat sich doch Deutschland immer mehr von der Einfuhr ausländischer Waren abgesperrt. Fast

alle Länder haben zu Devisenbeschränkungen, Einfuhrverboten, Einfuhrmonopolen, Einfuhrsteuern, neuen Zöllen, Zollerhöhungen gegriffen, wodurch Einfuhr und Ausfuhr auf einen früher für kaum möglich gehaltenen Tiefstand herabgedrückt wurden. Ohne Herabsetzung der Zölle, ohne Forderung der Devisenvorschriften ist die Wiederherstellung des Welt Handels in dem Ausmaß früherer Jahre nicht möglich. Hier ist der Sebel anzusetzen, um über den Tiefpunkt der Krise hinwegzukommen, die Konferenz von Streese im September 1932 hat durch ihren Beschluß der Schaffung eines internationalen Devisenfonds den Weg gewiesen.

Die Wirtschaft der Tschechoslowakei.

Auch innerhalb der tschechoslowakischen Wirtschaft wird auf eine Reihe von Tatsachen hingewiesen, welche für die Zukunft als günstiges Symptom gewertet werden. So ist vor allem in einem Rückblick auf das Jahr 1932 festzustellen, daß sich der Kurs der tschechoslowakischen Krone in allen schweren Erschütterungen, denen die Volkswirtschaft und die Staatswirtschaft der Tschechoslowakei ausgesetzt waren, gehalten hat. Anfang Jänner stand der Kurs der Krone in New York ebenso wie Anfang Dezember auf 2.96% (100 Kč = 2.96% Dollar). Allerdings hat die tschechoslowakische Nationalbank im Kampf um die Erhaltung des Wertes unserer Krone Opfer bringen müssen. Diese Opfer bestanden in der Herabgabe von Devisen, welche verkauft und wofür Kronen gekauft wurden, so daß der Wert der Krone nicht unter den oben bezeichneten Stand sank. Den höchsten Stand an Devisen hatten wir in den letzten Jahren im Dezember 1930 zu verzeichnen, da der Devisenvorrat der Nationalbank 247 Millionen Kč betrug. Ein Jahr später betrug dieser Vorrat nur noch 160 Millionen und erreichte im März 1932 seinen Tiefpunkt mit 784 Millionen, worauf dann (infolge der französischen Anleihe) wieder ein Ansteigen auf 1194 Millionen im April und ein leichtes Sinken bis auf 1049 Millionen im November festzustellen ist.

Auch das Sinken der Börsenwerte hat aufgehört. Der Index der Werte an der Prager Börse betrug nach dem Bericht der tschechoslowakischen Nationalbank im Dezember 1930 108.5, im Dezember 1931 83.9, erreichte seinen Tiefpunkt im Mai 1932 mit 72.4 und ist bis Anfang Dezember 1932 wieder auf 81.8 gestiegen. Die Spekulation beurteilt also die Wirtschaftsaussichten Ende Dezember günstiger als Mitte des Jahres.

Noch wichtiger natürlich ist die Entwicklung der Produktion. Die Eisenerzeugung hat ihren Tiefpunkt im Mai 1932 mit 795.000 Tonnen erreicht und ist bis November auf 1.055.000 T. gestiegen. Wohl steigt die Kohlenförderung jeden Winter, aber der Anstieg von Mai bis November 1932 ist verhältnismäßig stärker als der von Mai bis November 1931 (von 960 auf 1184 Tausend Tonnen). Derselbe Beobachtung können wir bei der Förderung von Braunkohle machen, wo der tiefste Stand im April mit 964.000 Tonnen erreicht wurde und bis November ein Steigen auf 1.677.000 Tonnen eingetreten ist. Die Erzeugung von Steinobst hat ihren Tiefpunkt im Juli mit 87.000 Tonnen erreicht und ist im November auf 106.000 Tonnen gestiegen. Die Erzeugung von Roh Eisen war am schwächsten im Mai mit 33.000 Tonnen und betrug im November 34.000 Tonnen (freilich ist da der Rückschritt gegen dieselbe Zeit des Vor-

Die Gerechtigkeit ist eine Dame, der eine klaffende Binde die Augen verschließt.

Staatsanwalt Dr. Schneyse zog die Brauen hoch, als Herr Habentich bei ihm die Anzeige gegen den Kriminalwachmeister Pabstle und den Justizamman Gottvertrau einreichte. Wegen erpresserischer Verführung.

"Herr, sind Sie sich im Klaren über Ihr Ehen? Wollen wohl die neue Mode mitmachen, den Beamtenstand mit Wonne durch den Nasen ziehen? Glauben Sie ja nicht, daß die Behörden ihre besten Beamten ungestraft verurteilen lassen! Ich meine es gut mit Ihnen, wenn ich sage: überlegen Sie sich die Sache noch mal reiflich."

Habentich erwiderte mit einigemmaßen fester Stimme, er müßte auf seiner Beschuldigung bestehen.

Der Staatsanwalt krummte sich ein Knokel ins Auge.

"Hu — ich will nur an den Prozeß gegen den Badeanstaltsbedienten Brodeder erinnern, wo sich evident erwiesen hat, wie wenig gefestigt gewisse Kinder in sittlichen Belangen sind. Gerade das hier in Frage kommende Mädchen, Ihre eigene Tochter, hat ja in diesem Prozeß eine Rolle gespielt, die zwar zur Verurteilung des Schweneckers führte, aber inwiefern ein bedenkliches Licht auf sie selbst geworfen hat. Und ausgerechnet dieses Mädchen will jetzt Vorwürfe gegen unbekanntes, im besten Rufe stehende Beamte erheben? Das werden wir uns genau ansehen!"

Habentich empfand den drohenden Blick des Staatsanwaltes ungemütlich und stotterte. Er würde es so gewiß nicht wagen, den Herren vom Gericht und von der Polizei unterdrückt Ungelagenheiten zu schaffen, aber er habe nun leider einmal mit eigenen Augen gesehen, wie weit sich der Kriminalwachmeister und der Justizamman vergossen hätten. Seine Tochter

Male sei vielleicht kein Musterkind, aber in den Prozeß Brodeder sei sie doch ohne eigene Schuld verwickelt worden. Und seitdem habe der Klaffch sie nie mehr losgelassen. Ob der Herr Staatsanwalt nicht wüßte, wie leicht in Schneidewald geflucht werde? Und Kriminalwachmeister Pabstle und Justizamman Gottvertrau hätten leider diesen Klaffch ausgenutzt. Jeden Abend hätten diese umwundenen Beamten — Habentich judte dabei unter einem drohenden Monokelbild des Staatsanwaltes zusammen — dem Mädchen aufgelauert, hätten ihm Angst gemacht mit dem, was von ihr in den Akten steht, und dadurch erst sei das Kind für das Allerletzte wurde gemacht worden. Das Mädchen habe sich nicht mehr retten können und sei schändlich mißbraucht worden. Seine Tochter liege jetzt krank zu Hause. Bei aller Hochachtung vor der Behörde müßte er das eine gemeine Schweinerei nennen. Er verlange Straferfolgung. Die Klaffschmoutler in Schneidewald sollten nicht mehr über seine Tochter klaffen, sondern über die Beamten, die ihr Amt mißbrauchten.

Habentich weinte, und das schien den Staatsanwalt zu rühren. Er lächelte vor sich hin und diktierte seinem Schreiber das Protokoll. Das Verfahren gegen Pabstle und Gottvertrau wurde damit eröffnet.

Male war seit dem Abend, da der Vater sie aus den Armen der beiden lusternen Beamten befreit hatte, körperlich und seelisch zusammengedrückt. Sie sah wenig, weinte sehr viel, und wenn die Abenddämmerung herankam, wurde sie von einem Fitteln an allen Gliedern befallen. Der Kassenarzt führte diese allgemeine nervöse Heberregung auf Ehedrückung zurück, verordnete Brom und verordnete viel Spaziergänge in frischer Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Jahres, da 88.000 Tonnen erzeugt wurden, bedenklich). Bei Rohstahl war die niedrigste Erzeugung im Oktober mit 49.000 Tonnen und ist im November auf 57.000 Tonnen gestiegen. Wie eingeschränkt unser Wirtschaftsleben ist, sehen wir auch aus den Ziffern des Außenhandels. In den ersten 11 Monaten des Jahres 1932 betrug die Einfuhr 10.590 Millionen, die Ausfuhr 11.983 Millionen, in der gleichen Zeit des Jahres 1931 sank die Einfuhr auf 7370 Millionen, das sind 70 Prozent, die Ausfuhr auf 6717 Millionen, das sind 56 Prozent der Ausfuhr des Vorjahres. Der Gesamtumsatz des Außenhandels in den ersten 11 Monaten 1932 betrug nur 39,3 Prozent des Umsatzes von 1929, dem letzten Konjunkturjahre! Man sieht, welche Verheerungen die Devisenzwangswirtschaft auf dem Gebiete des Außenhandels der Tschechoslowakei angerichtet hat und daß ohne eine Lockerung der Devisenvorschriften an eine bessere Beschäftigung unserer Exportindustrie nicht zu denken ist.

Das allerwichtigste Symptom für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage sind die Arbeitslosenziffern. Der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit war im Jahre 1932 im März, da 633.907 Arbeitslose gemeldet wurden, der Monat mit der geringsten Arbeitslosigkeit war der Juli, in dem 453.294 Arbeitslose ausgewiesen wurden.

Seitdem beginnt die Zahl der Arbeitslosen wieder zu steigen: der August weist 460.952 Arbeitslose aus, der September 486.935, der Oktober 533.616, und der November die bisher höchste Ziffer von 601.438. Es ist anzunehmen, daß die Ziffer für Dezember noch höher sein wird und daß noch wenigstens in den ersten zwei Monaten 1933 die Arbeitslosenziffer ansteigen wird. Ob sie dann vom Frühjahr 1933 angefangen beträchtlich sinken wird, hängt vor allem von der Erholung der Weltwirtschaft ab, d. h. davon, ob es durch internationale Maßnahmen gelingen wird, jene Hindernisse hinwegzuräumen, welche der Belebung von Erzeugung, Verbrauch und Handel entgegenstehen und die wir oben bereits charakterisiert haben.

Freilich weiß man nicht, wie lange die Besserung — selbst wenn sie im Frühjahr 1933 eintreten sollte — anhalten wird. Zu groß sind die Spannungen zwischen Produktion und Konsum, zu groß das Chaos, zu dem die kapitalistische Wirtschaft geführt hat. Noch heute gilt von der kapitalistischen Weltwirtschaft das, was Engels in den neunziger Jahren gesagt hat, daß die kapitalistische Wirtschaft Krisen nur dadurch überwindet, daß sie die Voraussetzungen für neue noch gewaltigere Krisen schafft.

E. St.

Eine politische Jahresbilanz.

Von Dr. Julius Deutsch, Wien.

Es fing nicht gut an, das Jahr 1932. An seiner Wiege stand ein trüblicher Glendwinter mit Sorgen und Gram, mit Hunger und Not. In Deutschland gab es etliche Millionen, im kleinen Oesterreich einige Hunderttausende Arbeitslose. Das war alles eher, denn ein guter Beginn.

Und politisch sah es auch nicht besser aus. In Deutschland brauste die große Woge des Nationalsozialismus heran, vor der es keine Rettung mehr zu geben schien. Wohl vermochte sie sich bei der Präsidentenwahl nicht durchzusetzen, aber schon einige Wochen später war sie so stark, daß ihr die letzte Regierung weichen mußte, die noch ein, wenn auch sehr zerschellenes, demokratisches Mantelchen umgehängt hatte. Brünings Sturz war das Ende einer Scheindemokratie. Ihr folgte die brutale, unerbüllte Reaktion der Junker. Nun schien es nur mehr eine Wahl zu geben: entweder parlamentarische Reaktion oder faschistische Gewalt.

Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß just in den Tagen, da Papens Stern in Deutschland aufging, auch in Oesterreich der Versuch einer Rechtsregierung gemocht wurde. Der Bundeskanzler Dollfuß hatte den festen Willen, den Spuren seines reichsdeutschen Vorbildes zu folgen. Er verbündete sich mit den faschistischen Heimwehren und begann so zu tun, als ob er stark genug wäre, auch ohne Parlament zu regieren — ganz wie Papen in Deutschland. Freilich, der äußere Verlauf der Ereignisse war in den beiden deutschen Staaten verschieden. Die Junkerregierung des Deutschen Reiches brauchte nicht viel Federlesens zu machen; sie löste den Reichstag auf und richtete sich auf ein absolutistisches Regieren ein.

So einfach ging das nun in Oesterreich nicht, denn hier stand der Reaktion eine einige, geschlossene Arbeiterklasse gegenüber, mit der nicht gut Kirichen essen war. Also mußte sich Dollfuß bequemen, dem Parlamente Rede und Antwort zu stehen. Er ist dabei nicht gut weggekommen. Wohl selten hat es einen Regierungsober in Oesterreich gegeben, der die öffentliche Meinung so einmütig gegen sich hatte, wie der kleine Kanzler der Reaktion. Immerhin reichte seine jeweils zusammengebröckelte Mehrheit von ein bis zwei Parlamentsstimmen aus, um dem Rechtskurs eine formale Dedung zu geben. Auf sie gestützt, kumelte die österreichische Regierung in das Abenteuer von Lausanne.

Ohne eine wirkliche innere Notwendigkeit wurde mit dem Lausanner Vertrag dem Anstichgedanken der schwerste Schlag verriekt. Das bisher keine Regierung gewagt hatte, unternahm die des Rechtskurles: sie verlor den Anstich Oesterreichs an Deutschland um ein Linkengericht. Auch in früheren Jahren war es der Donaurepublik finanziell nicht gut gegangen, und jede Regierung hatte Mühe genug gehabt, den Staatshaushalt halbwegs im Gleichgewicht zu halten. Aber man wußte sich durch den Jammer der Zeiten so gut es eben ging und hielt trotz aller Not den Mäuben an eine schließliche Vereinigung der beiden deutschen Staaten aufrecht. Einer Rechtsregierung war es vorbehalten geblieben, um ein paar Duzend lumpiger Millionen willen den Anstich preiszugeben und auf die nationale Selbstbestimmung zu verzichten. Dabei nicht vergessen werden soll, daß ohne die ausdrückliche Zustimmung der Junkerregierung Deutschlands dieser nationale Verrat der österreichischen Reaktionäre niemals ausführbar gewesen wäre. Die Papen und Dollfuß waren einander würdig...

Nach zwei Wahlschlägen von wahrhaft historischer Bedeutung mußte die Regierung Papen weichen. Ihre Nachfolgerin ist scheinbar von gleicher Art und gleicher Bestimmung. Aber die politische Situation in Deutschland hat sich dennoch geändert. Diese Aenderung kam weniger von der Regierungsseite her, als von der Seite der Nationalsozialisten.

Erinnern wir uns noch einmal der ersten Monate dieses Jahres! Wie war doch das Ge-

den der nationalsozialistischen Führer auf die unmittelbare Machtergreifung eingestiegen! Wie bröhnten die hohen Pfaffen Hitler durch die deutschen Gauen, von Millionen einer Offenbarung gleichgehalten!

Und heute? Hitler muß froh sein, wenn es ihm gerade noch zur Not gelingt, den äußeren Anschein eines „Führers“ zu bewahren. Seine Unterführer rebellieren, die SA. und SS. sind unzuverlässig. Eine schmähliche Pleite auf der ganzen Linie ist im Anzuge. Selten hat eine politische Bewegung einen derart raschen Aufschwung genommen, wie der Nationalsozialismus, aber ebenso selten hat eine Massenpartei so rasch abgewirtschaftet wie die Partei Hitlers.

Und wieder zeigt sich die Schicksalsgemeinschaft Oesterreichs mit Deutschland, die bestehen blieb trotz Lausanne und anderen künstlich gezogenen Scheidewänden. Der Rückgang der Hitlererei im Deutschen Reich blieb nicht ohne Einfluß auf die politische Entwicklung in der Donau-Republik. Hier war ja in den letzten Monaten eine ziemlich eigenartige Dependence des Hitlerschen Betriebes entstanden. Wenn nämlich irgendein nationalsozialistischer Führer wegen eines dunklen Bunkies aus Deutschland abgehoben werden mußte, konnte man mit Sicherheit damit rechnen, ihn nächstens in Oesterreich auftauchen zu sehen — obwohl es wahrlich bei uns schon selber genug zweifelhafte Existenzen unter den einheimischen Hakenkreuzlern gab. So ziemlich der zweifelhafteste unter ihnen war der oberste österreichische Führer, der Kaufmann Frauenfeld, ein unbedeutender, eifriger Schwäger, dem man einen beschämenden literarischen Diebstahl öffentlich nachweisen konnte, der noch vor wenigen Jahren mit Juden vertrauesten Umgang pflog, was ihn aber nicht im mindesten hindert, jetzt einen ganz wütenden Rassenantisemitismus zu mimieren.

Die moralische und intellektuelle Unzulänglichkeit der nationalsozialistischen Führer hat nicht gehindert, daß sie in einige parlamentarische Körperschaften eindringen. Das geschah nicht auf Kosten der Sozialdemokraten, sondern auf Kosten bürgerlicher Parteien, die durch die Nationalsozialisten abgelöst wurden. Die Tätigkeit der Nationalsozialisten in den öffentlichen Vertretungskörpern, z. B. im Wiener Gemeinderat, war wahrhaft blamabel. Ihre Unwissenheit, gepaart mit dummdreister Unschämtheit, machte sie von vornherein zu jedem Versuch einer ersten Arbeit unfähig. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß hinter der Hakenkreuzerei nichts steht als die dumme Aufgebällerei des ewigen Gärbers Kleon — dann hätte das erste Halbjahr ihrer parlamentarischen Tätigkeit hiezu reichlich genügt. Werden die Wähler der Nationalsozialisten dies erkennen? Wir glauben, zum Teil wenigstens, ja.

Dieser ganze tolle Spul wird in Oesterreich bald eben so kraftlos sein wie in Deutschland. Es geht trotz allem hysterischen Gekrei, das das Gegenteil beweisen will, auch bei uns bergab mit der Hakenkreuzerei. Rag sein, daß sie aus den Reihen der bestehenden bürgerlichen Parteien noch das eine oder das andere Mandat gewinnt (im Nationalrat sind sie ja bisher noch gar nicht vertreten), aber das ist ziemlich belanglos. Es bedeutet nicht viel mehr als eine Namensänderung innerhalb der politischen Bewegung des Bürgertums. Der Nationalsozialismus als feigreich vorwärts stürmende faschistische Wasserbewegung hat sich vom Beginn bis zum Ende des Jahres 1932 so gut wie erledigt. Das ist die große Bedeutung des verangenehten Jahres! Es wird in Deutschland wie in Oesterreich in die Geschichte einsehen als das Jahr, das mit dem milden, tobenden Schlagtruf „Der Marxismus verreckt!“ begonnen und mit den jammervollen idealischen Abgesang der nationalsozialistischen Charlatanerie geendet hat.

Erhöhter Kündigungsschutz für Privatangestellte.

Eine begrüßenswerte Vorlage des Justizministeriums.

Prag, 31. Dezember. Das Justizministerium hat nach einer amtlichen Mitteilung zwei Gesetzesentwürfe ausgearbeitet und dem interministeriellen Verfahren zugeleitet, die in der heutigen Krisenzeit für den Schutz der Angestellten und Arbeiter von großer Bedeutung sind. Der eine Entwurf bezieht sich auf die Privatangestellten in höheren Diensten (soweit sie unter das Gesetz 26/1929 über die Pensionsversicherung fallen), der zweite auf die übrigen Angestellten in Industrie-, Gewerbe- und Bergbaubetrieben.

Für die Angestellten in höheren Privatdiensten soll die Kündigungsfrist mindestens sechs wöchentlich sein und nach dreijähriger Dauer des Arbeitsverhältnisses auf drei Monate steigen. Für je drei weitere Dienstjahre soll diese Kündigungsfrist um je einen Monat erhöht werden.

Für die übrigen Angestellten (die der Sozialversicherung unterliegen) soll die Kündigungsfrist mindestens 14 Tage betragen, nach drei Jahren bereits drei Wochen und soll für je drei weitere Jahre um je eine Woche verlängert werden.

Diese beantragte Regelung ist als ein Provisorium für die Dauer der jetzigen Krise gedacht und daher vorläufig auf einen Zeitraum von drei Jahren beschränkt.

Die amtliche Ankündigung betont, daß die Einschränkung, bzw. Einstellung der Produktions- und Handelsstätigkeit, die durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise verursacht wurde, zur Entlassung der Angestellten führt und daß so die Zahl der Arbeitslosen in erschreckendem Maße wächst. Dieses Anwachsen würde zumindest verlangsamt werden und die Angestellten würden so einen gewissen Schutz gegen einen plötzlichen Verlust ihres Arbeitsplatzes erhalten, wenn die Fristen für die Aufkündigung des Dienstverhältnisses durch den Arbeitgeber einigermaßen verlängert würden. Diesem Zwecke sollen die beiden erwähnten Vorlagen dienen, um die sich allerdings erst noch im interministeriellen Verfahren ein Kampf mit den Vertretern der Unternehmerinteressen entspinnen dürfte.

Aenderungen an der Umsatzsteuer.

Ab 1. Jänner 1933 treten in der Vorschriften der Umsatzsteuer eine Reihe von Aenderungen ein, von denen wir nachfolgend die wichtigsten anführen:

1. Die Befreiung der kleinen Steuerträger mit einem Höchstjahresumsatz von 150.000 K von dem ab 1. Mai 1931 eingeführten 50prozentigen Zuschlag wird aufgehoben.

2. Wird der Steuerfuß bei der Einfuhr von Garn und allen Textilrohstoffen (ausgenommen Garn, das zum Detailverkauf hergerichtet ist), auf ein Prozent (einschließlich des Zuschlages) herabgesetzt.

3. Tritt eine Reihe von Aenderungen in der Pauschalierung der Umsatzsteuer ein.

Hierzu gehört vor allem die bereits von uns gemeldete Erhöhung der Umsatzsteuer von Bier, die von den Brauereien und Gastwirten getragen wird. Das neue Pauschal beträgt: bei Pilsener Schanzbier nunmehr 18,50 K pro Hektoliter, bei sonstigem Schanzbier 16,40, bei Pilsener Lagerbier 21,75, bei sonstigem Lagerbier 17,50 und bei Spezialbieren K 21,50.

Die Umsatzsteuer von Spiritus wird folgend festgesetzt: Bei versteuertem reinem Spiritus inländischen Ursprungs 180 Kronen pro Hektoliter, bei unverteuertem inländischem Spiritus zu Mischungen für Motorbrennstoff 125 Kronen pro Hektoliter. Durch das Pauschal werden von nun an auch die Lieferungen des Benzin-Spiritusgemisches und alle diese Mischung betreffenden Leistungen gedeckt sein.

Das Umsatzsteuerpauschale für Fleisch beträgt ab 1. Jänner 1933 40 Heller pro Kilo (bei Zerfleisch 30 Heller), bei zubereitetem Fleisch 50 Heller und bei aus dem Ausland eingeführten Wurstorten und Selchwaren eine Krone pro Kilo.

Neu eingeführt wird u. a. die Pauschalierung bei photographischen Apparaten, ihren Bestandteilen und Zubehör mit 4 Prozent, bei photographischen Platten, Filmen und Papieren mit 3,5 Prozent. Dazu kommt noch der 50prozentige Zuschlag nach dem Gesetz 56/1932 und bei der Einfuhr außer dem Pauschal auch die Umsatzsteuer bei der Einfuhr.

Für eingeführte Geflügelier wird ein Pauschal von 21 K pro 100 Kilo verzolltes Gewicht eingeführt, das nicht dem 50prozentigen Zuschlag unterliegt.

Endlich werden noch Pauschalierungen für Fisch, Fleisch und Wurstwaren sowie für Wein festgesetzt und die bestehenden Steuerbegünstigungen für Haarnetze aufgehoben.

Vorräte von Waren, die nunmehr der Pauschalierung unterworfen wurden, sind bis 15. Jänner beim zuständigen Gefälls Kontrollamt anzumelden, das auf sie entfallende Pauschale bis 31. Jänner zu bezahlen.

Die neuen Tee- und Kallezölle

Prag, 31. Dezember. Ueber die im Rahmen der Bundesbedeckung eingeführten Zollerhöhungen für eine Reihe von Kolonialwaren, die der Ministerrat gestern beschlossen hat, erfahren die „Wd. Roviny“ folgende Einzelheiten:

Bei rohem Kaffee wird der Koeffizient von 10 auf 13 erhöht, der Zollsatz bleibt auf 95 K; daraus ergibt sich eine Zollerhöhung von 950 auf 1235 K pro 100 Kilo. Bei gebranntem Kaffee wird der Koeffizient gleichfalls von 10 auf 13 erhöht; das ergibt bei einem Zollsatz von 120 K eine Zollerhöhung von 1200 auf 1560 K.

Beim Teezoll wird der Koeffizient von 10 auf 15 erhöht (bei einem Grundzoll von 240 K); der Zoll wird also von bisher 2400 auf 3600 K pro 100 Kilo steigen.

Bei rohen Kakaobohnen und -schalen wird der bisherige Koeffizient von 0,7 auf 1,5 erhöht. Der Zollsatz bleibt auf 58 K pro 100 Kilo. Tatsächlich wird also der Zoll von 40,60 K auf 87 K erhöht. Der Zoll erreicht damit noch immer nicht die seitherige Höhe von 116 K, die bis zum Jahre 1928 in Gültigkeit war.

Bei gebranntem Kakaobohnen und -schalen beträgt der Grundzoll ebenfalls 58 K, der Koeffizient wird jedoch von 4 auf 6 hinaufgesetzt, so daß der Zoll von bisher 232 auf 348 K erhöht wird; vor dem Jahre 1928 betrug der Zoll 406 K.

Die Aufgabe der Tschechoslowakei.

Einem sehr ausschweifigen Artikel über die Tschechoslowakei, der im sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ erschienen ist, entnehmen wir die folgenden Stellen:

Im ganzen wollen wir jedoch nicht übersehen, daß die demokratische und positive Staatsleistung sich trotz der tschechischen Verstecktheiten sehen lassen kann. Vielleicht wird der Staat doch noch eine zweite Schweiz gleichberechtigter Nationen; vielversprechend ist das Zusammengehen der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie, die seit Jahren auch Minister stellen. Junger Nationalismus schäumt leicht über; bei den Tschechen ist er explodiert, weil er zuvor jahrhundertlang eingesperrt war. Es ist nicht wahr, daß in Oesterreich das Deutschtum alle anderen Nationen knechtet; zeitweise waren die Deutschen bedrückt und auf alle Nationen drückte der Absolutismus, auch in seiner durch Schlamperie gemilderten Form. Pöbner war einst Habsburgs reichstes Land, Prag (Gründung der überhaupt ersten Universität Mitteleuropas schon 1348) die Zentrale der habsburgischen Länderansammlung. Deutsche hatten die Kultur erhöht, Deutsche die reichen Silbergruben von Stutenberg eröffnet, Deutsche blühende Städte geschaffen. Diese Kultur kam auch den Tschechen zugute, deren verdrängter Nationalismus längst vor Luther der Kirchenreformations sich zuwendete und weit in deutsches Land zisternde Wogen schickte. Mit Schrecken spricht man noch von den Hussitenkriegen; in deren Gesamtbewegung sieht der Sozialist Vorläufer des neuzeitlichen Sozialismus. Damals erstarkte aber auch, gegenüber der mehr proletarisch bestimmten Hussitenbewegung, der tschechische Adel. Als gegen den Adel die Fürstentum sich absolut machen wollte, kam es zu dem Zusammenstoß, der den Dreißigjährigen Krieg eröffnete. Gleich im Anfang (1620) am Weißen Berg bei Prag) erlitten die Tschechen die furchtbare Niederlage, die auf die Dauer Habsburgs unbedingte Macht gründete.

Wie die Deutschen, so tragen die Tschechen schwer an ihrer Geschichte. Der „aufgestaute Absolutismus“ der Maria-Theresia- und Josef-Zeit hat manche schlimme Folge der Schlacht am Weißen Berge getilgt, besonders durch Freimachung der Landbevölkerung von der Furcht der „gnädigen Herren“, durch Bedung des Schulwesens und Zurückdrängung der katholischen Kirchenherrschaft. Aber dann erstarkte der Hochadel, dem nach der Schlacht am Weißen Berge die konfiszierten Güter des tschechischen Adels zugewandt worden waren. Dieser Hochadel machte Halbpart mit dem fürstlichen Absolutismus. Der Hochadel war deutsch oder dem Tschechentum abtrünnig. Daraus ergab sich bei den Tschechen die Verflechtung von sozialen und nationalen Interessen. Im späteren Polizeistaat entstand eine dauernde Staatsverflechtung; auf den Zusammenbruch des Habsburger-Reichs richtete sich der politische Wille der Tschechen.

Wer die Geschichte kennt, begreift die Haltung der Tschechen im Weltkrieg, begreift auch viele Nachkriegsvorgänge. Nun aber ist es an der Zeit zur Zurückdrängung wider nationalisierter Triebe. Der Nationalitätenstaat Tschechoslowakei ist berufen, Europa ein Bild geläuterter Demokratie zu bieten, ein Muster für die Vereinigten Staaten von Europa aufzustellen. Verfehlt die Tschechoslowakei ihre Sendung, dann wird ihr Staat schließlich scheitern.

Vertragsloser Zustand in der Landwirtschaft.

Da es zu keiner Einigung zwischen den landwirtschaftlichen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über die Löhne im Jahre 1933 kam, tritt am 1. Jänner ein vertragsloser Zustand ein. Die Arbeitgeber schlagen einen Lohnsatz vor, welcher die Löhne auf das Niveau des Jahres 1923 herabdrücken würde und begründeten dies damit, daß der Anstieg des Lebenshaltungskosten im Jahre 1932 derselbe sei wie 1923 und daß die Preise der landwirtschaftlichen Produkte niedriger seien als damals. Die Arbeitnehmervertreter beharrten darauf, daß die Löhne in derselben Höhe wie im heutigen Jahre gezahlt werden sollen.

Besserung im Bekleidungs-Masaryks.

Prag, 31. Dezember. Die Grippeerkrankung des Präsidenten der Republik hat sich bis zu dem Grade verbessert, daß er heute fast den ganzen Tag außer Bett zubracht. Der Kräftezustand und der Appetit sind gut.

Dr. Adolf Maizner.

Die üblichen Neujahrsempfänge auf der Prager Burg unterbleiben diesmal mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Präsidenten. Der Tonen des Prager diplomatischen Korps, die Vorsitzenden der beiden Kammern, Ministerpräsident Malypetr namens der Regierung und Verteidigungsminister Pradač namens der Armee haben dem Präsidenten bereits heute aus Anlaß des Jahreswechsels ihre Glückwünsche schriftlich übermittelt.

Das Eisenbahnministerium zur Neuregelung der Arbeiter- und Schülerkarten.

Bekanntlich hat das Eisenbahnministerium die bisher bestehenden Begünstigungen bei Arbeiterfahrkarten ab 1. Jänner 1933 dadurch verschlechtert, daß die Benutzung dieser Karten nur mehr jenen Arbeitern und Angestellten zugestanden wird, die höchstens ein Einkommen von 1000 Kč monatlich bei Ledigen bis zum 30. Lebensjahr (bisher 1200), bzw. von 1400 Kč bei Verheirateten (bisher 1800) aufweisen. Sind beide Ehegatten in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis, so haben sie nur dann auf die Begünstigung Anspruch, wenn ihre Monatsbezüge zusammen 2000 Kč (bisher 2500) nicht übersteigen. Die Schülerkarten werden ebenfalls ab 1. Jänner 1933 um 100 Prozent verteuert.

Diese Verschlechterung der bisherigen Fahrtbegünstigungen wird eine ganze Reihe von Arbeitern und Angestellten, aber auch von Eltern schulpflichtiger Kinder hart treffen. In der Tagespresse fand natürlich diese Maßnahme des Eisenbahnministeriums, auch wenn sie lediglich von harten finanziellen Notwendigkeiten diktiert wird, allgemein eine sehr scharfe Verurteilung.

Das Eisenbahnministerium sieht sich nunmehr veranlaßt, in längeren Ausführungen seine Haltung zu verteidigen. Lokaler Weise wollen wir diesen Darlegungen gekürzter Raum gewähren, ohne uns jedoch mit ihnen irgendwie zu identifizieren.

Das Ministerium weist darauf hin, daß bei den Vorbereitungen des Budgets für 1933 der Staatsbahnverwaltung aufgetragen wurde, die Tarifbegünstigungen für Arbeiter und Schüler zu revidieren. Tatsächlich sind diese Begünstigungen im Verhältnis zu dem normalen Fahrpreis in der Nachkriegszeit bedeutend zugunsten der Reisenden abgemindert worden. Im Jahre 1914 kostete eine Arbeiterfahrkarte nur um ein Geringes weniger als die halbe normale Karte dritter Klasse, nämlich 48 Prozent des normalen Fahrpreises. Bei den Arbeiter-Wochenkarten betrug der Preis allerdings auch damals nur 27 Prozent des normalen Fahrpreises. Anspruch auf diese Karten hatten jedoch nur Arbeiter, nicht aber auch Leute mit einem kleinen Monatslohn.

Die seither erfolgte teilweise Vektorierung des Fahrpreises hat nur die normalen Fahrkarten erhöht, nicht aber die Arbeiter- und Schülerkarten, so daß die Spannung zwischen diesen Karten und den normalen Fahrkarten immer größer wurde. Seit der letzten Regelung ab 1. Jänner 1931 betrug der Preis einer Arbeiterfahrkarte nur mehr 19 Prozent des normalen Fahrpreises (gegenüber 48 Prozent vor dem Krieg), bei den Arbeiter-Wochenkarten 16 (gegenüber 27) Prozent. Dabei wurde schon im Jahre 1929 diese Begünstigung von 100 auf 200 Kilometer erweitert und auch den Angestellten mit einem Monatslohn bis zu einer gewissen Höhe, also namentlich auch den geringen Arbeitern zuerkannt.

Das Ministerium müßte nun angeht, die finanziellen Interessen der Bahnen befriedigt als auch die besten Massen der Arbeiter und Angestellten, die bisher diese Begünstigung genossen. Es ist daher der Weg der Herabsetzung der Einkommensgrenze gewählt worden, durch die lediglich Angestellte mit einem höheren Einkommen ausgeschlossen werden, während die sozial Schwächeren überhaupt nicht betroffen werden. Dabei wurden die Staatsbahndirektionen namentlich angesprochen, als Grundlage für die Beurteilung des Anspruches den Durchschnittslohn in zwei oder mehr aufeinanderfolgenden Monaten zu nehmen, so daß eine zeitweilige Erhöhung des Einkommens über die durch zulässige Grenze noch keinen Verlust der Begünstigung nach sich zieht.

Die Schülerkarten haben im Jahre 1914 30 Prozent des normalen Fahrpreises gekostet. Bei den Erhöhungen der Fahrpreise in der Nachkriegszeit wurden die Schülerkarten entweder überhaupt ausgenommen oder nur in geringem Maße erhöht. So hat schließlich seit zwei Jahren der Preis einer Schülerkarte nur 9 Prozent des normalen Fahrpreises betragen. Die Ermäßigung bei den Schülermonatskarten ist auch gegenüber den Regelkarten der Eisenbahner wesentlich größer, namentlich seit der letzten Steigerung der Regelkarten um 200 Prozent, die im Jahre 1927 erfolgte. Auch nach der Verdoppelung des Preises dieser Schülerkarten die ab 1. Jänner 1933 eintritt, werden die Karten nur 18 Prozent des normalen Fahrpreises kosten gegenüber 30 Prozent vor dem Krieg.

Vierzig Jahre „Volkswille“

Unserem westböhmischem Bruderblatt zum Gruß!

Die Sozialdemokratie Westböhmens jubiliert: unser Bruderblatt, der „Volkswille“ in Karlsbad, feiert sein vierzigjähriges Jubiläum. Am heutigen Tage ist eine reichhaltige Jubiläumsnummer erschienen, aus der die stolze Geschichte und die große Bedeutung des Tagblattes unserer westböhmischem Genossen anschaulich hervorgeht.

Der „Volkswille“ ist in einer Zeit gegründet worden, da die Arbeiterbewegung Westböhmens noch schwach war. Aber es war die Zeit einer regen wirtschaftlichen Entwicklung, eines starken Aufschwunges des nordwestböhmischem Kohlenbergbaues, der Porzellanindustrie und anderer in Westböhmen heimischen Industrien, welche die Grundlage boten für die Zusammenballung des westböhmischem Proletariats in größeren Betrieben und in Industriedörfern, und zwar eines Proletariats, das schon seit den sechziger Jahren seine geschichtliche Aufgabe zu begreifen begann. War es doch gerade Westböhmen, wohn die Welle der sozialistischen Bewegung in den sechziger Jahren zuerst über Deutschlands Grenze hinüberströmte. In den achtziger Jahren hatte die Bewegung unter den Verfolgungen ebenso zu leiden, wie die Arbeiterbewegung in ganz Österreich, und erst seit dem Vereinigungslongrenz in Hainfeld, seit der Bildung von Gewerkschaften begann die Idee des Sozialismus größere Massen von Arbeitern zu ergreifen, unter denen sich auch bald das Bedürfnis nach einem Arbeiterblatt bemerkbar machte. So wurde in der Karlsbader Vorstadt Fischern im Jahre 1892 unter außerordentlichen finanziellen und redaktionellen Schwierigkeiten das Blatt „Volkswacht“ gegründet. Der Mann, der sich die größten Verdienste um die Schaffung des Blattes erworben hatte, war der Genosse Habersellner. Später wurde der Name des Blattes in seinen jetzigen Namen „Volkswille“ geändert. Die Redaktion und Verwaltung des Blattes hatte große Wanderungen zu vollziehen, bevor Karlsbad der endgültige Sitz des Blattes wurde. Von Fischern ging das Blatt nach Eger, dann nach Falkenau, von dort nach Karlsbad, dann wieder nach Falkenau und erst seit dem Jahre 1906

beindet es sich dauernd in Karlsbad. Die leitenden Redakteure des Blattes waren als erster Genosse Habersellner, dann der in Westböhmen noch immer unbergessene Genosse Jockl, dann die Genossen Dobiáš und Píll, welcher letzterer später Redakteur des Eisenbahnerfachblattes in Wien wurde, dann Genosse Bartel, der jetzt in Amerika lebt, dann Genosse Hillebrand, der noch heute in den Reihen der westböhmischem Arbeiter weiterlebt und gegenwärtig ist der Chefredakteur des Blattes Genosse Geborneder Eugen de Witte. Seit dem Jahre 1907 ist der „Volkswille“ ein Wochenblatt geworden, seit dem Jahre 1913 erschien er dreimal wöchentlich und im Jahre 1915 wurde er in ein Tagblatt verwandelt.

Das Blatt hat in den vierzig Jahren seines Bestandes manche schwere Stunde durchgemacht: Der „Volkswille“ ist hart verfolgt worden. Eine ungeheure Anzahl von Konfiskationen, Presseprozessen, Verfolgungen der Redakteure mit Arrest und Geldstrafen verbunden, haben ihn getroffen. Im Weltkrieg ist das Blatt lange Zeit hindurch überhaupt verboten worden und ist Monate hindurch nicht erschienen. Nach dem Weltkrieg allerdings begann ein außerordentlicher Aufschwung, der seinen Niederschlag fand in der Errichtung einer eigenen Druckerei, die seit dem Vorjahre in einem neuen schönen Hause sich befindet, und wo das Blatt mit den modernsten Mitteln graphischer Technik hergestellt wird. Auch redaktionell ist die Zeitung in letzter Zeit ausgestaltet worden und ist so zu einer immer besseren und schärferen Waffe des proletarischen Befreiungskampfes in Westböhmen geworden.

Auch außerhalb des Verbreitungsgebietes des „Volkswille“ wird der vierzigste Geburtstag eines unserer Partei-Tagblätter Freude hervorrufen und die gesamte Partei beglückwünscht den Jubilar am heutigen Tage. Er möge auch in Zukunft der westböhmischem Arbeiterschaft das sein, was er ihr 40 Jahre gewesen ist: ein unentbehrliches Werkzeug im Kampfe für die Befreiung der Arbeiterschaft und für den Sozialismus!

Auch die „Volkspresse“ jubiliert. Dreißigjähriger Bestand unseres schlesischen Organs.

Auch unser schlesisches Organ, die „Volkspresse“, feiert heute ein Jubiläum: 30 Jahre ist es her, seitdem das Blatt der schlesischen Arbeiter geschaffen wurde. Die Kreisorganisationen Troppaus unserer Partei wird dieses für die Arbeiterbewegung des dortigen Gebietes so wichtige Ereignis in großem Stille feierlich begehen. In ausführlicher Weise wird der Entwicklung des Blattes, dessen Verdienste um den kulturellen Fortschritt des schlesischen Proletariats und des tapferen Kampfes um die sozialpolitischen Rechte des Proletariats gedacht werden.

Als die erste Nummer der „Schlesischen Volkspresse“, wie das Blatt damals hieß, erschien, war es ein recht bescheidenes, einmal wöchentlich erscheinendes Blatt. Neben der „Volkspresse“ wurden damals in Schlesien eine Reihe anderer Parteiblätter gelesen, wie der „Prüner „Volkfreund“, die „Wiener „Volktribüne“ und das bürgerlich-demokratische Blatt, der „Freimütige“. Erst im Jahre 1909, also nach 17 Jahren des Bestandes des Blattes, konnte zum zweiten wöchentlichen Erscheinen und im

Jahre 1918 zum dreimal wöchentlichen Erscheinen übergegangen werden. Im Jahre 1920 wurde die „Volkspresse“, wie das Blatt seit den Umwälzungen hieß, Tagblatt. Der Bestand des Blattes wäre gestiegen gewesen, wenn nicht zwei Ereignisse eingetreten wären: die Spaltung der Arbeiterbewegung durch die Kommunisten und die Wirtschaftskrise im Jahre 1923. So erscheint nun das Blatt wieder dreimal wöchentlich, sein Bestand ist auf einer sicheren Grundlage aufgebaut. Auch die Partei-Druckerei, in der die „Volkspresse“ gedruckt wird, feiert ein Jubiläum, und zwar das des zwanzigjährigen Bestandes.

Mit Recht wird im Vorwort der letzten Nummer des Blattes ausgeführt, daß das Jubiläum der „Volkspresse“ ein Werkjahr für sie werden soll. In der gesamten Partei kann man das Blatt und unsere schlesische Kreisorganisation zu dieser Parole nur beglückwünschen, ein Erfolg dieser Aktion würde die schönste Jubelfeier des nun dreißig Jahre bestehenden Blattes sein.

Der Dichter des „Schw.j.“ zehn Jahre tot.

(Zu Jaroslav Hasets Todestage am 1. Jänner 1933.)

Jaroslav Hasel, der unsterbliche Dichter des „braven Soldaten Schweif“, dessen Heldentaten der positiven Resistenz gegen den Weltkrieg und die „große Zeit“ den Ruhm und die Lorbeeren der meisten glorreichen, ordensbehangenen Feldherren jener Epoche der menschlichen Schmach im Gedenden der Nachwelt überdauern werden, ruht also bereits seit einem Jahrzehnte im Grabe. Wir wollen diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um Hasel und seinem Werk ein paar Worte zu widmen. Ueber seinen „braven Soldaten Schweif“ herrscht heute wohl kein Zweifel mehr: es ist eines jener Bücher, die „Weltliteratur“ geworden sind. Das Geniale des Werkes besteht darin, daß es an den kleinen Epochen des Geistes die Gemeinheit und die Sinnlosigkeit jener Zeit aufzeigt. Hasel bringt es mit einem naiven Humor, der der Ausdruck unwürdigen schwedischen Volkstums ist, ungeachtet am Schicksale eines einfachen Mannes das ganze Chaos des österreichisch-ungarischen Problems zu enthalten und dabei gleichzeitig den Wahnsinn des Krieges widerzuspiegeln. Dieser naive Humor seines Schweif, dieses „ganz gebanten Einfaltspinkels“, ist der Grund, weshalb Hasets Schweif so populär wurde. (Schweif wurde in zwölf Sprachen überfetzt und mit Erfolg verfilmt und dramatisiert. Sein „Siegeszug“ begann im Augenblicke, da er ins Deutsche übertragen wurde. Wieder hat es sich bewiesen, daß die Literatur der kleinen Völker auf die Brüste des Deutschen angelangt ist, um vor das Forum Europas zu gelangen.) Schweif ist wie Remarques „Im Westen nichts Neues“ und Vorbusens „Feuer“ eines der großen literarischen Kriegsbücher. Je mehr aber der „Schweif“ bekannt wurde,

desto weniger erfuhr man über seinen Autor Jaroslav Hasel. Der Dichter starb bereits im Jahre 1923, ohne nur einen Abglanz jenes Erfolges zu erahnen, den sein Buch nach seinem Tode haben sollte. Hasel teilt das Schicksal vieler Genies, zu ihren Lebzeiten von ihrer Umwelt entweder mißverstanden oder nicht nach ihrem Werte richtig eingeschätzt zu werden. Man nahm ihn als Spätmacher und lustigen Festumpon eigentlich nie ganz ernst und rechnete ihn zur literarischen Boheme von Prag. Schuld daran trug natürlich der Umstand, daß Hasel Alkoholiker war. Der Dichter gehörte zu jenen hartbohrten, mißliebenden Genies, die ein letztes Entzinnen aus der Qual der Zeit durch ein Narzotikum zu finden glauben: Hasel ist also vom Holze der El-Zai-Bo, Baudelaire, Peter Altenberg, Jensein und anderer Künstler, die glücklich sind, wenn sie „vergessen“ können, daß es eine Gegenwart gibt und dazu als Leiche und auch als Stimulans zu ihrem Schaffen ein Narzotikum brauchen.

Daß Hasel ein echter, wirklicher Dichter war, beweist schon sein literarisches Debüt als Zwanzigjähriger, als er eine Sammlung sozialer Lyrik unter dem Titel „Málová vyšň“ (Schnee des Mai) veröffentlichte. Wie tief sozial er empfand, zeigt uns eine kleine Probe aus jener Gedichtsammlung:

Frühling im Bergwerk
Von der Welt sie miteinander pläuschten,
Während sie im Schacht die Kohle brachen.
Daß schon Winde über Felser rauschten,
Und die Fluren ihre Kleider tauschten
Mit dem Venzgewand: daß lüfte Lüfte wehen
Und des Frühling's Spur schon überall zu sehen.
Daß die Stränder neue Blüten tragen,
Auf den Wänden grüne Blätter sproßen.
Daß aus Redern frische Saaten schlagen,
Und daß alles schön sei, nicht zum Lagen,
Derrlich schön sei, munder schön
— ein paar hundert Meter über ihnen.

Um die tschechischen Schulgesetzentwürfe.

In welcher unsachlichen demagogischen Art gegen die Schulgesetzentwürfe des Ministers Čerex von Seite der tschechischen Nationalisten Stellung genommen wird, zeigen die nachstehenden Ausführungen des nationaldemokratischen Senators Havlin in den „Národní listy“:

Die Forderung der Schulautonomie der nationalen Minderheiten wird in der Nation auf einen Widerstand stoßen, mit dem die verborgenen Schuppatrioten dieser Sache sicher gerechnet haben. Auch die guten Gedanken, sofern sie in den Reformentwürfen enthalten sind, sind nicht von der Art und Wichtigkeit, daß ihre Lösung nicht auf eine wirtschaftlich und politisch günstigere Zeit warten könnte. Ist doch die Schulverwaltung durch die heutigen Maßnahmen gut versorgt. Wenn jemand leidet, dann sind es unsere Grenzen und niemand anderer. Den andernationalen Minderheiten geschieht kein Unrecht, am wenigsten unseren Deutschen, welche (sowie) Schulrechte haben, wie keine andere nationale Minderheit in der ganzen Welt! Aber die Einführung der Schulautonomie der nationalen Minderheiten werden wir weder jetzt noch in Zukunft zulassen! Das wäre der Anfang vom Ende. Was die Deutschen nach der Erreichung dieser Forderung verlangen würden, ist bei ihrer herausfordernden Kampflust selbstverständlich, daran sollte auch der Herr Minister Dr. Čerex nicht vergessen. Er kennt zwar aus eigener Erfahrung die Verhältnisse im gemischten Gebiet in den historischen Ländern in der Vorkriegszeit nicht, aber er kennt sie sicherlich aus der Slowakei. Das Geschick der Deutschen und Ungarn war in dieser Hinsicht immer falsch. Hat doch die Mehrzahl von ihnen nicht einmal das Blut dieser Rassen in sich, sondern es sind germanisierte Tschechen und magyarisierte Slowaken. Das bezieht denn für ein Internationales der Staatnation, ihre weitere Entnationalisierung zu fördern!

Vielleicht wird der Herr Senator vorschlagen, man soll bei jedem Kind, das eine deutsche Schule besuchen will, eine Blutprobe machen, ob es nicht tschechischer Abstammung ist. Allerdings hat noch niemand festgestellt, wodurch sich tschechisches von deutschem Blut unterscheidet. Das ist eine Aufgabe für die nationaldemokratischen Universitätsprofessoren!

Slowakische Autonomisten.

Wir haben in der letzten Zeit schon einige Male gemeldet, daß die Bewegung für die Autonomie der Slowakei in der letzten Zeit erstarkt. Bezeichnend hierfür ist die Annäherung zwischen den Slowakisch-Amerikanen (Hlinka) und der slowakischen Nationalpartei (Kozus), das steigende Interesse, welches die Forderung nach slowakischer Autonomie unter der Jugend findet, und das Verlangen nach Gründung einer selbstständigen slowakischen Agrarpartei. In Trenčín hat nun am Mittwoch eine Konferenz der slowakischen Volkspartei mit den slowakischen Nationalen stattgefunden, in der die Abgeordneten Hlinka, Kozus und Dr. Tiso den Vorsitz führten und an der sich Delegierte aus der ganzen Slowakei beteiligten. Insbesondere die Jugend war auf dem Kongress stark vertreten. Es wurden vier Kommissionen eingesetzt, eine politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche, welche die Grundlagen der zukünftigen Arbeit zu schaffen haben. Abgeordneter Hlinka hielt eine Rede, in der er sagte, daß die slowakische Nation nicht die Absicht habe, sich ihres Rechtes auf Souveränität zu begeben. Der Kongress wurde noch an demselben Tage geschlossen.

Daß die Vögel wieder fröhlich springen,
Auf den Ären blane Beilchen prangen,
Daß schon Vögel ihre Nester fügen,
Die beinahe in den Himmel dringen,
Und daß es noch Menschen gibt, die glücklich sind
— ein paar hundert Meter über ihnen.

Hasel schrieb ja auch wiederholt in der sozialistischen Arbeiterpresse und war eine Zeitlang auch Redakteur des „Česko Slovo“. Aus dem jungen sozialen Lyriker wurde ein Humorist, der auf dem Prager Boden des beamteten alten Vorkriegsösterreich reichlich Stoff zum Lachen fand und nicht selten „öffentliches Kergernis erregte“. Unzählige sind die Anekdoten, die man in den Prager Wirtschaftskreisen über Hasel zu erzählen weiß. Unter den jüngsten sei die erwähnt, welche sein Bekannter S. Šafář berichtet: wie Hasel einst in einem Wirtshaus allen Gästen ihren Wein ausgetrunken habe und er dem herbeigerufenen obrigkeitlichen Organe dann plausibel machte, daß er dies auf ärztliche Verordnung tue, weil ihm der Arzt geraten habe, „fremde Weine zu trinken“.

Der Weltkrieg machte aus dem Feuilleton-Humoristen einen humoristischen Dichter von Weltformat. Hasel geriet in russische Gefangenschaft und es zirkulierte über ihn das Gerücht, daß er in Rußland eine Zeitung als Volkskommissar bei den Sowjets gewesen sei. Im Jahre 1919 lernte er aber wieder nach Prag zurück. Nachdem er sich bei einem kommunistischen Verlage vergeblich bemüht hatte, eine Herausgabe seines „Schweif“ zu erlangen, nahm sich sein Freund Franta Sauer des Wertes an und entschloß sich zur Verlagsnahme.

Leider war es Hasel nicht vergönnt, auch etwas von dem materiellen Erfolge des Wertes zu genießen: schon im Jahre 1923 sank er, ein Opfer seiner Trinkerlebensweise, nicht einmal ganze vierzig Jahre alt, ins Grab.

R. Reismann.

Höltermann hat recht behalten!

Der unbekannte Prolet besiegt Adolf Hitler.

Es war am 6. November 1932. In Deutschland wurde die fünfte große Wahlkatastrophe des Jahres geschlagen. Wir streiten durch die großen Stadtbrandstiftungen von Nürnberg. Hier dominierten die roten Fahnen mit dem Dreipfeil und die dreifarbenen Banner der Republik. In fordenfrohen Siebelhäusern mit ihren gepflegten Gärten, in diesen Straßen und Plätzen, die in einem prachtvollen Eichenwald hineingebaut auch unter träumendem Novemberhimmel freundlichen Lebensfäden ausstrahlten, verkörperte sich ein Stück der neuen Volkskultur Nachkriegs-Deutschlands. Im Sozialismus konnte man den Arbeitselementen kein schöneres Wohnen wünschen. Waldnähe, vor den Fenstern Rosenbänken und Obstbäume, ein paar Schritte zum Sportplatz, zwanzig Minuten Straßenbahnfahrt zum Zentrum einer kunstgefertigten, geistig und wirtschaftlich reifen Mittelschicht, wahrlich — so kann auch das Proletariat leben! Schade nur, daß die Deutsche Republik ihre großen sozialen und kulturellen Leistungen nicht tief genug in das Bewußtsein der Volksmassen zu verankern vermochte.

Nun lagen die Schatten der großen Krise über den hellroten Dächern der Siebelhäuser und politischer Waffenturm erfüllte die stillen Gassen. Vor dem Wahllokal wurde bis zum letzten Schritt an die Urne um jede Seele gerungen. Reichsbanner und Naziform, Dreipfeil und Hakenkreuz waren die beherrschenden Symbole. Diese zwei Hauptfronten lagen einander im ganzen Reich gegenüber und die Schützengräben dieses Ringens schnitten nicht nur Städte und Dörfer in zwei, sondern auch die Hausdächer und manche Tischfüße. Und während ich mit den einheimischen Freunden die Chancen erwog, wie an diesem Tage wieder die Würfel fallen mögen über Deutschlands Zukunft, waren wir an die Grenze der Siedlung gekommen. Da wurde im Schatten von alten Kiefern die Erde aufgewühlt, neue, kleinere, schmucklosere Häuschen wuchsen aus dem Boden. Erwerbslose bauten sich mit einem Staatszuschuß, aber auch mit Zuschuß ihrer eigenen Arbeitskraft und ihrer largen Unterstützungsgeldern eigene Heimstätten. Dort lernte ich den Schreiner Häbner kennen in einer Begegnung, die auf mich tiefsten Eindruck machte und die mir fortan das deutsche Geschehen in neuem Lichte leben ließ. Der Mann war mit zwei jüngeren Kameraden mit Schippe und Karren beschäftigt, um aus dem Sandboden einen Gartengarten hervorzuzaubern. Mein Begleiter stellte vor:

„Das ist unser Kamerad Häbner, Führer der Schule, von Beruf Schreinermeister, zuletzt Betriebsbetriebsmann, seit Jahren arbeitslos. Beim Tag baut er seine neue Burg und in der Nacht wird er wieder Woche halten für unsere Freiheit.“

Die Schule (Schulformation) ist bekanntlich die Elitetruppe des Reichsbanners, besteht aus den stärksten Männern und Burden der Arbeiterklasse, die bei allen kritischen Anlässen in erster Reihe stehen. Führer dieser Kampftruppe in dem strategischen Mittelpunkt Nordbayerns zu sein, dieß also in einer latenten Bürgerkriegssituation täglich sein Leben auf Spiel setzen. Häbner renommierter aber gar nicht, sondern zeigte uns sein neues Haus: zeigte uns die kleine blühendere Küche, die kaum bezogene Schlafstube, den noch unfertigen Bodenraum, wo die Kinder bauen sollten. Mit der Liebe des Hochmannes schilderte er, wie da Rollen erlitten, dort einige Zentimeter Wohnräume gewonnen wurden, wie der Platz jedes Spiegels und der Radius jeder Schranktür vorausberechnet worden war. Jeder Winkel vom Keller bis zu den Dachsparren hinauf bezogte, daß hier die Geschichte Hand und die Intelligenz eines Qualitätsarbeiters gewollt, der nach Jahren unfruchtbar Mühseliges ein Objekt seiner Schaffenslust gefunden hatte. Von Politik sprach dieser gedrungene Latente mit dem seltenen, offenen Blick kein Wort. Einer aus der Masse der unbekanntem Proleten, die schweigend und ohne Ruhmredigkeit ihre Pflicht tun. Einer von den Eisenmännern der eisernen Front, die bei jedem Appell zur Stelle sind, die ohne Seitenblick in den Straßenkampf, und wenn es sein muß, auch ins Luchthaus gehen. Nicht minder Stabobergehorlich bewegt sie dabei, sondern die Überzeugung, daß in dieser Stunde das Letzte einzubringen sei für Freiheit und Zukunft der Arbeiterklasse.

Dieses Nürnberger Erlebnis fiel mir wieder ein, als mir dieser Tage ein Buch die Lage und die Stimmung des deutschen Volkes aufschloß, wie sie vor Jahresfrist war. Damals berichte der amerikanische Journalist A. N. S. über Deutschland. Seine Schilderungen geben nicht nur eigene Beobachtungen, sondern die Ansichten führender Menschen aller Lager wieder. Im Winter 1931/32 war in Deutschland die Überzeugung vorherrschend, daß die Machtergreifung Hitlers, die Alleinherrschaft des Hakenkreuzfaschismus nicht aufhalten sei. Der druckweilige Reichsminister Brüning sagte zu Anriehoder:

„Aber ich rechne zuverlässig damit, daß wir 1932 die absolute Majorität im Reich gewinnen und ohne alle Einschränkungen und Behinderungen zur Macht gelangen.“

Man kann heute diese propheterische Ankündigung getrost zu den übrigen falschen Prophezeiungen der Naziführer legen. Dagegen ist mit

Gemutigung festzustellen, daß Anriehoder die richtige politische Prognose für Deutschland aus dem Hauptquartier des Reichsbanners in Mogdaburg erhalten hat. Dort wurde klipp und klar erklärt:

„Hitler wird nicht im Reich zur Macht kommen. Hitler wird nicht in Preußen zur Macht kommen. Er wird überhaupt nicht zur Macht kommen...“

Angesichts des laminarhaften Anwachsens der Nazistimmen von Wahl zu Wahl eine lächerliche Voraussage. Und sie hat sich doch bewahrheitet. Denn sollte auch ein Hitlermann Stiefelnacht bei General Schleicher werden und die von Straßer betriebene Koalition gelingen, von einer Machtergreifung im ursprünglich gedachten Sinne kann

Japan sucht neue Händel.

Es wird sich wieder einmal „gezwungen“ sehen...

Tokio, 31. Dezember. (Reuter.) Man erwartet, daß der japanische Kriegsminister eine Erklärung veröffentlicht wird, in der Marschall Tschangsuellang gewarnt und ihm mitgeteilt wird, daß die japanische Armee „Aggressionen“ sein wird, die ihr geeignet erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen, wenn der Marschall seine bisherige Tätigkeit in der Provinz

bestehen lassen werde. Der Reichsbannerführer Höltermann hat Recht behalten. Die Ermattungsstrategie der Sozialdemokratie hat den Nazifaschismus in die Defensive geworfen. Herr Klages kann bis auf den jüngsten Tag warten und er wird in Deutschland keine nationalsozialistische Mehrheit sehen. Das ist das entscheidende Merkmal der deutschen Klassenkämpfe im Jahre 1932, welches die Sozialisten der Welt mit neuer Zuversicht erfüllen kann.

Diese mörderischen Schlachten konnte die deutsche Sozialdemokratie nur überleben, weil in ihren Reihen die geschultesten, die diszipliniertesten, die opferfreudigsten Kämpfer stehen, aber die jemals eine Partei verfügte. Der unbekanntem Prolet hat, gestützt auf die halbhundertjährige ruhmvolle Tradition seiner Partei und auf die überlegene Kampfkraft ihrer Führung im Jahre 1932 Deutschland vor dem Schicksal Italiens bewahrt. Er wird auch im Jahre 1933 ein unüberwindlicher Damm gegen den Faschismus sein.

2000 Arbeiter der Steyerwerke erhalten wieder Beschäftigung.

Wien, 31. Dezember. Die Steyerwerke erhalten u. a. aus Brasilien größere Bestellungen, die es ihnen ermöglichen werden, 2000 Arbeiter wieder einzustellen. Dies wird am 2. Jänner 1933 erfolgen.

Die Arbeiterorganisationen haben vorher einer fünfprozentigen Herabsetzung der Löhne bei einer 40stündigen Arbeitswoche zugestimmt. Das Uebereinkommen hierüber wurde gestern unterzeichnet.

Anleihe mit Hindernissen.

Jetzt wird erst die Frage eines Vorstufes an Oesterreich akut.

Wien, 31. Dezember. Im Laufe des heutigen Tages wird die Ratifikationsurkunde für das Kaufmannsprotokoll nach der Verabschiedung in Großbritannien, Frankreich und Italien beim Finanzministers des Völkerbundes in Genf hinterlegt werden.

Im Monat Jänner 1933 wird dann die Entscheidung über den Fortschritt auf die Anleihe fallen, mit dessen Hilfe die Auslandsüberweisungen in Oesterreich wieder aufgenommen werden sollen.

Es gibt noch Optimisten!

Paris, 31. Dezember. Der bekannte Volkswirtschaftler Lucian Romier bespricht im „Paris Revi“ die Aussichten für 1933. Er ist der Ansicht, daß das kommende Jahr eine Besserung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Welt bringen müsse.

Deutschland habe diesen Weg durch Herabsetzung der Produktionskosten betreten und sei bestrebt, die Politik der Expansion des Handels zu erneuern. Italien verfolgt das gleiche Ziel, zwar mit weniger Glück, aber mit größerer Disziplin und Zähigkeit. England reformiere sein Imperium auf neuen Grundlagen. Die Vereinigten Staaten von Amerika bereiten sich auf die Weltwirtschaftskonferenz vor. Auch Frankreich müsse die Politik von einem Tag auf den anderen aufgeben und schließlich an die wirkliche Lösung der Krise herantreten.

London, 31. Dezember. (AP.) Der Führer der Konservativen Baldwin fandte als Großmeister der Primrose-Lige, einer englischen konservativen Vereinigung, an alle Spanninglieder eine Neujahrsbotschaft, in welcher er sich über die Aussichten für 1933 folgend äußert: Die Erneuerung des wirtschaftlichen Lebens der Völker wird wahrscheinlich allmählich fortschreiten, bestimmt aber wird es zu ihr kommen. Die Schwierigkeiten, die uns 1933 erwarten, sind gewiß groß, sie sind aber wesentlich geringer als die, die wir im verfloßenen Jahr zu überwinden hatten.

Auch der Vorsitzende der britischen Industriellenvereinigung Sir George Charlesell erklärt in seiner Neujahrsansprache, die Produzenten läßen mit Vertrauen dem neuen Jahr entgegen, da die verschiedenen Symptome zur Annahme berechtigten, daß die Wiederherstellung des Welt Handels nicht mehr ferne sei.

Auf Gnade und Ungnade

London, 31. Dezember. (Reuter.) Nach einem offiziellen Kommuniqué der Regierung von Mekka unterdrückte heute das Militär des Hedysch-Königs Ibn Saud vollständig die Aufständischenbewegung in der Provinz Asir, deren Zentren die Städte Dschizan und Sobia waren.

Sämtliche Führer der Aufständischen haben sich unterworfen und König Ibn Saud auf Gnade und Ungnade ergeben. In der ganzen Provinz Asir herrscht nunmehr vollständige Ruhe.

Für und wider die Goldwährung.

London, 31. Dezember. „Times“ läßt sich aus Pretoria melden, daß der südafrikanische Finanzminister Havenga einen erbitterten Kampf gegen die Vertreibung der Unionswährung mit dem englischen Pfund führe, was die irreführenden offiziellen Ankündigungen im Verlauf der Woche erkläre.

Drei Studien habe die Währungspolitik des Landes in diesen acht Tagen durchlaufen: Zuerst behält Südafrika eine Goldwährung, dann wurde die Devisen praktisch vom Goldstandard losgelöst und schließlich auch tatsächlich und effektiv von der Goldbasis getrennt. Wenn nun die Verbindung mit dem englischen Pfund erzwungen werde, so soll, wie man glaube, Havenga wahrscheinlich zurücktreten. General Smith, der einflussreichste Mann im Lande, begünstigte die Vertreibung der südafrikanischen Devisen mit der des Mutterlandes.

Johannesburg, 31. Dezember. (Reuter.) Von amtlicher Stelle wird mitgeteilt, daß zwischen den Transvaalgruben und der südafrikanischen Reservebank ein zufriedenstellendes Abkommen über die Goldproduktion abgeschlossen wurde.

Weitverzweigte Verschwörung in Spanien aufgedeckt?

Paris, 31. Dezember. Die Blätter melden aus Madrid, daß die Polizei bei der gestrigen Beschlagnahme von Bomben in Barcelona auf die Spur einer weitverzweigten kommunistisch-anarchistischen Verschwörung gekommen sei.

Der Aufstand hätte gleichzeitig in Madrid, Barcelona, Saragossa, Sevilla, Valencia und in anderen großen Städten Spaniens ausbrechen sollen. Den Terroristen hätten Waffen und Bomben erst drei Stunden vor Ausbruch des Aufstandes ausgeliefert werden sollen. Die Terroristen bereiteten sich auch vor, verschiedene Persönlichkeiten aus dem Wege zu räumen, vor allem hervorragende Militärs.

Goering will Hindenburg brüskieren.

Berlin, 31. Dezember. Wie LDZ meldet, dürfte bei dem üblichen Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten das Reichstagspräsidium nur durch den Vizepräsidenten Lohse vertreten sein.

Es bestätigt sich, daß Reichstagspräsident Göring von Berlin abwesend ist und bisher nicht zu erkennen gab, daß er zu dem Zwecke des Empfanges nach Berlin zurückkommen wolle.

Eine Falschmeldung.

Moskau, 31. Dezember. Die Blätter melden von einer gegenwärtigen Beschickung sowjetrussischer und polnischer Militärflugzeuge, die mit dem Tode zweier russischer Militärflieger gehendet haben sollen, werden von der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion als in allen Punkten erfunden bezeichnet.

Das neue bulgarische Kabinett

Sofia, 31. Dezember. In dem neuen bulgarischen Kabinett, das wieder von Muschawonow gebildet wird, waren zwei Ressorts, Justiz und Unterricht, den Liberalen vorbehalten. Diese lehnten aber eine Beteiligung an der Regierung ab, so daß die beiden Ministerien vom Ministerpräsidenten bzw. vom Handelsminister mitverwaltet werden.

Das Kabinett besteht somit nur aus drei Demokraten, zu denen auch der Kabinettschef zählt, aus drei Mitgliedern der landwirtschaftlichen Partei und einem Radikalen.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Internationales Winterporttreffen am 11. und 12. Jänner 1933 in Großhammer im Jzergebirge.

Programm

Sonntag 9 Uhr vormittags: 35-Km.-Langlauf der Sportler.

10 Uhr vorm.: 15-Km.-Langlauf der Sportler, welcher gleichzeitig als zusammengelegter Lauf gewertet wird.

10 Uhr vorm.: 6-Km.-Langlauf für Jugendportler und 6-Km.-Langlauf für Sportlerinnen (14 bis 16 und über 16 Jahre).

8 Uhr nachm.: 4-Km.-Hindernislauf der Jugendportler und Sportler.

8 Uhr abends: Festabend im Showo zum Sonntag, 9 Uhr vorm.: 6-Km.-Mannschaftslauf der Jugendportler und Sportler. 4-Km.-Mannschaftslauf der Sportlerinnen. Rodeln aller Abteilungen.

10 Uhr vorm.: Eislaufen. 10 Uhr nachm.: Sprunglauf der Jugendportler am kleinen Sprunghügel.

2 Uhr nachm.: Hauptprunglauf auf der großen Sprungschanze in Showo (gilt auch für den zusammengelegten Lauf).

6 Uhr abends: Abschiedsfest im Showo zum Teilnahmestrichen an den Wettkämpfen sind alle Mitglieder der Verbände, welche der ÖNÖZ angehören.

Die Anmeldung hat durch die Organisation bis spätestens 20. Jänner zu Gen. Wilo Einzel, Großhammer 44 bei Lomowald zu erfolgen, unter genauer Angabe des Namens, Alters, Berufes und der Art des Wettkampfes. Gleichzeitig hat die Einzahlung des Wettkampfes von 5 K zu geschehen, wofür freier Eintritt in alle Veranstaltungen ist.

Alle Freunde des Winterportes treffen sich am 11. und 12. Jänner in Großhammer beim 1. gemeinsamen Winterporttreffen des ÖNÖZ und der Ö. T. Z.

Neujahrswünsche für die Selbstverwaltung.

Einige bescheidene Wünsche im neuen Jahr: hat der tschechisch-agrarische Landesvertreter Rypz, der Obmann des Verbandes der tschechischen Städte und Gemeinden. Er schreibt im „Bentov“:

Die Vertretungsorgane fordern mit Recht eine eingehende Regelung ihrer Kompetenzen. Sie wollen mehr sein als bloße Beratungsorgane, welche auf die langsame und nicht immer richtige Entscheidung der amtlichen Organe aller drei Instanzen angewiesen sind. Sie wollen ihre Tätigkeit mit tatsächlicher Arbeit im Interesse der Bedeile und ihrer Einwohner erfüllen, ohne daß dies der besonderen Hilfe der Staatsmacht bedürfte. Sie wollen aus eigener Kraft leben und sich selbst verwalten und sie wollen eine zweckmäßige, billige und wirtschaftliche Verwaltung. Sie wollen weniger Bürokratismus aber mehr Leben, weniger Formalitäten, aber mehr Rechte.

Das ist alles sehr schön gesagt, aber wer sich die Forderung beliebt, die dann der agrarische Landesvertreter aufstellt, wird zu dem ernststen Willen der tschechischen Agrarier, der Selbstverwaltung zu helfen, doch einige Zweifel haben müssen. Rypz verlangt nämlich nichts anderes, als daß — die Bizevorsitzenden in den Landes- und Bezirksvertretungen nicht Beamte, sondern Mitglieder der Vertretungen sind, damit wird man den Selbstverwaltungskörpern nicht helfen!

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:

Prag: 6.15: Gymnastik. 12.40: Schallplatten. 17.20: Leben und Wirken Björnsons. 18.25: Deutsche Sendung: Mepi. Ueber böhmische Kunst. 19.35: Bekannter Unbekannter. 20.35: Waldhorn-Trio. — Brünn: 15.30: Veder. 18.25: Deutsche Sendung: Französisch für Anfänger. 20.50: Zbafel in Amerika. — Währ. Oltan: 10: Wasmist. 12.30: Orchesterkonzert. 18.30: Deutsche Sendung: Der gegenwärtige Stand der Russifizierung. — Berlin: 18.35: Brahm's-Saubert-24st. — Rühader: 21: Der rote Gast. — Gamburg: 19.30: Ein Sommerabendstraum. — Königsberg: 16.30: Konzert. 19: Russl. — Leipzig: 22.05: Erste Stunde. — München: 20: Was jeder gerne hört. — Wien: 20: Was wollen sie tanzen? 22.15: Bigbandkonzert.

Dienstag:

Prag: 6.15: Gymnastik. 10.10: Deutscher Schallpl. 18.25: Deutsche Sendung: Veder. 20.35: Beethoven-Kompositionen. — Brünn: 15.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Rosaverel. Erbgewandheitspflege. 19.45: Harmonikvortrage. — Berlin: 15.35: Operetten-Gesänge. 20: Majori. 21: Der Weg in die Freiheit. Schpiel. — Rühader: 19.30: Orchesterkonzert. — Gamburg: 20.30: Jagd auf Dumor. — Königsberg: 16: Orchesterkonzert. — Langenberg: 20.05: Abendmusik. — München: 20.05: „Poet Sign“ von Hoffm. — Wien: 19.35: Chansons. 20.05: Orchesterkonzert.

Fronddienst am Schreibtisch.

Von Rudolf Ridter.

Dem entsprechend ist die errungene freie Ruhe eines Jeden, indem sie ihm den freien Gebrauch seines Bewusstseins und seiner Individualität giebt, die Frucht und der Ertrag seines gesammten Taseins, welches im Uebrigen nur Mühe und Arbeit ist.

Kritik Schopenhauer.

Dieser Satz, der dem folgenden Sinn und Berechtigung verleiht, kommt von einem, den man den Erleuchteten der Erdenöhne beizählt; von einem Denker, dessen Namen manche unserer Zeitgenossen (wie Hermann Hesse) ehrfurchtsvoll in einem Atem mit Christus und Buddha aussprechen. Unter Berufung auf das Zeugnis eines so gewichtigen Gewährsmanns können wir unversagt den so zeitwichtigen wie zwingenden Schluß ziehen: Wer seinen Untergebenen, mit welchen Mitteln immer, des eignen Vorteils willen beharrlich zur Ueberstundenarbeit antreibt, ist ein Schuft.

Sprechen wir dies Wort getroßt aus! Es gibt kein milderes für die zu bezeichnende Sache. Heute, die ihre Mitmenschen aus Eignung um den „Ertrag ihres gesammten Taseins“ bringen, hat man seit jeher so genannt.

Ueberstundenarbeit ist, auch von einem anderen Standpunkte aus gesehen, ein Unrecht gegen Arbeitslose und Arbeitende; denn diese müssen entbehren, damit jene ihr Leben fristen können. Diese böse Frucht einer bösen Tat, wollen wir links liegen lassen, um einer anderen, noch beklagenswerteren, wenn auch weniger krönten Seite dieses Uebels nachzuspüren.

Wenn mich ein von der Gewinnsucht besessener Unternehmer oder sein streberischer Soldknecht zwingt, täglich 10 statt 8 Stunden zu arbeiten, so sind das in 25 Jahren 7000 Stunden Zwangsarbeit. Angenommen nun, dem Kantzenmenschen verbleiben nach Stillung aller Bedürfnisse, die er mit dem Tier gemeinsam hat, rund 4 Stunden um Mensch zu sein, so hat mich mein Antreiber 12 1/2 Jahre lang meiner Ruhe beraubt, mich gewaltsam, aus 17 drigen Beweggründen, vielleicht sogar überflüssigerweise, um ein Gut verfürzt, das sich nicht durch Geld und Rang, noch weil weniger aber durch leutseliges Auf-die-Schulter-Klopfen oder Händeschütteln aufwiegen läßt, um einen Besitz, der mit jedem andern schlechthin unvergleichbar ist: einen Teil meines Lebens.

Nicht alle Menschen fühlen das Zwingende und die Tragweite dieser Ueberlegung mit gleicher Klarheit. Viele kommen zeitweilig über ein halbunterdrücktes Murren nicht hinaus, wenn der gnädige Herr des Abends mit der Peitsche knallt; und manche, die Ärmsten der Armen, haben sich an den Fronddienst gewöhnt. Gänzlich offenbar wird das Entwürdigende dieser Knechtung nur einem Menschen, der die widerrechtliche Entziehung der Freizeit als schmerzhaftes Beeinträchtigung seiner Lebensstätigkeit verspürt, indem für ihn die Mühe tatsächlich das Beste, den Kern seines Daseins darstellt. Wer seine freie Zeit nur „zubringt“, also etwa im Kaffeehaus verjagt oder mit Kartenspielen torschlägt, dem darf man zwar ebensowenig das Recht darauf absprechen; aber nimmermehr kann er das Unrecht in seinem vollen Umfange erkennen, noch auch kann sich seine Erbitterung beim Vorrücken des Uhrzeigers dermaßen steigern, wie bei einem Menschen, der zu Hause musiziert oder Gedichte liest.

Dem Gesagten zufolge sind auch die Leute, welche die Freizeit der ihnen Ausgelieferten knapp, gewöhnlich, vielleicht ausnahmslos, keine Vollmenschen, sondern rechte Schacherseelen, Wirklichkeitsanbeter und im Grunde arme Tröpfe, die nie begreifen werden, daß es für manchen Menschen jenseits aller Tagesmühe eine bessere Welt, ein Glück im Winkel, gibt. Ich stand neulich vor dem Bücherschrank eines dieser Sklavenhalter; mit größter Teilnahme und Spannung, denn die Bücher Sammlung eines Menschen ist, nach seinen Tagebüchern, das bereicherte Zeugnis seiner Innerlichkeit. Es war ein Kasten, 2 Meter breit und ebenso hoch, mit Metall beschlagen und aus feinstem Holze. Aber ich fand darin kein Buch von bleibendem Wert, keines, das vor mehr als 50 Jahren entstanden, keines, das man nach 50 Jahren noch lesen wird.

Vor eben diesem Bücherschrank ward mir eine Erkenntnis, die ich fast tragisch nennen möchte: Zwar leben wir nebeneinander, sagte ich mir, aber ich hätte mich mit manchem Menschen, der vor 2000 Jahren gelebt, besser verstanden als mit dir. Unsere Wertung gewisser nicht greifbarer Dinge (ich möchte sie dir „vorziehen“ nennen) wird ewig verschieden, ja entgegengesetzt sein. Du solltest meine Sehnsüchte begreifen und bist nicht einmal imstande, den dichterischen Kern des „Kannibalen“ zu verstehen! Es gibt kein Mittel, um dir beizubringen zu machen, daß ein unsichtbares, Inständes Gebilde, Vieles genannt, manchen tiefer beglücken kann als ein neuer Kraftwagen oder selbst der gelungenste Geschäftsstreich, und hätte er 100 Prozent eingebracht. Wie soll ich dir klarlegen, daß höchstes Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit sei und daß manchem von ihnen die Freiheit zu beschneiden so viel bedeutet, wie einem Vogel die Flügel zu stuben. Bis an dein Ende wirst du Geisteskultur als ein Stedenpferd ansehen wie Markensammeln oder Taudenzucht.

Der Ueberzeitprekker kann nicht zwischen mein und dein unterscheiden. Daher beobachtet er selbst den gewissenhaftesten Beamten mit scheelen Blicken, wenn dieser sich pünktlich empfeilt. Es gibt da eine überaus bequeme, aber selten überlegte Redensart: „Wie ein Maurer.“ Aber ein geistiger Arbeiter ist heute weniger als ein Maurer, der nach seiner Tagesmühe zu Frau und Kind eilen kann. Wenn ich dir, geschätzter Herr, 8 Stunden meines Tags, die besten, für wenig Geld verkauft habe, so sind sie ohne Zweifel dein; aber um 6 Uhr beginnt mein Tag. Welch ein Tor müßte ich doch sein, wenn ich mich von dir um mein gutes Recht bestehlen ließe. Stets führst du das Wort „Zeit ist Geld“ im Munde, die Aufschrift hängt vielleicht jahraus jahrein vor deiner Nase. Meinst du vielleicht, dieser Spruch gelte mit

allen Kräften am Gebelien seines Unternehmens mitwirken“ oder: „Es ist ein Hochgefühl, seinen Platz in der Welt auszufüllen und am Fortschritt des Menschengeschlechts mitzuarbeiten.“ Es wäre verlorene Mühe, besonders ältere Leute von dieser Lebensläge befreien und ihnen nachzuweisen zu wollen, daß die alten Fragen nach Zweck und Fortschritt der Menschheit doch etwas schwieriger sind als man gemeinhin glaubt. Ich kenne Menschen, die, nachdem sie den Sonntagvormittag ohne eigentlichen Nutzen für sich und zum Schaden der andern dem Högen „Geschäft“ accepiert haben, mit einem Hochgefühl sondergleichen nach Hause gehen. Den treffendsten Ausdruck für eine solche Regung des Gemüts hat Hebbel gefunden. Er muß mit solchen Wichten auch zusammengeraten sein und nennt ihre Aufgeblasenheit „das Gefühl eines Radnagels, der mit sich selbst zufrieden ist, weil er das Holz mit dem Eisen zusammenhält“. Wir begreifen, daß etwa ein Beethoven von der Wichtigkeit und Einigkeit seiner Sendung durchdrungen war. Der

Das Märdien vom Schutzzoll

oder Ueber die sonderbaren Wege wirtschaftlichen Denkens.

Es war einmal ein Land mit stark landwirtschaftlicher Bevölkerung, die zu einem guten Teil von der Verarbeitung von Milchprodukten lebte. Da auch dieser Zweig der Landwirtschaft sehr unter der Krise litt, entschloß sich die Regierung des betreffenden Staates, im Interesse der heimischen Viehzüchter einen Schutzzoll auf ausländische Milchprodukte zu erheben und die Erträge dieser Institution der noleidenden Milchwirtschaft in Form von Subventionen zugute kommen zu lassen. Der Erfolg davon war, daß die Milchviehzucht unter dem Schutze der Regierung einen solchen Aufschwung nahm und sich derart verbreitete, daß — bei gleichbleibend hohen Milch- und Butterpreisen — bald kein Absatz für Molkeprodukte mehr vorhanden war und große Mengen von Milch an eigens zu diesem Zwecke gehaltenen Schweine verfüttert werden mußten. Da die künstlich hochgehaltenen Preise über dem Weltmarktniveau lagen und der Export folglich sehr erschwert wurde, mußten große Lager aufgestapelt werden, deren Wert, bei der Unbeständigkeit der Waxe, in dauerndem Schwinden begriffen war.

Infolge der allgemeinen Not und der unverhältnismäßig hohen Preise ging auch der Konsum im eigenen Lande zurück (ganz abgesehen von den Folgen des abnehmenden Fremdenverkehrs), so daß auf den einzelnen Bewohner anstatt wie früher 7 Deziliter Milch pro Tag, nur mehr ca. 5 Deziliter als durchschnittliches Verbrauchsquantum kamen und auch an Stelle von Butter vielfach billigere Pflanzenfette und Öle verwendet wurden.

Was tut nun eine kapitalistische Regierung, um einem derartigen unhaltbaren Mißstande abzuhelfen? Verordnet sie etwa eine Preisreduktion? Nein. — Sie erhöht die Rolle-Hir-Füttermittel, damit durch die mangelnde Rentabilität der Milchviehzucht ein großer Teil der Landwirte (natürlich handelt es sich hierbei wieder um die weniger bemittelten) gezwungen werde, sich den diesem Wirtschaftszweige wieder abzuwenden und es so ermöglichte, die Preise insofern geringere Produktion auf annähernd gleicher Höhe zu halten.

Zum Schutze der in diesem Zusammenhange erheblich angewachsenen Schwelneucht wird überdies eine Importgebühr auf Schmalz erhoben.

Denn — was wäre man nicht alles für die noleidende Landwirtschaft!

Der noleidende Konsument jedoch muß trotz verringertem Einkommen weiter hohe Preise für die wichtigsten Lebensmittel zahlen.

Es geschieht in der Schweiz im Jahre 1932. B. A.

Der Papst propagiert die christlichsoziale Presse

Wie die christlichen Zeitungen berichten, war vor kurzem eine Studentendelegation beim Papst, um ihm eine Audienzadresse zu überreichen. Bei dieser Gelegenheit hat sich der Stellvertreter Christi auf Erden mit der Presse befaßt und u. a. gesagt:

„Für die Förderung der katholischen Interessen sind die katholischen Blätter unentbehrlich. Daher ist es in demselben Maße unerlässlich, auf die wirtschaftlichen Bedingungen des Bestandes der katholischen Presse Bedacht zu haben.“

Der Heilige Vater erinnert daran, daß auch die katholische Presse innerhalb der sittlichen Normen nach wirtschaftlichen Grundsätzen, wenn sie gedeihen solle, verwalten werden müsse. Es gehe deshalb nicht an, von ihr zu erwarten, daß sie ohne entsprechende Einnahmen ihre Aufgaben erfüllen und man von der Presse Bezüge auf Bezugsgebe erwarten könne. Die Gewinnung zahlreicher Abonnenten zur Stärkung und Ausbreitung der katholischen Presse sei ein beabsichtigtes Ziel — ein großes Apostolat sei hier zu vollbringen. Der Heilige Vater erinnerte an die unsterbliche Tätigkeit der holländischen Katholiken für ihre Presse, und wenn man ihn um seinen Segen für ein katholisches Blatt bitte, so gelte dieser Segen allen, die zur Förderung dieses Blattes als dessen Bezügeher und werthvolle Freunde beitragen.“

Wir haben nie daran gezweifelt, daß der Papst weniger der Führer einer Glaubensgemeinschaft, denn einer großen politischen Bewegung, die nicht um das Reich Gottes, sondern um die Macht in der Welt kämpft, aber daß er, in dem doch noch Millionen das oberste Haupt der katholischen Kirche sehen, deren Aufgabe in der Läuterung der Menschen zum Guten bestehe, soweit geht, um offen vor aller Welt die Presse der Christlichsozialen anzupreisen und ihr auch geschäftliche Ratschläge erteilen werde, hätten wir nicht anzunehmen geglaubt. So noch mehr, daß er sein Amt mißbraucht, indem er die ihm — angeblich von Gott — übertragene Funktion eines obersten Seelenhirten denützt, um für bestimmte Dienste, die der katholischen Presse erwiesen werden, den Segen zu erteilen, das stellt den Gipfel der bisher geübten Profanierung der katholischen Religion dar.



Sie zwingen ihn nicht!

für deine Zeit und mich könntest du um die meine bestehlen? Nachdem du den Kasten, die Morgenstunden um die man manchmal meinen möchte, abgeschöpft hast, willst du jetzt noch den Rest einsparen, die Abende, womöglich noch den Sonntagvormittag? Was würdest du dazu sagen, wenn ich, im Einblich darauf, daß ich gestern abends zwei Stunden länger geradert habe, tag darauf um eine halbe Stunde später in die Kanzlei käme? Daselbe, was die Macht von jeder dem Recht erwidert hat: „Ja, Bauer, das ist ganz was anders.“

Der Ueberstundenzwang ist ein heimtückischer Angriff auf eines der ursprünglichen Menschenrechte, die Freiheit. Dem denkenden Beobachter ist daher die Schlapheit der Gesetgebung unfahrbar. Warum erlöst man nicht durch gehörige Strenge tausend Schwachtende aus ihrer Gefangenschaft? Warum bestrafte man nicht jede behördlich nicht bewilligte und ordentlich entlohnte Ueberstunde mit einer Geldstrafe, im Wiederholungsfall mit dem doppelten Betrag, beim dritten Male mit der Entziehung der Ehrenrechte? (Die Hälfte der Strafgebühr müßte dem Angeber ausgezahlt werden.)

Wie gegen jedes Weh und jeden Mangel haben die Menschen zu ihrem Trost auch in diesem Falle schöne Worte erfunnen. Sold plattes Gerede, an das sich manch abgebrauchter Kantzenmensch klammert, lautet etwa: „Man muß mit

Durchschnittsmensch aber befreie sich von solchem Wahn:

Probier er's nur und sterb' er einmal!
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinefall nur zusammenfällt,
So erlär ich ihn für einen Propheten
Will ihn mit all meinem Haus anbeten.
(Goethe)

Die Zwangsarbeit, der mein Hinweis galt, geht im Grunde auf mochtlose Gewinnsucht zurück. Von dem Ertrag, dem Opfer ausgeht, fällt ein Tropfen doch dem Büttel, dem Antreiber zu, und eine Krone mehr in der eignen Tasche wiegt 10 Stunden Freiheit des Untergebenen auf. O Welt, wie verstrickt bist du in Zanfara! Jauch' der Befehl, der Bauch, dann der Mensch! Die Arbeitskraft des Mitmenschen wird wie ein Stück Jungvieh eingehandelt, wie eine Fuhre Holz; erstanden. Auf die Waage werden nur noch Angebot und Nachfrage gelegt, keine Spur von menschlicher Rücksicht. Der alte Freitum, der Stoff habe den Ertrag vor dem Unschickbaren, der Materialismus thron; wieder inmitten unter uns. Er hat die europäische Dölle angeheilt. Allein es ist ihm vorausbestimmt, daß er, auf seiner Bahn blind fortrollend, sich selbst aufhebt, sich selbst den Kopf einrennt. Halb hoffend, halb bangend, fühlen wir an dem Schüttern aller Grundlagen, daß die alte Welt unaufhaltbar, mit stetig wachsender Geschwindigkeit einer Schicksalswende entgegengeht.

Tagesneuigkeiten

Neujahrslieb.

Von Hermann Claudius

Reichtum, Armut — Lieben, Hassen,
Zorn, Verzeihen — Trauer, Freude,
Glück und Leid — Verzweiflung, Hoffnung,
Güte, Mißgunst — Krieg und Frieden:

Alles scheint ein ewiger Wirbel,
ohne Anfang und Ende,
ohne Weg und Ziel und Richtung.

Und du bist hineingeboren
furchbar in des Wirbels Mitte.
Und es kreist um dich, in dir,
wachsend mit dir durch die Jahre
Zorn, Verzeihen — Lieben, Hassen,
Glück und Leid — Verzweiflung, Hoffnung,
Freude, Trauer — Güte, Mißgunst.

Aber in den Neujahrnächten
kommt es unsichtbar gegangen,
ewigen Geists geheimter Wandel.
Und es jert durch deines Ältesten
hatten Ader unbarmherzig
seine blinke, blanke Pflugschar.
Und es kaffen seine Wunden.
Wie ein Wunder und Betroffen
bist du Wirbeln du entrisse,
schaust, horchst, atmest, tastest
durch die ungekehrten Weiten.
Und es ist wie Jüdischen
durch dein Wesen, und du lächelst.

Immer in den Neujahrnächten
kommt es unsichtbar gegangen,
ewigen Geistes heimlich Werkzeu,
daß der Seele Ader itage.

Danach laßt der alte Wirbel
wieder dich: Verzweiflung, Hoffnung,
Freude, Trauer — Zorn, Verzeihen,
Lieben, Hassen — Güte Mißgunst,
Krieg und Frieden — Leben, Sterben — — —

Aber dennoch: jene Spanne,
da du Ewigkeiten ahnest,
läßt dich lächeln und den jungen
neuen Tag von Herzen grüßen.

Zu den Neuentdeckungen im Mährischen Karst.

Eine Skizze von Ing. Jul. Simon.

Dem Dornröschen-Schloß, der den Mährischen Karst noch um die Jahrhundertwende umringelte, folgte ein jähes Erwachen, als der Enkel des unferen Jugend beinahe lapenhaft gewordenen Höhlenforschers Dr. Heinrich Wankel, Dr. Karl Abolon, Eintritt beikend an die Pforten einer unbekanntem Unterwelt suchte. Der Entdeckung der großen, herrlichen Tropfsteinhöhlen im Jahre 1909, welche, einem alten, trockenen Fingert folgend, zur Sohle des großen Abgrundes der „Mazocha“ führten, folgte Vortritt auf Vorstoß in das schier unendliche Gewirr düsterer Gänge und gewaltiger Hallen, die vorher nie eines Menschen Fuß betreten hatte.

Im Glanze der elektrischen Lampen, die wie glühende Sterne heute diese Räume erhellen, offenbart sich dem verharrenden Wanderer „Jaubeter Karst“, der hier Wunder der Plastik erleben ließ. Vertorende und schaffende Naturgewalten waren durch ungezählte Jahraufende am Werke, jene Gebilde zu schaffen, die wir neben vielen anderen im Majaral-Dome, der Schöplammer des Mährischen Karstes, mit Andacht bewundern.

Wer kennt heute nicht die angenehme Passage durch die weiten, hohen Grotten, den Grund der Mazocha, die mächtige Katharinen-Höhle und alle die anderen. Dazu ist die Zeit nicht ferne, in welcher neue, überragende Entdeckungen zu erwarten sind, welche ihre Schöten gewissermaßen schon vorausgeworfen haben.

Die großartigen Erfolge der letzten Wochen und die im Zuge befindlichen Arbeiten werden sicherlich zum wirtschaftlichen Aufschwunge nicht nur des Umkreises dieser Gegend, sondern des ganzen Landes beitragen. Dem Karstproblem auf den Leib zu rücken, ist heute jedenfalls leichter als zu Großvaters Zeiten. Dr. Wankel und den anderen Forschern der alten Schule standen eben nicht jene vortrefflichen technischen Hilfsmittel zu Gebote, deren sich die jüngste Höhlenforschung in vorbildlicher Weise bedient. Wo früher Dammer und Handmeißel mühsam den Fels zerwürfen, schlagen elektrische Bohrdämmer jetzt in wenigen Minuten metertiefe Sprenglöcher in den harten Fels. Tief unter Wasser reichende, feinerne Hindernisse werden mit Leichtigkeit wagenhaft, tiefe Wassergraben mittels elektrischer Pumpen oftmals in wenigen Stunden trocken-

gelegt. An Stelle der ruhenden Felsen sind Mährischen getrieben und wo einst auf unsicherem Klotze, auf einem Breite hockend, Wassergerinne überwinden werden mußten, zieht L. K. Diviseks pneumatisches Gummiboot leicht schaukelnd seine Bahn. Auch ein Fernsprecher fehlt nicht.

Vor 14 Tagen hat der in südwestlicher Richtung geführte Vortritt über den „Schwimmlyphon“ und durch den „Schlammgang“ hinaus an die geheimnisvolle Punktwa neue weite Räume erschlossen. Und aufgepökt! Dort wo ich 14 Tage vorher, auf dem Bauche kriechend, die Nase fast im Wasser, den Kopf an der Decke, ein Licht in der vorgestreckten Hand, mit wenig Kuschel durch ein winziges Felchloch starrte, war eine weite Oeffnung geschlagen worden, das Wasser war verschwunden. Vor mir gähnte ein schwarzer Abgrund, der die Fluten in seinen Tiefen nur ahnen ließ. Abrollende Steine schlugen dumpf aufschlagend ins aufspritzende Wasser, daß es schauerlich widerhallte. Diese neue Situation hatte Dr. Abolon mit seinen Pumpten erzwungen. Etwa 100 Meter tiefliegende Räume wurden von Dr. Abolon und seinen Gefährten an diesem Tage mit den bereitgehaltenen, zum Anmengelegenen Gummibooten „Punkwa I“ und „Punkwa II“ zum ersten Male besahren.

Diese neuen Wasserhöhlen führen teils an die bereits wohlbekannten Wasserlöcher der Punktwa, teils überraschend in hochsteigenden Klüften gegen Norden. Zurück zur Mazocha?

Die Vermessungsarbeiten werden hierüber Aufschlüsse geben. Für die Höhlenforschung an sich ist dies aber nicht das Wesentlichste. Für diese soll es nur der Ansporn sein, die bestimmt vorhandenen großen Grottenräume und wasserführenden Bohrdämmer weiter nordwärts zu verfolgen, um die fast-hydrographischen Verhältnisse Stück um Stück kennen zu lernen.

Wer aber des große Wunder dieses Gebietes, die Lebenswürdigkeit „Mazocha“ aus der Vogelperspektive schauen will, muß einen waldbestanden Berggründen, geümt aus demonischen Karst ersteigen, erreicht bald die Hochfläche und kann von hier hinabsehen in die grauliche Tiefe des sagenumwobenen Abgrundes, den auf dem Höhlenwege zu erreichen, man sich Jahrhunderte lang vergeblich abmühte.

Rationalismus noch angefichts des Galtens!

Rationalismus und nationaler Spartann haben in der irischen Hauptstadt Dublin einen heilsamen Konflikt ausgelöst. Im Gefängnis Mountjoy in Dublin wurde der irische Bruderermörder Patrick McDermott von einem aus England beistellten Schöffengericht hingerichtet, weil die zuständigen Behörden der Meinung sind, daß es billiger sei, nötigenfalls den englischen Henker kommen zu lassen als einem irischen, der nicht allzu viel zu tun hätte, ein Jahresgehalt auszusprechen. Die irischen Rationalisten sind über diese Sparlosigkeit sehr bekümmert. Sie führten seit langem eine Kampagne gegen die Hinrichtung McDermotts — zuletzt mit Demonstrationen; auf den mitgeführten Schildern war u. a. zu lesen: „Iren beschäftigen englische Henker. Ist das Gerechtigkeit? Ist das Freiheit?“

Neunzehnhundertdreißig — ein langes Wort, eine bange Zahl: wird's besser werden? was haben wir zu erhoffen? Und: haben wir etwas zu erhoffen? So fragt jeder sich selbst, der nicht allzu viel zu tun hätte, ein Jahresgehalt auszusprechen. Die irischen Rationalisten sind über diese Sparlosigkeit sehr bekümmert. Sie führten seit langem eine Kampagne gegen die Hinrichtung McDermotts — zuletzt mit Demonstrationen; auf den mitgeführten Schildern war u. a. zu lesen: „Iren beschäftigen englische Henker. Ist das Gerechtigkeit? Ist das Freiheit?“

Wetterbericht Naturfreundehaus Rollendorf, am 31. Dezember: St- und Nebelwetter auf Wiesen, 8 Zentimeter Schnee, 5 Grad Kälte. Herrliche Winterlandschaften (Kauzgebäude).

Die parlamentarischen Ferien dauern nur bis Montag, den 9. Jänner. Für diesen Tag um 15 Uhr ist bereits der Budgetauschuss des Abgeordnetenhauses einberufen worden, der ebenfalls sofort mit der Beratung des ordentlichen Budgets für 1933 beginnen wird.

Ein Ströling geficht zwei Morde. Der in der österreichischen Strafanstalt Garsten gegenwärtig eine längere Kerkerstrafe verbüßende Georg Bräuer hat den Raubmord an dem Raitrofen Glantschnig im Jahre 1919 in Linz eingestanden. Im Laufe der Einvernahme hat Bräuer noch einen zweiten Raubmord eingestanden, den er am 25. März 1919 in der Nähe der oberösterreichisch-böhmisch-schlesischen Grenze gemeinsam mit einem gewissen Franz Buchsch als Postbote begangen hat. Buchsch hat dort einen Mann niedergeschlagen, seiner Brieftasche beraubt und als sich das Opfer noch erhob, den Ueberfallenen durch einen Herzstich getötet. Sodann hätten sie die Leiche im Walde eingegraben. Die Leiche des Ermordeten konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

Ueberführte Geldstrahntwader. Die feinerzeit gemeldet wurde, wurde in der Nacht zum 20. November die eiserne Kasse des Gemeindefinanzamtes in Alt-Paraditz erbrochen, wobei der Täter ein Barbetttag von rund 42.000 Kr in die Hände fiel. Nach längeren Nachforschungen gelang es der Reichsberger Polizei, den Täter in der Person des bekannten Kassenschränkers Wilhelm Kirchner dingfest zu machen. Gleichzeitig wurde auch sein Komplize, der bekannte Einbrecher Josef Pösel festgenommen, der von der Gendarmerie in Jungbunzlau wegen eines dort verübten Kasseneinbruchs gesucht wird. Pösel wurde von Reichsberger Polizeibeamten in Bodenbach verhaftet. Beide Täter langneten zunächst, konnten aber bald durch Vergleiche mit Schriftproben überführt werden.

Der Verfall der Bahnen. Die vorläufig ermittelten Verkehrseinnahmen der österreichischen Bundesbahnen im November 1932 betragen im Personen- und Gepäckverkehr 9.485 Millionen Schilling, im Güterverkehr 23.520 Millionen Schilling, im ganzen 33.005 Millionen Schilling. Gegenüber dem endgültigen Ergebnis des gleichen Monats im Vorjahr waren die Einnahmen im Personen- und Gepäckverkehr um 16,7, im Güterverkehr um 18,7 und im Gesamtverkehr um 18,1 Prozent geringer.

Titular-Untersturants ohne Gage. Die Militärverwaltung hat auch diesmal zu St. Michael 824 Absolventen der Referentenschulen, die vorzüglich oder sehr guten Erfolg aufzuweisen hatten, zu Untersturants des Militärwesens ernannt. Bisher bezogen diese Untersturants in den drei letzten Monaten ihres Präsenztienstes die dazugehörigen Gehälter. Aus Ersparsmaßregeln hat daher die Militärverwaltung die Ernennungen erst mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1933, d. h. vom Tage der vorzeitigen Entlassung dieses Jahres, vollzogen. Um den Leuten die Freude aber nicht ganz zu verderben, wurde den neuen Untersturants die Erlaubnis erteilt, die neuen Ranggehälter bereits ab 31. Dezember zu tragen.

Die Sozialreformgesetz der dänischen Regierung. Die Sozialreformgesetz der dänischen sozialdemokratisch-radikalen Koalitionregierung wurden dem neuen Reichstag am 2. Dezember vorgelegt. Sie umfassen Entwürfe für ein Fürsorge-, ein Sozialversicherungs- und ein Unfallversicherungsgesetz. Die kommunalistischen Abgeordneten traten im Reichstag zum ersten Mal in Erscheinung, indem sie diese sozialpolitischen Maßnahmen ebenfalls abgelehnt wie einen anderen Gesetzentwurf der Regierung, der von der vorhergegangenen Legislaturperiode übernommen wurde und den bisherigen Zustand aufheben soll, daß Bezahler von Armenunterstützung das Wahlrecht verlieren.

Schwere Betriebseinschränkungen in der österreichischen Tabakregie. In den letzten Tagen fanden in Wien Besprechungen zwischen der Generaldirektion der Tabakregie und den Tabakarbeiter-Organisationen wegen neuerlicher Betriebseinschränkungen bei der Tabakregie statt. Obwohl in diesem Jahre die Arbeitszeit verkürzt und 1200 Arbeiter bereits abgebaut wurden, war der Absatz an Raucherwaren nicht so groß, daß er der Produktion entsprechen hätte. Insbesondere fällt der Absatz der Virginia sehr stark. Die Umwandlung des Großteils der Jigarenenmacher von den besseren zu den billigeren Sorten ist überaus stark rückläufig. Die Generaldirektion mußte daher eine weitere Einschränkung der Produktion vornehmen; insbesondere muß sie vorübergehend die Produktion von neuen Jigarettenforten einstellen. Es werden außerdem 431 Arbeiterinnen entlassen werden. Die Wirtschaftsbrama wird für das Jahr 1933 aufrecht und auch weiterhin müssen alle Arbeiter 14 Tage freiz sein.

Verbrechen über Verbrechen. Der Projekt des Lehrerseminars in Rosen ist Freitagabend in der Nähe des Domes niedergefallen und seiner Brieftasche sowie Geldbörse beraubt worden. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb. Die Verbrechen sind unerwartet gekommen. — Drei Einbrecher veruchten gestern in den ersten Morgenstunden in eine im Norden Berlins gelegene Filiale der Dresdner Bank einzudringen. Sie wurden von dem Verwalter des Hauses überrascht, als sie ein Loch durch den Fußboden einer über den Pflanzraum gelegenen leerstehenden Wohnung stemmen wollten. Nach wüder Verfolgung wurden die Einbrecher von der Polizei festgenommen.

Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es in der Nacht zum Samstag im Norden Berlins zu einer schweren Schlägerei; ein NSDAP-Mann wurde erheblich verletzt.

16 Grad Wärme in Paris. Am letzten Tag des alten Jahres wurde in Paris bei sonntäglichem Wetter während des ganzen Tages eine Temperatur von 16,5 Grad Celsius über Null verzeichnet.

Die Sonderausflugzüge. Die Staatsbahndirektion in Prag fertigt in den Tagen vom 3. bis 8. Jänner 1933 einen Sonderausflugzug mit Beförderung und Führung nach Nieder-Lindewiese im Gesenke für den Preis von 106 K pro Person und in den Tagen vom 7. bis 16. Jänner einen Sonderausflugszug in die Höhe Tatras zum Kartenpreis von 100 K pro Person ab. Anmeldungen für den Zug nach Unter-Indowiese mit Angabe von 50 K werden bis zum 2. Jänner, für den Zug in die Höhe Tatras bei einer Angabe von 100 K bis zum 4. Jänner beim Schalter Nr. 13 des Prager Hauptbahnhofes entgegengenommen. Prospekte sind ebenfalls erhältlich. — Die Staatsbahndirektion in Wien teilt mit, daß wegen der ungünstigen Schneeverhältnisse im Böhmerwalde am Sonntag, den 1. Jänner, aus Wien nach Eisenstein der Sonderausflugzug für Schiffer Nr. 1231, Abfahrt von Wien um 5 Uhr 47 Minuten, und von Eisenstein nach Wien der Sonderausflugzug für Schiffer Nr. 1232, Abfahrt von Eisenstein um 17 Uhr 10 Minuten, nicht verkehrt wird. Der Sonderzug Nr. 828 Eisenstein-Prag, Abfahrt aus Eisenstein um 17 Uhr 30 Minuten, verkehrt normal.

Die Telegraphenverwaltung hat nunmehr die Bewilligung erteilt, daß auch Brieftelegrame gleichen Regies, die auf Adressaten im selben Ort lauten, als ein Telegramm mit mehreren Adressen aufgegeben werden können (bezahlt Bezeichnung „TM“). Diese Bewilligung ist für eine reichliche, vorzeitige und billige Reklame zu benutzen. Gebühr bloß 10 Heller pro Wort; für die Adressen weiterer Adressaten bloß 2 K pro Telegramm. Nähere Details gibt die Telegraphenzentralstation, Telefon 3-315 bekannt.

Schnee in Karpathenland. In der Nacht auf Samstag ist in ganz Karpathenland sehr viel Schnee gefallen. In den Gebirgsgegenden der Karpathen Quert es ununterbrochen weiter.

Eine halbe Million unterflogen. Der Vorsitz der privaten Gesellschaft „Postreklame Wien“ und dessen Stellvertreter wurden unter der Beschuldigung verhaftet, in den letzten Monaten 500.000 Post unterflogen zu haben.

Eine Glashütte abgebrannt. Die alte Kiesel-Glashütte in Reudorf a. R. ist, wie aus Reichenberg gemeldet wird, in der Nacht auf Samstag durch ein aus bisher unbekannter Ursache entzündetes Schadenfeuer völlig zerstört worden. Das großhüttenwerk ist vollständig abgebrannt und nur die nackten Mauern stehen noch.

Die reboltierenden steirischen Bauern legen einen interbenierenden Abgeordneten gefangen!

Graz, 31. Dezember. Die Bauernmüttern in Borau haben sich gestern in verstärktem Ausmaße wiederholt. Gegen Mittag röteten sich 300 bis 400 Bauern zusammen und nahmen vor dem Rathaus in Borau Aufstellung. Sie unternahmen wiederholt den Versuch, das Rathaus zu stürmen. Der Grifflischsoziale Abgeordnete des Landtages, Gangl, suchte auf die Menge beruhigend einzuwirken. Schließlich setzte er sich mit einigen Vertrauensmännern der Demonstranten in einem Hofhause zu einer Besprechung über die Forderungen der Bauern zusammen. Da aber nicht alle Demonstranten in das Hofhaus eingelassen werden konnten, wurde Landtagsabgeordneter Gangl zum Gefangenen erklärt. Wand drohte ihm, ihn nicht früher freizulassen, bis alle Verhafteten von gestern und vorgestern frei sein würden. Erst nach einigen Stunden, als die Dunkelheit eingetroffen war, konnte Abgeordneter Gangl aus dem Hofhaus gefangen, und auch die Bauern zerstreuten sich langsam. Die kündigt hiebei in scharfen Worten an, die Demonstrationen demnächst wieder fortzusetzen. In den Abendstunden trafen in Borau verstärkte Gendarmereieinheiten aus Graz ein, die jedoch nicht mehr Erfolg hatten, einzutreffen, da überall bereits normale Ruhe und Ordnung herrschte.

Raubmord in Karpathenland.

Ungvár, 31. Dezember. Dienstag wurde auf der Landstraße unweit der Am-der-Brücke im Bezirk Lacoos durch einige Schiffe aus einem Militärkarabiner der Gajda Ivan Benza Simon aus der Gemeinde Kridova erschossen. Er war auf dem Heimweg von Lacoos begeben. Zwecks Fahndung nach den Tätern wurden in diesen Tagen 16 Gendarmen entsandt, die umfassende Nachforschungen anstellen. Eine ganze Reihe von Personen wurde verhaftet. Dabei verhafteten, Franz Slibka und Michael Metz aus der Gemeinde Kolodny, gestanden ein, den Gajda deshalb ermordet zu haben, um ihn berauben zu können. Beide gehören einer Räuberbande an, die außerdem noch drei weitere Raubüberfälle durchführte. Bei den Verhafteten wurden fünf Militärkarabiner, drei Revolver, drei Militärkarabonette und eine Anzahl von Geschossen aufgefunden. Die Verhafteten wurden in die Haft des Kreisgerichts in Uhuft eingeliefert.

Schweres Erdbeben in Südafrika.

Johannesburg, 31. Dezember. Ein sehr starkes Erdbeben erschütterte heute einen großen Teil der Südafrikanischen Union. Das Beben dürfte wohl das schwerste sein, das bisher im Lande veripurt wurde. Der Hauptstoß dauerte rund 100 Sekunden. Das Epizentrum des Bebens dürfte etwa 500 Kilometer von Johannesburg entfernt sein. Bisher ist noch nicht bekannt geworden, ob das Beben Todesopfer gefordert hat. Sachschaden ist bereits gemeldet worden. Der Bevölkerung benachteiligte sich eine große Panik.

Wach du wanderst zur Förderung deiner Gesundheit und zur Hebung deiner Bildung!

Darum schreibe dich dem Naturfreunde an!

1. Die internationale Wanderorganisation des werktätigen Volkes in der Touristengruppe „Die Naturfreunde“. Sie ist über die ganze Erde verbreitet und erstreckt die Förderung der Gesundheit und der Kultur der schaffenden Bevölkerung in besonderer und bester Beziehung durch das Wandern.

2. Mitglieder des Vereines können Personen ohne Rücksicht auf das Geschlecht werden, die einer Ortsgruppe beitreten und sich verpflichten, die Satzungen vollständig anzuerkennen und einzuhalten.

3. Die Mitglieder haben das Recht, die 430 Naturfreundehäuser, Ferienheime, Schutzhütten und Bootshäuser in der Tschechoslowakei, Deutschland, Österreich, Schweiz, Ungarn usw. bei Wanderungen, Ferienfahrten und Urlaube zu bedeutend ermäßigten Preisen zu benützen.

4. An den zu jeder Jahreszeit unter kundiger Führung veranstalteten Wanderungen können die Mitglieder ohne jede Gegenleistung teilnehmen. Außerdem werden alljährlich Ferienreisen und Urlaubsfahrten nach den schönsten Gebieten des In- und Auslandes zu möglichst geringen Kosten geführt.

5. Bahnpreis- und Fahrtermäßigungen: Bei sechs Personen (auch Jugendliche) zahlen mit einer 30prozentigen Ermäßigung von 16 Km. angefangen. — Sechs Jugendliche oder Kinder eine 50prozentige, bei jeder Kilometerzahl; diese Begünstigung können auch fünf Jugendliche oder Kinder und ein Erwachsener genießen. — Als Einzelfahrer bei Ausübung der Wintertouristik, bei Benutzung der jeweils aufsteigenden Relationen. — Bei Besuch der Tatra-Kurorte, eine 50prozentige ermäßigte Rückfahrt. In Österreich zirkelt 50 Prozent (geschöpft an die Lösung der

Marke „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen“, erhältlich beim Reichsausschuss). Ferner als Einzelfahrer auf den elektrischen Bahnen in den Tatra-Orten eine 30prozentige Ermäßigung. Auf verschiedenen Straßenbahnen (Gruppenfahrten). Bei Ausflügen auf den Elbe-Dampfern.

6. Vorteilhafte Versicherungseinrichtungen. Die Mitglieder sind bei allen touristischen Unternehmungen gegen Unfall versichert. Zusatzversicherungen gegen geringen Prämienzuschlag.

7. In vielen Ortsgruppen bestehen Unterabteilungen bzw. Sektionen zur Pflege des Jugend- und Kinderwanderns, des Kletterns im Feld, für Wintertouristik, Wasserwandern, Wanderrucksack, Natur- und Seemannskunde, Photo- und Lichtbildwesen, Wander-Ausflüge und Urlaubsberatung, Samariterabteilungen, ferner stehen reichhaltige Bibliotheken zur Verfügung.

8. Zwei touristische Zeitschriften, das Verbandsorgan „Berg frei!“ mit wissenschaftlichen Mitteilungen aus dem Vereinsleben und „Der Naturfreund“ mit guten Aufsätzen und Illustrationen.

9. Die Gegenleistung der Mitglieder für die angeführten Einrichtungen bestehen in einem geringen Jahresbeitrag bis 26 Kronen, einschließlich des Ortsbeitrages.

Willst du den gesundheitlichen Gefahren der modernen Berufsstätigkeit entgegenwirken, dann tritt ein in die Reihen des **Touristenvereines „Die Naturfreunde“** und arbeite mit ihm im Dienste der Menschheitsbestreung und des kulturellen Aufstieges! Du bist uns als Wandergefährte und Mitarbeiter willkommen!

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Reichsausschuss - Sitz Aaffig a. G.

Schafft die Technik noch Arbeit?

Nachdenkliches über die Wege und Werte der Technik und ihre Grenzen. — Der Hammer in falschen Händen. — Die technischen Aufgaben der kommenden Jahrzehnte.

Die Jahreswende gibt Anlaß zu bestimmten Gedanken über den Punkt, an dem wir stehen und die Wege, die von ihm in die Zukunft laufen. Auf keinem anderen Lebensgebiet liegt sich das Wirken und Schaffen des Menschen von heute so augenfällig wider, wie in der Technik. Wir nehmen unsere Zeit nach ihr, doch zerplittert sich ihre Wollen und Straßen für uns nur allzusehr in der Schilderung von Einzelleistungen. Versuchen wir, daher einmal, die große Linie im technischen Geschehen unserer Zeit zu erkennen.

Zunächst jedoch ein Wort zur Verteidigung. Mehr als einmal hat man dem technischen Fortschritt die Schuld an der heutigen Weltwirtschaftskrise zugeschrieben. Hat er sie wirklich? Es bedarf wohl kaum der Ermahnung, daß die Technik an sich, das heißt das Wesen von Problemen, die ohne technische Hilfsmittel nicht zu lösen waren (Auto, Flugzeug, Funkapparat) und der Ertrag handwerklicher Hilfsmittel durch maschinentechnische nicht schuld sein kann an der Krise. Sie ist durch eine tiefgreifende Disorganisation zwischen Produktion, Güterverteilung sowie Geld- und Kreditverteilung, mit einem Wort durch die Miswirtschaft des kapitalistischen Systems in allen Ländern der Welt entstanden. Allenfalls der falsche wirtschaftliche Einsatz technischer Hilfsmittel könnte für sie mitverantwortlich gemacht werden. Anders wäre es kaum zu erklären, wieso heute selbst unter Berücksichtigung der Arbeitslosenquote zwei bis dreimal so viel Menschen in den Industriestaaten ihr Brot finden können, wie vor 100 Jahren, zumal doch im ganzen verflochtenen Jahrhundert ständig der technische Fortschritt ganze Heere von Menschen überflüssig gemacht hat, die aber bis zum Krieg immer wieder in den von der Technik neuerschaffenen Arbeitsmöglichkeiten Beschäftigung fanden. Es wäre also richtig, Maschinen fürchten zu wollen. Was angebaut werden muß, ist die Gesellschaft, der sie gehören.

Man muß fragen: Ist die Technik heute nicht mehr in der Lage, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen? Sind wir wirklich am Ende? — Die Antwort auf diese Frage kann ja und nein lauten. So lautet sie, wenn wir die Zahl der grundsätzlich zu lösenden technischen Probleme betrachten. Die klassischen Probleme der Technik sind heute grundsätzlich gelöst: wir haben uns natürliche Kraftquellen erschlossen während wir früher keine besaßen; wir haben gelernt, aus Luft, Wasser und in der Luft mit maschinentechnischen Hilfsmitteln zu bewegen, was wir früher nicht konnten. Wir können mit Hilfe des elektrischen Stroms Nachrichten mit unerhörter Geschwindigkeit austauschen, was früher nicht möglich war. Wir haben auch alle handwerklichen Arbeitsverfahren heute rationalisiert. Wir sind also in Bezug auf die grundsätzliche Lösung der Probleme, die zu lösen überhaupt Sinn und Verstand hat tatsächlich am Ende angelangt; und dürfen mit Glauben diese beiden hinter uns liegenden Jahrhunderte als die klassischen Jahrhunderte der Technik bezeichnen.

Trotzdem ist die eingangs gestellte Frage mit einem glatten Nein zu beantworten. Die große Zukunftsaufgabe ist die Verbesserung und der Ausbau unserer technischen Hilfsmittel selbst. Aus ihr heraus erwachsen den kommenden Generationen Arbeitsmöglichkeiten die in ihrem Umfang heute noch nicht annähernd überblickt werden können. Aus ihr heraus entsteht eine fast unübersehbare Fülle von Einzelaufgaben, die in ihrer Gesamtheit Probleme darstellen wie sie kaum eine Zeit zuvor zu lösen hatte, Probleme, die aber

befriedigend nur mit politischen und sozialen Hegegen zusammen zu lösen sind.

Ein kurzer Rundblick auf diese Probleme mag einen Begriff von ihrer Vielgestaltigkeit und ihrer weltumspannenden wirtschaftlichen Bedeutung geben. Im Verkehrswesen steht das Auto noch ganz in den Anfängen seiner Entwicklung. Der Ausbau der Straßen für höhere Geschwindigkeiten und Lasten stellt eine Riesenaufgabe der Zukunft dar. Daneben wird sich ein umfassender Ausbau der Luftverkehrswege, die Schaffung von Landepisten, die Beleuchtung und Signalisierung der Luftverkehrswege, die Errichtung künstlicher Zwischenlandeplätze für den Spreitverkehr usw. anbahnen. Das Problem des Verkehrs-Eisenbahnwesens harzt seiner Lösung, Schnellzüge und Entlastungsrichtungen in den Häfen werden entstehen. Das Rohr wird als Transportmittel für die verfeinerte Energie (Gas) gewaltig an Bedeutung gewinnen. Der Transport von Kohlen durch Rohrleitungen über weite Entfernungen bahnt sich an. Neue Formen des Güterverkehrs auf der Schiene werden erschlossen: der Behälterverkehr ist im Werden, der launenlose Milchtransport in mit Glas ausgekleideten Tankwagen ist in Amerika bereits bekannt. Der Transport der industriellen Güter im verflüssigten flüssigen Zustand steht in seinen Anfängen. Im Nachrichtenwesen wird das Fernrohr und vielleicht in absehbarer Zeit auch das Fernsehen neuen Möglichkeiten bringen.

In der Energiewirtschaft bildet der internationale Austausch elektrischer Energie ein großes, bedeutendes Problem. Die Versorgung Dänemarks, Schwedens und Norddeutschlands mit norwegischer Wasserkraft wird ernstlich erwogen. Die Elektrifizierung der Landwirtschaft und des Haushaltes steht bevor. Neue Elektromotoren, die halb so schwer wie die heutigen sind und an jedes Netz angeschlossen werden können, sind im Werden. Die chemische Gasindustrie bietet eine Reihe überraschender neuer Möglichkeiten.

Ganz neue Industrien werden in der Volkswirtschaft entstehen. Wir verwenden heute schon

die Abfälle der Kohlenveredlung für den Straßenbau (Teer), zur Erzeugung von Isolatoren usw. Wir werden künftig aus Stroh Öle, aus ausgedrückten Ähren Essigsäure, aus Holz tierische Futtermittel, aus Sägemehl Kunststoffe aller Art erzeugen können.

Neue Möglichkeiten bietet auch die Kälteindustrie: die Einführung der festen Kohlenäure (Trockeneis) als Kältemittel steht bevor und wird wesentliche Neuerungen auf dem Gebiet der Kühlhäuser und der Kühlwagen, aber auch in der Hygiene des Haushaltes und der Hauswirtschaft zur Folge haben.

Der Landwirtschaft erwachsen, abgesehen von der Mechanisierung aus der Notwendigkeit der Standardzüchtung und der Edelzüchtung neue gewaltige Aufgaben. Sie wird ferner künftighin stärker als Erzeuger industrieller Rohstoffe (Stroh, Milch für die Erzeugung plastischer Massen, Holzmehl, Rohstoffe für Gummiwerkstoffe usw.) in Betracht kommen. — In der Bauwirtschaft gewahren wir eine vermehrte Verwendung von Stahl und Glas, wir sehen das Aufkommen neuer Baustoffe, Fernheizung und Druckgasheizung werden weitere Aufgaben bieten. — Im Bergbau behält sich die kontinuierliche Kohlenförderung „am laufenden Band“ an.

Für die Bewältigung all dieser Aufgaben wer-

den Maschinen gebraucht, Motoren, Transportmittel, Werkzeugmaschinen, Kältemaschinen, Maschinen und Geräte für die chemische Industrie. Die Feinregulierung technischer Arbeitsvorgänge stellt ungeheure Probleme. Mechanisierung und Automatisierung erfordern neue Geräte und Apparaturen, kurz, die Maschinenindustrie wird aus dieser Entwicklung gewaltige neue Arbeitsmöglichkeiten schöpfen können.

Das wichtigste Kennzeichen aller dieser neuen Maschinen und Industrien ist, daß sie eine Verbesserung und Verfeinerung der bekannten technischen Hilfsmittel und Verfahren darstellen. Sie wirken also nicht im Sinne einer Erhöhung der Güterproduktion, einer Vergrößerung der erzeugten Gütermengen, sondern einer Intensivierung der Arbeit dadurch, daß man größere Mengen von Gütern mit weniger Aufwand herzustellen vermag. Diese neuen Veredelungsstufen sind in unsere Märkte, sie stellen neue Verbraucher dar.

Natürlich gehört zur Ankerbelung dieser Entwicklung internationale Verständigung und — Geduld und deshalb wird der Techniker, der sich diesen gewaltigen Aufgaben gegenüberstellt, warten müssen, bis die Räte unserer Zeit verschwunden ist. Wird er lange warten müssen? Ch. E.

Danoptikum der Zeit. Tragikomisches, Komisches und Ernstes.

Armer Teufel.

In einer kleinen holländischen Stadt berichtet das Lokalblatt: „Der Stadtrat beschloß, einen Hydranten aufzustellen.“ Am nächsten Tag traf im Magistrat folgender Brief ein: „Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Wie ich aus der Zeitung ersehe, beabsichtigen Sie, in unserer Stadt einen Hydranten aufzustellen. Da ich unbescholten und arbeitswillig bin, erlaube ich mir, mich um den Posten des Hydranten zu bewerben.“

gefahren. Drei Personen meiner Dienerschaft sind in Urlaub, der vierte Diener hat sich krank gemeldet und liegt im Bett. Seit zwei Wochen läutet das Telefon nicht mehr. Was habe ich von meinem Gelde, wenn ich heim einsam und verlassen bin? Vielleicht kann jemand von Ihren Bekannten mir einen Rat geben...“ — Wir schlagen vor: der arme Millionär wechselt seinen Beruf und wird Stempelbruder. Vielleicht ist ihm dann wohler.

Landwirtschaft 1932/33.

Einem Regierungsbeamten, der sich auf der Inspektionsreise durch den Bayerischen Wald befand, sagte ein Kleinbauer sein wirtschaftliches Leid. Der Beamte notierte sich Punkt für Punkt. Schließlich aber küßte er den Kopf und fragte: „Sagen Sie, wie ist es denn überhaupt möglich, daß Sie unter diesen Umständen den Hof noch halten können?“ Der Bauer zeigte auf seinen Acker. „Sehen Sie, dieser Acker arbeitet für mich. Aber ich kann ihn nicht bezahlen, und so geht der Hof nach ungefähr zwei Jahren in seinen Besitz über.“ — „Ja, und dann?“ — „Dann arbeite ich für ihn als Acker, bis der Hof wieder mir gehört.“

Statistik des Schmuggels.

Das Kölner Landesfinanzamt gibt bekannt, welchen ungeheuren Umfang der westdeutsche Schmuggel angenommen hat. In einem einzigen Vierteljahr wurden 8000 Schmuggler an der Westgrenze gefaßt. 10.000 Strafanzeigen wurden erstattet. U. a. konnten die Beamten drei Millionen Zigaretten, 26.000 Kilo Kaffee, 83.000 Kilo Zucker, 24.000 Kilo Getreide und 30.000 Kilo Mehl beschlagnahmen. Wie groß mag erst die Statistik der nicht gefaßten Schmuggler und Schmuggelwaren sein?

Deutsche, kauft deutsche Waren.

Wie jetzt bekannt wird, hat die Mehrzahl der Solinger Kasserlingens-Jahrlinganten die Fabrikation ins Ausland verlegt. Die Steuerbelastung soll dabei eine wesentliche Rolle gespielt haben. Der Patriotismus der Industriellen, die doch überall so bringen den Konsum einheimischer Waren fordern, scheint auch überall gleich weit zu gehen.

Die Chamäleon-Presse.

In Bam werden die Tageszeitungen nur am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend auf weissem Papier gedruckt; am Montag jedoch auf gelbem, am Donnerstag auf grünem am Sonntag auf rosa Papier. Man müßte dieses System vonmalweise bei uns einführen — für solche Blätter, die bisher nur inhaltlich dauernd die Farbe gewechselt haben.

Faschismus und Mode.

Wenn die schöne Italienerin patriotisch sein will, dann muß sie ihr Haar so verunstalten, wie es ein faschistisch übergeschnappter Friseur in Rom angeheftet hat. Er erfand nämlich die Methode, wie man aus dem natürlichen Kopfschmuck das Symbol des Faschismus, das Littorenbündel mit Peil und Rute, bildet. Es sieht natürlich schrecklich aus — aber der Friseur ist auf dem Wege, Millionär zu werden, denn wer getraut sich in Italien, nicht patriotisch zu sein?

Die reitende Grenze.

In Oßleben, im braunschweigischen Kreis Helmstedt, plünderte der Gerichtsvollzieher bei einem Bauern zwei Schweine und ließe zum Zeichen dieser Amtshandlung seinen Kufend an die Tür des Schweinestalls. Als der Verzögerungsstermin herannahte, wollte der Gerichtsvollzieher die Schweine abholen. Aber sie waren verschwunden. Der Bauer hatte sie längst geschlachtet, anessen, verkauft, verworfen.

Der arme Reichs.

In einer großen englischen Tageszeitung erschien folgende „erschütternde“ Briefkastenfrage: „Ich bin 62 Jahre alt, habe ein händiges Jahreseinkommen von 10.000 Pfund, habe ein Schloss mit wunderschönem Park. Das Vermögen aber macht mir gar keinen Spaß, denn ich finde in dem Reich allein nicht das richtige Glück im Leben. Mein Dasein als Millionär befriedigt mich nicht. Ich fühle mich trotz meines Reichtums einsam. Meine Frau und mein Sohn sind zur Erholung weg-

gegangen. Der arme Bauer schien unrettbar dem Strafgeißel verfallen. Aber er machte sich gar keine Sorgen über den Prozeß, den man gegen ihn angestrengt hatte. Und in der Tot konnte er im Termin ein Argument vorbringen, das sogar dem Amtsanwalt einleuchtete; er erbrachte den Nachweis, daß sein Wohnhaus zwar noch zu Braun-schweig sein Schweinestall jedoch schon zu Preußen gehöre. Die Grenze der beiden Länder läßt mitten durch sein Gehöft. Der Gerichtsvollzieher konnte sich dieser Beweisführung nicht verschließen, und in der Begründung des Freispruchs hieß es ein Gerichtsvollzieher des Reichsausschusses habe in einem preußischen Schweinestall nichts zu suchen. Wa.

Laube aber wird zur Wesppe, bohrt weitere Nagen an, die ihrerseits wieder — und so weiter. Alle drei Wochen entsteht ein neues Wespengeschlecht, und die Eintwohner von Jamaica erwarten, daß diese gelben Volkstücken in Jahresfrist mit der schwarzen Fliege vollständig aufgeräumt haben. Großartig! Aber — was tun dann die Wespen, wenn keine schwarzen Nagen mehr da sind, in die sie ihre Eier legen können? Da sie auf das Geschlecht des Eierlegens nicht werden verzichten wollen, suchen sie sich vermutlich andere Abgabestellen, was, je nachdem, für Jamaica fatal werden kann. Es geht möglicherweise im Haus: „Den Bösen sind sie los — die Wespen sind geküßt.“ Sie werden dann vielleicht gezwungen sein, irgendein anderes Insekt einzuführen, das der Wesppe zu Leibe geht, und wenn dann dieses andere Insekt seine Aufgabe erfüllt hat, wieder ein anderes, und so weiter. In Kriegerdorf bei Wien, einem Badeplatz an der Donau, haben die Bodogäste jahrzehntelang unter der Mückenplage — in Wien heißen sie Gelsen — gelitten. Nun haben sie einige hundert Mückenmännchen angezogen, und sie haben tatsächlich in zwei Jahren unter den Mücken herauf aufgeräumt, daß der Strand von Kriegerdorf als mückenfrei angeprochen werden kann. Aber bei dieser Gelegenheit haben sich die Mückenmännchen vermannt, daß sie nunmehr eine Landplage geworden sind, und die Kriegerdorfer Gemeindeverwaltung berät, ob sie jetzt nicht einige Duzend

Kleine Reportagen.

Die endlose Schraube.

Daß in der Natur ein Schädling den andern verdrängt und vernichtet, ist nicht unbekannt, und daß der Mensch aus dieser Tatsache Nutzen zieht, versteht sich von selbst — wozu hätte er denn seine Intelligenz! Auf Jamaica hat Jahre hindurch die sogenannte „Schwarze Fliege“ die Pflanzungen außerordentlich schwer geschädigt und große Missernten hervorgerufen. Diese Fliegenart hängt sich in großen Massen vor allem an die Obstbäume und saugt ihnen den Saft aus. Die Bäume verkümmern und sterben schließlich ganz ab. Man hat nun ein Mittel gefunden, um diese Pest wirksam zu bekämpfen, und zwar in der Gestalt einer kleinen Wespe, die an sich auch kein besonders sympathisches Geschöpf ist, aber die lebenswerte Eigenschaft hat, der schwarzen Fliege zu Leibe zu gehen. Diese Wespe gab es auf Jamaica bisher nicht — man hat einige hunderttausend Eier eingeführt, und sobald sie ausgetrocknet waren, nahmen sie den Kampf gegen die schwarze Fliege auf. Sie führen den Krieg auf folgende Art: Mit ihrem Stachel bringt die Wespe der Fliege ein Loch bei, in das sie ein Ei legt. Nach kurzer Zeit entwickelt sich aus diesem Wespenei eine Larve, und an dieser Larve geht die Fliege zugrunde. Sie wird nämlich von ihr einfach aufgefressen. Die

Uhus in den Donau-Auen aufzudeheln soll, die den Mückenmännchen auf den Leib rücken. Und nach den Uhus?

Der Zigeunerkönig in Sing-Sing.

Der „König der New Yorker Zigeuner“ wurde zu zehn Jahren Sing-Sing verurteilt, weil er die Tochter seines Rivales, der ihm seinen Thron streitig macht, geraubt und mißhandelt hat. „König“ Stephan Kaslo, übrigens eine bekannte Erscheinung der New Yorker Straßen, machte vor dem Gericht geltend, er hätte in Erfahrung gebracht, daß das Mädchen die Triebkraft der Eskortierung ihres Vaters gegen seine von allen 10.000 New Yorker Zigeunern anerkannte Herrschergewalt gewesen sei. Deshalb hätte er den Entschluß gefaßt, sich des Mädchens zu bemächtigen. Das Gericht zeigte in diesem wenig Verstandnis für diese Verleumdung und verurteilte den „König“ zu der genannten hohen Strafe.

In einer von über 500 Zigeunerdelegierten besuchten Versammlung wurde dem „König“ das Verbot zu seinem Mißgeschick ausgesprochen. Gleichzeitig wurden das Mädchen und ihr Vater, der sich bereits als neuer Herrscher dünkte, aus dem Verband der New Yorker Zigeuner ausgeschlossen. Es wurde beschloffen, nur einen Regenten zu besteuern und die „Königswürde“ auch weiterhin dem Sing-Sing-Kandidaten zu belassen.

Brot- und Ausweis.

„Verband der Eisenbahner“ spendete für den Brotfonds...

Kleines Badwerk für den Jahresanfang.

Um Neujahr herum stellt die Hausfrau gern schnell und billig zubereiteten Kuchen her.

Sehr hübsch sehen die „Spitzglockenkuchen“ aus. Man nimmt einen einfachen Würstchen, den man ausrollt...

Kaiserkuchen. Vier ganze Eier werden mit einem halben Pfund Zucker schaumig gerührt, dann gibt man ein halbes Pfund Mehl...

Biskuits. Drei Eier wiegt man auf und nimmt das gleiche Gewicht an Zucker und Mehl. Das Eiweiß und der Zucker werden zunächst schaumig gerührt...

Mandelbrotkuchen. In diesem Gebäck wird nur das Eiweiß verwendet. Man verrührt zwei Eiweiß mit 150 Gramm Zucker...

Widelkuchen. Man rührt vier Eßlöffel Butter mit einem Teelöffel Zucker löffelartig und fügt zwei Eier hinzu...

Banienkuchen. 200 Gramm Butter werden zu Sahne gerührt, dann gibt man 200 Gramm Zucker, 1 Eiweiß, 300 Gramm Mehl...

Korinthenbrot. Man mischt in 225 Gramm Mehl 1 Teelöffel Backpulver und pflicht dann 25 Gramm Butter hinein...

Stilblüten.

Im Buche „Widdas als Autor“, von Dr. Paul Schöber, Verlag Ernst Loeblich, Widdas, heißt es: „Nunmehr haben und keiner natürlichen Reize nicht bedarft, wirt sich das Thermalwasser vom warmen Bufen der Erde weg in die weißgeflurten Arme der Badegassen.“

Aus dem Roman „Das Rätsel“, von Ede Remat: „Ohre brennend roten Augen träumten sich in Gode.“

Aus dem Heftkleton der „Neuen Freien Presse“, vom 19. Juni 1932: „Die Blitnisse des Talar Wilde“ von Emil Kläger:

„Koch verführter Ztrase verlag: der Dichter England und begibt sich nach Paris. Das Jubiläum schwindet launlos hinter ihm her.“

Aus dem Roman „Eine Insel mitten im Meer“, von Alce Gruner:

„Christian Kallige brennte sich über den Bootrand und spuckte mit dem Tabakspfeife zugleich ein auffliegendes Loch aus.“

„Aber sie hatte nicht gewarnt, sie erbrach nur das Wasser, das sie schluckte, und dann lachte sie ihr mit klappernden Zähnen an.“

Aus dem Roman „Ibrazek um Maria Thal“, von Otto Jarek („Neue Freie Presse“ vom 1. September 1932):

„Ihre Augen lachten; dann ihre schmutzig gelben Zähne und der Fettschank vom Mann.“

Aus der „Neuer Zeitung“:

„Gestern feierten die Eheleute Johann Greiner und Magdalena geb. Kneiders aus Büttgen-Wellerbübe das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar ist 78 Jahre alt und keltet frisch und rühlig. Zwei Söhne helen im Weltkrieg. — Wir gratulieren noch nachträglich!“



FREUDIG KLINGT'S DURCH'S GANZE JAHR: RADION wäscht allein!

Der letzte Dollar des Arbeitslosen.

Wie Postensuchende in America beschwindelt werden.

Von Allen Raymond (New York).

Zwei Schwestern, sechzehn und achtzehn Jahre alt, durch den plötzlichen Tod ihres Vaters gezwungen, ihr Studium aufzugeben, fuhren nach New York, wo sie nach am ersten Arbeit zu finden hofften...

Die beiden Schwestern fanden, daß der Kursus einzelner Anforderungen an den Berufstand stellte und eigentlich nur aus dem Hin- und Herbegen in einem Zimmer, der Vorlesung einiger „Rektionen“ über Körperkultur und Schönheitspflege...

nißen der Arbeitgeber einprägt und daß ihre Konsultationen aus diesem Grunde von den besseren Modestimmen bevorzugt werden. Die Absolventinnen werden von der Schule zur Kenntnis gelangenden offenen Stellen benachrichtigt...

Die Schwindelschulen, gewollt, jedermann, der jacht, in jeder beliebigen Kunst, in jedem beliebigen wünschlichen Beruf, kurz in jedem beliebigen Zweig des Gewerbetreibens ohne jede Rücksicht auf die Eignung des Schülers auszubilden, haben niemals eine größere Ernte eingebracht als heute...

Da wurde zum Beispiel vor kurzem in Newark eine „Schule für Autos wäschen“ angeschlossen, in der es ein hübscher Garagenbesitzer zwangz brachte, sich von ein paar Arbeitslosen beschänkter Intelligenz für das Vorrecht, arbeiten zu dürfen, bezahlen zu lassen, anstatt diese zu bezahlen.

Es gibt heute mehr Ericks, durch die arbeitslose Frauen und Männer um ihre Ersparnisse gebracht werden, als in einem einzigen Kuffay angezählt werden können. Auch sonst durchaus erlaubte und übliche Geschäftsmethoden verwandeln sich zu betrügerischen Praktiken.

Da ist vor allem der Rationalschwindel. Die Männer, die sich „cash-down“ — Ration — stellen lassen, sind oft auf der Reife befindliche Unternehmer; und sie gehen auch in der Tat weit und reich — nachdem sie ihren Opfern das Geld aus der Tasche gelockt haben. Ein solcher Betrüger annoncierte zum Beispiel in der „Offene Stellen“, Austritt einer Tageszeitung in Indianapolis: „Aufpenontanten drei Männer mit Autos; hohes Gehalt und Provision. Vorsprechen Dienstag halb neun Uhr abends, Raum Building Zimmer 517 bei Morris.“ Herr Morris erklärte etwa fünfzig Bewerber, daß er die „Welproduktengesellschaft“ in Detroit vertrete, die elektrische Haushaltsartikel erzeuge. Er verlangte von jedem Bewerber eine Ration von 20 Dollar mit der Begründung, daß diesem Rationwaren und Geldgebarung anvertraut sein würden, und erhielt sie in den weitest weiten Fällen. Nachforschungen ergaben, daß die „Welproduktengesellschaft“ nur in der Phantasie des Herrn Morris existierte, dessen wirklicher Name ein ganz anderer war und der heute eine Feste im Sudsbau von Chillicothe in Ohio bewohnt, lediglich weil ein einziger Bewerber Verdacht gegen ihn geschöpft hatte.

Der Betrag mit der „Begebung von Alleinvertritten“ muß ein wenig sorgfältiger in Szene gesetzt werden als der Rationalschwindel. Er kann auch von einer ehemals an-

hängigen Firma gebedt werden, die durch die Unfähigkeit, ihre Warenlager loszuwerden, zu solchen Praktiken getrieben wird. In dem verarbeiteten Erfindungskopf von heute hat schon mancher Geschäftsmann von durchschnittlicher Geschäftsmoral zu verlässlichen Mitteln seine Zuflucht genommen. Schwindel ist nicht der Kleinwertretter, sondern mit seinem Opfer einen Vertrag, in dem diesem ausschließliche Verkaufsstelle für die zu verkaufende Ware für ein Jahr gemährt werden. In Wirklichkeit verpflichtet der Vertrag den Vertreter zur Abnahme eines sehr großen Warenpostens, den der Vertreter, wie er wohl weiß, sonst unter keinen Umständen loswerden kann, verteilt auf zwölf Monate. Wenn der Vertreter eine Zahlungsfrist nicht einhält, wird der Vertrag automatisch außer Kraft gesetzt. Manchmal vollzieht sich das Schwindelmanöver auch so, daß der Vertreter einen Prozentfuß — etwa 10 Prozent — von seinem Jahresumsatz zu bezahlen hat. Ein Beispiel möge diese Schwindelpraktiken näher erklären.

Ein lautmännischer Angestellter in ehemals gehobener Stellung übernahm nach seinem Abbau die Kleinwertretter einer Firma, die Weintraubenlast erzeugte, für die Stadt New York. Er unterzeichnete einen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, Ware im Werte von 20.000 Dollar im Jahr abzunehmen, und erlegte keine ganzen Ersparnisse im Betrage von 2000 Dollar als erste Anzahlung. Zum Abschluß eines solchen Vertrages hätte er sich vor allem abwägen lassen, weil ihm in Aussicht gestellt worden war, daß sich der Weintraubenlast leicht zu Wein vergären lasse. Aber Analysen zeigten bald, daß die Ware für diesen Zweck ungeeignet war. Präsident und Geschäftsführer der Erzeugerfirma wurden wegen Betruges verurteilt.

Ein anderer in diese Gruppe fallender Betrag ist der Teilhaberschwindel. Arbeiter und Angestellte mit einigen Ersparnissen fallen auf ihn immer wieder herein. In New York und in anderen amerikanischen Städten gibt es hunderte „berufsmäßige Kompagnons“, die schon viele ehrgeizige unglückliche Patiner um ihre Ersparnisse brachten.

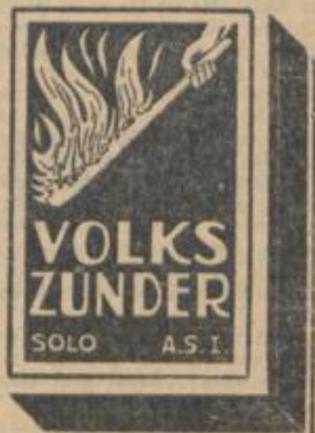
Alle diese betrügerischen Manöver kommen jedoch kaum für die große Masse der Arbeitslosen in Betracht. Die meisten Arbeitslosen suchen einfach eine Arbeitsstelle. Und so sind es die Kruppelosen Stellenvermittlungsbüros, denen die meisten Arbeitslosen zum Opfer fallen.

Der springende Punkt ist gewöhnlich die „Manipulationsgebühr“, die der Agentur bezahlt werden muß und deren Rückzahlung der Stellensuchende nicht verlangen kann. Die für Stellenvermittlungsbüros im Staate New York geltenden Gesetze schreiben zwar vor, daß von den Stellensuchenden keinerlei Geldleistungen verlangt werden dürfen, bevor ihnen Arbeit beschafft worden ist. Es wurde daher üblich, daß die Büros einen bestimmten Prozentsatz des ersten Arbeitslohnes oder Gehaltes von den Postensuchenden einbuchen. Als die Krise mit aller Macht einsetzte, wurde es vielen Stellenvermittlungsbüros, die bis dahin große Verdienste erzielt hatten, vollkommen unmöglich, ihren Klienten Arbeit zu beschaffen, und sie haben sich der Gefahr des Zusammenbruchs gegenüber. Aber anstatt zuzugreifen, ging ein Büro nach dem andern zu jenen Praktiken über, die bereits 1929 und anfangs 1930 von unbefugten Agenten geübt worden waren — dem des Briefschreibens an Arbeitgeber, in welchen die Talente der Postensuchenden angepriesen werden.

Untersuchungen haben festgestellt, daß Arbeitslose schon Beträge bis zu 25 Dollar für das Schreiben und Verschicken von Bewerbungsbriefen an Unternehmer durch sogenannte Sachverständige bezahlt haben. Die Art der angebotenen Stellen — leitende Angestelltenstellen — rechtferdigte angeblich die Höhe der verlangten Honorare. Aber auch schon für weit kleinere Beträge — 15 bis 25 Dollar — werden Briefe an hunderte Arbeitgeber verschickt und ausgesandt. Viele Stellenvermittlungsbüros schicken eigene Anstellungen für diesen „brieflichen Dienst“ ein. Erfolgreich hatten die Bewerberarbeiten in einigen Fällen Erfolg. Aber in der Mehrzahl ist der „briefliche Dienst“ doch nur auf betrügerischer Grundlage aufgebaut. Von einigen Büros werden so häufig vervielfältigte und auf schlechtem Papier abgegebene Briefe, die noch dazu schwallig und unmaßlich abgefaßt waren, ausgesandt, daß sie eher gegen als für den Postensuchenden sprachen. Der New Yorker Kommissar für das Eigenposten wußte erst einen langen gerichtlichen Kampf gegen diesen Mißbrauch führen, bevor seine Verfügung, daß Stellenvermittlungsbüros auch für das Verfassen und Ausschicken von Bewerbungsbriefen nur von ihren Klienten, die durch ihre Tätigkeit eine Stelle erhalten, Bezahlung verlangen dürfen, in Rechtskraft erwarb.

(Eingig autorisierte Uebersetzung von Leo Korien.)

VERLANGET UEBERALL



Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse intensivste Mitarbeit leisten

Abschied vom Leben.

Man schrieb den 20. November 1811. Die Menschen erschauerten unter dem frostigen Atem des Winters. Die Linden an Berlins breiter Straße ragten wie Reiterbesen in den dümmrigen Abendhimmel. Eine Pferdewagenfuhrer kam aus der Gegend des Brandenburger Tor.

„Sange Fahrt machen, Pause?“ fragte der Alte hinter dem Ledersche.

„Was wech id...? Gefagt hantse, nach draugen!“

„Ben hoste denn inne?“

„Eenen schönen Mann um dreißig und 'ne ältere Frau, die aber nich seine is. N'Abend...“

Die Fahrt ging nach dem Wannsee hinaus. Der berüchtigte märkische Schlamml war festgefroren und warf den Wagen hin und her, daß er in allen Fugen krochte und manchmal auseinanderbrechen drohte. Den Beiden unter dem rissigen Verdeck schien der Mund eingefroren zu sein. Der Frau klapperten die Zähne. Einmal sagte sie mit schwacher, zitternder Stimme: „Mein Herz, mein Herz...“

„Noch eine kurze Spanne Zeit, meine Liebe,“ antwortete der Mann ihr gegenüber, „dann tut keine Kälte, kein Schmerz, kein Herze mehr weh.“ Das Klang gar seltsam doppeltinnig, ahnungsvoll.

Der Wirt einer Wogkucpe (sie hieß „Zum Stimmung“) kam mit der Stokloterne vor die Haustür und leitete die Fremden über die zugefrorenen Diele in ein kleines, verträubertes Gatzimmer. Die Magd brachte einen Arm voll Buchenscheite, die bald im Kamin hell aufloderten. Ein Tisch wurde vor das Klufoch gerückt. Aus diesen Klüfem dampfte heißer Rum. Die Lippen der Frau aber blieben blau, und ihre Haut schimmerte im fahlen Weiß. Aufmerksam Augen hätten ihr ansehen können, daß sie herzkrank war.

Der Kutscher trant einige Bittere zur Erwärmung, dankte überschwänglich für die Geldstücke, die ihm der Mann in die Hand drückte, und gab dem Wirt ein Zeichen, ihm auf die Diele zu folgen. Dort führte er ihm ins Ohr: „Eenen Taler hat se mi extra giveden. Für die Fahrt eines deutschen Dichters in die Un...“

„Was hat he sagt?“

„Du alte Schlafmühe sollst mi farn halben Taler Schnaps up den Weg giveden!“

Der Fremde am Tische bestellte in rascher Folge immer wieder Rum. Seine Augen flackerten, und seine Wangen glühten. Manchmal sprang er auf, lief ein paarmal durch die Stube, blühte an den Wänden empor und sprach hastig und erregt. Er mochte einen verwirrten Eindrud. Sehr stößt er das volle Glas so ungestüm in die Höhe, daß Tropfen über seine Hand auf die braune Tischplatte rinnen: „Zum Wohl, Herr Geheimrat von Goethe! Ueber die schwebenden Lande grüßt Sie Ihr Bruder in Apoll. Schon den braunen Frod angelegt? Schon den Orden vorgehekt? Ah, Sie erwarten Gäste, eine liebliche Sängerin mit Vogeltrillern in der Kehle, eine polnische Gräfin, den Papa Wieland vielleicht... Und wen heißen Sie vor der Türe stehen? Mich, nicht Heinrich von Kleist! Erst verbollhornen Sie meine Komödie, den „Abrahamen Kruz“, dann äußern Sie sich abfällig, beleidigend über mich, dann schiden Sie meine Forderung zum Duell zurück... O, Sie jämmerlicher Literaturpops!“

Die Frau legt erschrocken ihre Hand auf seinen Arm. Er findet in der Wirklichkeit zurück und sagt sehr artig: „Verzeihung, Madame!“ Das Gespräch betwort sich wieder in den Ebenen der Konversation. Nur einmal noch erhebt sich die Stimme des jungen Mannes zum zornigen Ausdruck: Ueber dieser Brust! Ich einmal der brunkvolle Kopf des preussischen Offiziers. Die Soldaten mußten vor mir Kniechen machen. Lächerliche Welt! Als ich ihr mein Herzblut gab, als ich ihr das „Näschchen von Heilbrunn“, die „Penthesilea“ und die „Hermannschlacht“, den „Prinzen von Somburg“ und andere Dramen schenkte, da hielt sie mir abwehrnd die Hände entgegen. O, ich kam auch nicht leise daher wie ein broder deutscher Hausdichter! Ich brachte den Sturm mit; ich wollte sie in der „Hermannschlacht“ aufrütteln zum Kampfe gegen Napoleon. Aber meine Plannen fielen nicht in aufgebähten Jander, sondern verflüchteten in der Kühle keiner Herzen. Die Deutschen glauben nicht mehr an die geheime Kraft des Herzens. Vaterland, du bist verloren. Was soll ich auf der Welt noch...?“

Der Wirt fuhr bei dem lauten Ruche aus dem Schlafe und schlurkte gähmend nach dem Tische der Fremden: „Schon spät, meine Herrschaften...“

In der „Grünen Hölle“ verschollen.

Der Forscher Hancock seit sieben Jahren verschwunden. — Gefangener eines Indianerstammes. — Die Suche nach der Tempelstadt.

Vor sieben Jahren begab sich der englische Forschungsreisende Hancock mit seinem Sohn und einem andern Begleiter nach den Urwäldern Südamerikas, um in diesen bisher unerforschten Gebieten nach alten Indianerhöhlen und den Überresten einer vergangenen Kultur zu suchen. Sie begaben sich nach dem Matto Grosso, und seitdem hat die Welt nichts mehr von ihnen gehört. Ein Jahr nach ihrem Verschwinden wurde der Forschungsreisende Hancock ausgesandt, um die drei Verlorenen zu suchen. Auch er begab sich nach dem Matto Grosso, geriet aber hier unter feindliche Indianerstämme und konnte nur unter größten Schwierigkeiten in die Zivilisation zurückkehren. Nach dem, was er erfahren hatte, mußte es als sicher angenommen werden, daß Hancock und seine Begleiter von den Indianern ermordet worden waren.

Jetzt nach sieben Jahren aber ist die Hoffnung wieder aufgelebt, daß die Verschollenen doch noch am Leben sind. Ein Schweizer, der mehrere südamerikanische Dialekte spricht, ist, wie vor einiger Zeit in der Weltpresse kurz gemeldet wurde, aus dem Matto Grosso zurückgekehrt und erzählt eine ganz eigentümliche Geschichte. Er ist

Jetzt ist dieser Schweizer Bergjäger, Martin mit Namen, mit der Leitung einer Expedition beauftragt worden, die den verschollenen Hancock aus der „Grünen Hölle“, wie das Gebiet genannt wird, zurückholen soll.

Ergreifend ist, daß die Gattin des Forschers niemals die Hoffnung aufgegeben hat, daß ihr Mann noch am Leben sei. Immer wieder hat diese Hoffnung durch allerlei Gerüchte und Erzählungen Nahrung bekommen. Jetzt aber wird sie Gewißheit erlangen, ob der von dem Schweizer Gefundene wirklich ihr verschollener Mann ist. Wenn es gelingt, ihn aus der Gefangenschaft zu befreien, wird es interessant sein, von seinen Schicksalen in der „Grünen Hölle“ zu hören.

In diesem Gebiet findet sich die gefährlichste aller Giftschlangen, die leuchtendgelbe Buschschlange, die etwa vier Meter lang wird. Sie greift den Menschen sofort an, wenn sie ihn erblickt, nicht erst wenn sie gereizt wird. Ihr Biß ist unbedingt tödlich.

Die Ruinenstadt, nach der Hancock suchte, wurde vor 150 Jahren schon von einer portugiesischen Expedition gesehen, die in das Innere des Landes vorgedrungen war, um Gold zu

Bei Grippe eine große Menge Zuder. Ihr lieben Herze eine große Menge Zuder. DOR. 1833

dort in ein Dorf gekommen und hat mit dem Indianerhäuptling gesprochen. Während dieser Unterhaltung hatte er einen etwa 60jährigen Mann mit weißem Haar und Bart bemerkt, der ihn prüfend ansah, aber ihn nicht ansprach. Als der Schweizer ihn später fragte, ob er portugiesisch spräche, stützte er nur vach das eine Wort: „Engländer“. Da aber griff schon der Häuptling ein und schickte den weißen Mann fort. Nun jedoch war die Neugier des Besuchers geweckt. Er hielt sich zehn Tage in dem Dorf auf und gab sich alle Mühe, das Vertrauen der Indianer zu gewinnen, damit sie ihm erlaubten, mit dem weißen Mann zu sprechen. Vier Tage später fand er wirklich die Gelegenheit. Und nun sagte ihm der Alte, daß er Hancock sei. Auch hat er ihn, sich mit dem Britischen Konsul und mit einem Farmer namens Rogot in Verbindung zu setzen. Der Schweizer erfuhr auch, daß dieser Mann seit über fünf Jahren gefangen gehalten wurde und daß der letzte seiner Begleiter im vorigen Jahr gestorben sei. Seine Begleiter waren ein Sohn Jads und ein Engländer namens Rimoll. Als Hancock von diesen Begleitern sprach, geriet er so in Erregung, daß er nicht weiterreden konnte. Er litt aber weder Hunger, noch war er krank, doch schien er völlig unter der Gewalt des Indianerhäuptlings zu stehen.

Der Schweizer versprach ihm, sich mit dem Britischen Konsul in Verbindung zu setzen, und er hielt dies Versprechen. Er begab sich nach Sao Paulo und erstattete dem dortigen Britischen Generalkonsul Bericht.

„Erst noch einen Schnaps! Rest weg und dann den Krug entwei!“

Auf der Stiege vor den Schlafkammern umflammerte die Frau (es handelte sich um eine Henriette Vogel aus Berlin) den Arm des Mannes und fragte erregt: „Werden Sie morgen die Kraft dazu haben?“

„Ja, Madame!“

Der Wirt legte einen heißen Fiegelstein in das Bett der Frau. Er hörte nicht mehr das Klappern ihrer Zähne und das Stöhnen ihres Herzens. Nebenam öffnete der Mann das Fenster. Der eifige Nordwind blies die Kerze aus. Ein Ruch drang in die Stille hinaus. Bald verdrängte der Schlaf zwei Augen zu, die von dem Scherbenhaufen der Welt und des eigenen Lebens nichts mehr zu sehen wünschten.

Am andern Morgen hing ein bleischwerer Nebel über dem Dorf. Aus dem Hofe kam das eintönige Geräusch des Holzhackens. Der Fremde (wir können auch sagen: der Dichter Heinrich von Kleist) ging mit geknicktem Kopfe in der Wirtsstube auf und ab. Er betrachtete scheinbar aufmerksam die Fensterkreuze, die Häcker auf dem rohen Regal, die Bilder an den Wänden. Der Wirt guckte öfters, neugierig und beunruhigt, durch die Türpalste. Gean Mit dem lehrten Subjekte ein, die mit Weißbier auf dem Wege nach Potsdam waren. Kleist warf ein Goldstück auf den Tisch und wies den Wirt an, die Leute mit Schnaps zu traktieren. Bald erfüllte Stimmengewirr die enge Stube. Kräftige Witworte wurden dröhnend belacht. Die Lustigkeit steckte auch den Mann und die Frau, die sehr bleich und krank ausah. Sie sangen am Ende sogar Berliner Gassenhauer mit.

In den frühen Nachmittagsstunden (die trübliche Dämmerung eines narkotischen Novembertages senkte sich schon herab) tänzten aus der Richtung des Sees zwei Schiffe. Die Bierkutscher fanden die beiden Fremden, die am Mittag noch so ausgelassen lustig gewesen waren, in der Sandgrube tot auf. Die Männer saßen sich an und schüttelten die Köpfe. Was wußten sie, was

suchen. Sie haben in einem abgelegenen Tal eine ungeheuer große Stadt mit Tempeln liegen, in der es aber kein menschliches Leben mehr gab. Sträucher wuchsen in den verlassen Straßen, Schlinggewächse umrandeten die Mauern, nur Eidochen und Schlangen hirschten zwischen den Trümmern umher. Auf einem Platz mitten in der Stadt fanden sie die Kalossalstatue eines Mannes, der den Arm nach Norden ausgestreckt hatte. Man sah noch die Spuren einer hohen Zivilisation, aber von der Bevölkerung waren keine Reste zurückgeblieben. Dann aber stieg die Expedition an dem Ufer eines goldhaltigen Flusses auf einen Indianerstamm und trat den Rückzug an, da die Leute zu erschöpft waren, um den Kampf aufzunehmen. Der Führer erstattete der Regierung ausführlichen Bericht über seine Feststellungen; dieser Bericht liegt noch heute in der Hauptstadt Brasiliens und wurde seinerzeit von Hancock gefunden und überleht.

Nach einem Jahre stellte der Führer der ersten portugiesischen Expedition eine zweite, größere zusammen und brach abermals auf, um die Ruinenstadt jetzt genauer zu erforschen. Aber von ihm und seinen Begleitern hörte man dann nichts mehr.

Seitdem sind Dutzende von Expeditionen ausgesogen, um den Goldfluß und die Ruinen der alten Stadt zu suchen, aber die meisten von ihnen sind in den Urwäldern verschwunden und nie wieder zum Vorschein gekommen. W. S.

wissen wir von der Verzweiflung eines Herzens...? Können sie etwas ahnen von der Todessehnsucht einer unheilbar herzkranken Frau?

Aus den hinterlassenen Papieren ging später hervor, daß Frau Henriette Vogel den Dichter Heinrich von Kleist beschworen hatte, sie von ihrem Leiden zu erlösen, und daß dieser selbst mit der Pistole an der Schläfe den Weg aus der wirren Zeit und dem sinnlosen Dichterleben gesucht hatte.

Hans Heinrich Strätner.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Warum husten Sie?

Eine etwas ungewöhnliche Frage, aber berechtigt gestellt. Wir alle wissen, daß die ersten Folgen von Verätzungen Hustenreiz und Halsentzündungen sind, Folgen, die man niemals unbeachtet lassen soll, weil sie oft langwierige Krankheiten, manchmal sogar unheilbare Leiden nach sich ziehen. Wenn wir aber fragen: „Warum husten Sie?“ so deshalb, weil es ein Mittelgibt, mit welchem Sie sich gegen Husten und Heiserkeit, auch gegen Katarche der Luftwege und aller Folgen dieser, schützen können. Die kleine Lakazol-Tablette, die man im Munde zergehen läßt, überzieht die feinen Schleimhäute des Mundes und Rachens mit einer dünnen, desinfizierenden Schicht, außerdem bilden sich antiseptisch wirkende Dämpfe, die in alle Verzweigungen der Luftwege eindringen und eindringende sowie bereits vorhandene Krankheitskeime vernichten. Versuchen Sie nur einmal Lakazol und überzeugen Sie sich von der großartigen Wirkung dieser Tablette. Bedeutende Autoritäten auf medizinischem Gebiet haben sich anerkannt für Lakazol ausgesprochen und hunderte Künstler, Sängern und Schauspieler sind begeisterte Anhänger von Lakazol. In allen Apotheken und Drogerien stets vorrätig. Wo nicht erhältlich, dann, bitte, beim Generaldrop: Brauener's Apotheke „Zur weißen Löwe“, Prag II., Prilopy 12, bestellen. 1833

Prager Zeitung.

Dank der Haidauer an die Prager Genossen.

Der Bezirksverein Arbeiterfürsorge in Haida spricht den Prager Genossen für die mit 21. Dezember abgeschlossene Kinderaktion unseres Rotlandsgebietes den

herzlichsten Dank

aus. Es war dies ein Akt hochherziger menschlicher, sozialistischer Solidarität, der an unseren Kindern vollzogen wurde.

Das Opfer, das unsere Prager Freunde gebracht haben, in dem sie durch fünf Wochen die Kinder betreuten, gut ernährten und reich beschenkt mit Kleidern und Weihnachtsgaben in die Heimat zurücksandten, sei nie vergessen!

Herzlichen Dank auch für die Liebesgaben-spendung, die Donnerstag eintraf und vielen unse- rer bedürftigen Arbeitslosen eine große Freude zum Weihnachtseste bereitete.

Für alles nochmals herzlichen Dank!

Haida, im Dezember 1932.

Der Bezirksverein Arbeiterfürsorge, Haida.

W. Havel, Obmann. Ed. Bürgermeister, Kassier.

Die Wiedereinführung der deutschen Kinderheils- bühner findet am 4. Jänner 1933, um 10 Uhr vormittags statt. Die Kinderheilsbühner amtiert ob diesem Tage in dem Gebäude der städtischen Zentralschule, Prag I., Marienplatz, Eingang: Saagergasse. Die Amtsstunden für den Parcienerwerb sind Mittwoch und Samstag von 10-13 Uhr, an den anderen Tagen von 16-19 Uhr. Bis zum 15. Jänner werden Bühnen nur auf die alten Abonne- ments ausgegeben. Die Aufnahme neuer Abonnenten findet erst ab 16. Jänner statt. Sämtliche Abon- nenten haben neue Legitimationskarten (Preis 2 K) zu lösen.

Kunst und Wissen

Für die Neujahrskonzerte von Gluck „Orpheus“ werden ausdrucksbegabte Tänzer und Tänzerinnen gesucht; vorzustellen Montag von 17-19 Uhr im Ballettsaal des Neuen Theaters. Leitung: Margarethe Wallmann.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, halb 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang“; halb 8 Uhr: „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ (A 2). — Montag, halb 8 Uhr: „Die drei Mästler“ (A. A.), volkstümliche Vorstellung. — Dienstag, halb 8 Uhr: „La Boheme“ (A 2). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Wunder-Bar“ (B 1). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Die fliegende Holländer“ (C 1). — Freitag, halb 8 Uhr: „Salome“ (D 1), neuinszeniert. — Samstag, halb 8 Uhr: „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ (E 2).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 8 Uhr: „Fokuspokus“. — Montag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Dienstag, 8 Uhr: „Der Geisterzug“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Susannes Geheimnis“, „Rosentavaler-Walzer“, „Brüderlein sein“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Freitag, halb 8 Uhr: „Fokuspokus“, Kulturverbandsfreunde. — Samstag, 8 Uhr: „Der Geisterzug“.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestelltenverband, Reichenberg, Orlogr. Prag II., Jägerovo nám. 4, „GEC“.

Amtsstunden: täglich von 5-6 und Samstag von 1-2 Uhr.

Mitgliederversammlung mit Vortrag am 5. Jänner 1933, Donnerstag, halb 8 Uhr abends, im Handwerkerheim, Smechy, Kleiner Saal.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hält Gen. Reismann einen

Bildbilder-Vortrag über Schweden, Land und Leute, mit besonderer Hervorhebung des Handels und der Industrie dieses Landes. — Gäste aus befreundeten Organisationen haben um halb 9 Uhr Zutritt zu diesem Vortrag.

Winterhilfe. Aus den bisher eingelassenen Beiträgen wurden arbeitslosen Mitgliedern Kohle, Bekleidungsgegenstände, Lebensmittel und Bargeld beigelegt. Die Aktion wird selbstredend weitergeführt.

Angestelltenball am 4. Jänner 1933, Samstag, im Heinefsaal. Eintrittskarten im Vorverkauf sind in den Amtsstunden zu beziehen und weiters auch im Verein deutscher Arbeiter am Tage der Bühnenaufgabe.

Die Unzufriedene Das Wochenblatt der Frau kostet nur 60 Heller. Redaktion und Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Ein recht herzliches Prosit Neujahr entbieten

Abgeordnete und Senatoren:

Blatny Janni, Karlsbad
Dr. Czay Ludwig, Minister
Dietl Anton, Prag
Grünzner Ernst, Prag
Hadenberg Theodor, Prag
Häusler Wilhelm, Mähr. Schönberg
Deeger Rudolf, Jägerndorf
Jasch Wenzel, Prag
May Franz, Kallanau
Kaufmann Franz, Komotau
Karpal Irene, Auffig
Krenser Heinrich, Tepitz
Leibl Dominik, Bratzen
Macoun Franz, Reichenberg
Müller Heinrich, Auffig
Pohl Adolf, Turn-Tepitz
Rohrer Anton, Reichenberg
Schäfer Anton, Reichenberg
Schweidhart Josef, Bodenbach
Laub Siegfried, Prag
De Witte Eugen, Karlsbad

Senatoren:

Beutel Franz, Auffig
Dr. Heller Carl, Tepitz
Dr. Holtscher Arnold, Komotau
Kavolnik Anton, Turn-Tepitz
Joll Hans, Troppau
Just Anton, Hauptmannsdorf
Palme Franz, Fischern
Prof. Polach Johann, Prag
Riehnert Wilhelm, Brünn
Reul Josef, Schladenan
Starr Franz Karl, Mies

Auffig a. G.

Dietl Theodor und Frau
Jentsch Heinrich und Frau
Spiegel Anton und Frau

Bodenbach:

Krberg Emil und Familie,
Hode Willi und Familie
Koder Mari und Familie
Köhler Franz und Familie
Schweidhart Josef und Familie

Bilin:

Andermann Max und Frau, Beamte
Kern Rudolf und Frau, leitender
Beamte d. R.V.A.
Klausner Wilhelm und Frau, Zahn-
techniker
Langert Max, Beamte
Patal Josef und Frau, Beamte

Braunau:

Adam Josef, Buchhalter
Gerbrich Karl, Bezirkssekretär
Gielert Josef, Geschäftsführer
Koblichsche Josef, Ranghilfsfaktor
Kranz Rudolf, Lagerhalter
Mertel Celestin
Pisahl Anna, Kontoristin
Richter Alfred, Verkäufer
Ringel Alfred, Verkäufer

Brür:

Allgemeiner Angestelltenverband
Dr. Bod Karl
Bezirksorganisation der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Sana Franz, Sekretär
Verband der Eisenbahner
Zettel Johann und Frau

Böhm.-Budweis:

Banek Franz samt Familie

Böhmischesdorf:

Lug Alois

Böhm.-Brummnan:

Deitler Josef, Beamte
Dentl Andreas und Frau, Kreis-
gewerkschaftssekretär
Dr. Niemet Franz, Arzt
Pohl Rudolf und Familie, Beamte
Pohorny Franz u. Familie, Direktor
Tury Jindrich und Frau, Direktor-
stellvertreter d. R.V.A.
Zapf Franz und Frau, Partei-
sekretär

Böhm.-Leipa:

Kababla Wilhelm und Frau

Budelsdorf b. Freiwaldau:

Soubesier Hans

Chotischau:

Korchiulsky Johann und Familie,
Bergarbeitersekretär

Drahowitz:

Bücher Karl, Gewerkschaftssekretär
Schaffer Edo und Gusti
Dr. med. Starb Viktor und Frau,
Karlsbad
Dr. Jeniner A., Gemeindearzt

Eger:

Adam Heinrich
Baugewerkschaft Arbeiterheim
Bäumel Wilhelm
Deitler Anton
Fleischmann Karl
Grüllmayer Ernst
Kreul Ernst
Müller Josef
Romy Wilhelm
Reiter Karl
Schuster Andreas und Frau, Hotel
„Goldhaus“
Weigl Georg
Winter Hans, Sirmig

Fischern:

Bein Josef
Hütel Ernst und Anna
Kasopust Ernst
Palme Franz, Senator
Plob Josef
Rohm Emil
Roll Ludwin
Schweinfurter Josef und Anna
Werner Karl
Zinke Oscar, Sekretär

Franzenbad:

Männer Wenzel

Freiwaldau:

Armann Marie
Drescher Emilie und Josef
Weiß Johann, Gewerkschaftssekretär
Wögl Rudolf S. und Frau Marie

Freistadt:

Celakoff Josef, Beamter d. R.V.A.
Kowalik Rudolf, Hochlehrer
Kremer Rudolf, Beamter d. R.V.A.
Lokalorganisation d. deutschen sozial-
demokratischen Arbeiterpartei
Hans Ludwig, Beamter d. R.V.A.
Sivna Johanna, Beamter d. R.V.A.
Sozialdemokratische Gemeindefraktion
Schweiny Karl, Lehrer

Frendenthal:

Bücher Franz, Bezirkssekretär
Wilmann Franz, Kaufsekretär

Friedland:

Köhler Franz, Beamte

Gablonz a. R.:

Barth Josef
Bösmüller Marie
Bösmüller W.
Bücher Herbert
Friedrich Arthur
Haffer Bruno und Julia
Hladil Hermann und Frau
Hübner Fritz und Frau
Piz Josef
Wangler Josef

Gratitz:

Kranke Anton und Gattin, Beamte
Dr. Goldberger Josef und Gattin
Art
Wunderlich Emil und Frau Berta,
ParteiSekretär

Grulich:

Bezirksorganisation der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei

Grünwald b. Gablonz:

Köhler Gustav und Frau

Holeischen:

Gottfried Johann und Clara

Hauptmannsdorf b. Braunau:

Just Anton

Jägerndorf:

Berger Franz und Frau
Diez Anton und Frau, Geschäfts-
führer d. B.A.F.
Deeger Rudolf u. Frau, Abgeordneter
Krischner Felix und Frau, Beamter
d. B.A.F.A.
Kolbe Franz und Frau, Sekretär
Kreisgruppe des Verbandes der Eisen-
bahner
Poinner Josef und Frau, Sekretär
Richter Ernst und Frau, Sekretär
Schobert Franz und Frau, Kassier
Ulrich Josef und Frau, Bürger-
schul-
direktor

Kaaden:

Dr. Jitis Alfred
Schneider Alexander u. Frau, Buch-
halter

Karwin:

Ronderia Edward u. Frau, Beamte

Karlöbad:

Dr. Bergauer Ernst
Bed Hans, Angestellter
Befleidungsarbeiterverband, Gau-
sekretariat
Gängel Marie und Josef
Hammer R. W., Lackiermeister
Hopf Fritz und Frau
Horn Wenzel und Frau, Redakteur
Herdlitschka Hans, Angestellter
Kreisgewerkschaftskommission
Lorenz Wenzl samt Frau
Haus Dürer
Küder Josef und Frau, Direktor der
B.A.F.A.
Sacher A. und Frau, Parteisekretär
Zettler Ernst und Frau
Siegmann Rudolf
Schäffelhofer Anton, Lehrer
Scharing Julius, Gewerkschafts-
sekretär
Schuster Karl und Frau, Redakteur
Wondrol Heinrich und Frau, Partei-
sekretär
Jentrolverband der Lebens- und Ge-
nuzmittelindustrie, Gausekretariat,
Karlsbad

Kloster:

Bojal Johann und Frau, Ober-
lehrer

Komotau:

May Alois und Frau
Zollner Oskar und Frau

Kojolny:

Dala Franz, Hochlehrer

Königsberg a. Eger:

Bischof Karl, Beamte

Landfron:

Arbeiterheim
Deutsche sozialdemokratische Bezirks-
organisation
Deutsche sozialdemokratische Kreis-
organisation
Deutsche sozialdemokratische Lokal-
organisation
Illner Franz, Hochlehrer, Landesber-
treter
Kobal Franz und Vinzenz Stanzl,
Fabrikarbeiter
Liebich Emil, Krankenschwester-
Beamtin
Wöschinger Franz, Gastwirt, Arbeiter-
heim
Weigner Adolf, Bezirksvertrauens-
mann
Weigner Alois, Hochlehrer
Ortsgruppe der Labolarbeiter
Koller Josef, Oberteiler
Schwab Ernst, Ranghilfsfaktor
Steffan Edward, Angestellter
Tinkl Viktor, Parteisekretär
Tremel Franz, Parteisekretär
Weidl Fritz, Geschäftsführer
Wendling Emil, Bürger-
schul-
direktor und Bezirksvertreter
Werner Heinrich, Magazinier
Wurst Karl, Lehrer

Langendorf:

Hiebich Alfred

Marienbad:

Walter Anton und Frau, Kreis-
sekretär des Verbandes der Arbei-
ter in der Bau-, Stein- und
Keramindustrie

Marschendorf:

Fleischer Wenzel

Mährisch-Osttau:

Kaer Leo
Kärnerth Ludwig und Frau
Burian Edmund
Elsinger Hermann und Frau
Kaber Franz und Frau
Kraus Rudolf und Frau
Dr. Haas Fritz
Dr. Haas Wilhelm und Frau
Dr. L. Hoffmann
Dr. Ernst Hornung
Dr. Kollaf Leo

Blüma Sylvor
Siegel Ignaz
Schon Siegfried
Ing. Spitzer Rudolf
Dr. Steiner Erich
Dr. Teichner Sandor
Waller Leopold
Wolowier Franz
Jabel Leo und Frau

Mähr.-Schönberg:

Barth Fritz, Sekretär d. R. G. S.
Bezirksorganisation der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Flemming
Kuch Roman
Goebel Ernst, Angestellter
Jüg Karl und Frau
Bauer Franz und Familie
Köhler Alfred und Familie
Kreisgewerkschaftskommission
Leiter Remigius
Maltzer Max und Familie
Mauler Ferdinand und Frau
Ohmacht Rudolf, Groß-
Mlersdorf
Koch Leopold und Frau
Koch Otto und Frau
Schenk Hans, Angestellter
Schreiber Raimund und Familie
Urban Johann und Familie

Mährisch-Trübau:

Ing. Fuhrmann Karl

Mehling:

Erhardt Anton, Bahnamtler i. R.
und Frau

Mies:

Leder Franz

Neuern:

Alfond Fritz und Frau
Befleidungsarbeiterinnen
Metallarbeiter
Seidl Richard und Frau
Jettl Karl und Bettie

Reutitschein:

Kamler, Bezirksvertrauensmann
Dr. Löw Ent., Advokat
Ritschmann S., Sekretär
Sobel Alfred, Sekretär
Springs Johann

Niedercinsedel:

Greif Karl jun., Blumenzerjüngung

Riffsdorf:

Christ Josef und Frau, Offizial i. R.

Oberleutenandorf:

Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“
Wid Alois und Familie

Oberplan:

Deml Johann, Pensionist

Olmütz:

Böhm Josef, Stdt. Beamte
Pfeffer Josef, Sekretär der Eisen-
bahner
Sekretariat des Metallarbeiterver-
bandes

Osau:

Preis Josef, Oberlehrer i. R.

Poderjam:

Edl Karl, Parteisekretär

Postelmov:

Bella J., Bahnbeamte

Prag:

Altmann Franz und Frau
Aster Anna und Jaroslav
Appel Anna
Bauer Hugo
Bělina Josef und Frau
Benedikt Anton
Beranek Josef, Sekretär der Revier-
rätezentrale
Berger Hugo und Frau
Bermann Otto
Blaha Berta
Bloch Arthur M.D.
Dr. Bod Kurt
Bra Sigmund und Frau
Brezina Rudolf und Alice
Bram Karl
Cech Max und Familie, Sekretär
Ehr Max E. und Frau
Deutsch Maria und Moriz
Deutsch Karl Wolfgang
Diel Anton und Frau
Diel Emmerich und Elli

Dorfner August und Frau
Dr. Engel Ernst
Edert Ernst
Fechter Franz
Fleischer Max
Fintl R. und Frau
Fischer Emil
Fischer Rudolf und Frau
Dr. Franzel Emil
Franzel Hilde
Kreimann Anni
Dr. Freund Willy und Frau
Friedmann Josef und Frau
Funks Karl und Frau
Georgian Hugo und Hedwig
Glas Alois und Berta, Kaufmann
Goldschmidt Leopold
Greull Josef und Familie
Gröschl Rudolf
Guth Viktor, Direktor
Hammer Max und Olga
Hank Robert und Frau
Hauptmann Wolf und Familie
Dr. Haas Otto, Advokaturkandidat
Hajek Theodor
Hesslich Josef und Familie
Hesslich Fritz und Frau
Hofbauer Josef und Familie
Dr. Hoffmann Heinrich und Ida
Hrich Rudolf und Frau, Privat-
beamter

Ordina Ernst und Frau
Dadenberg Julie
Dadenberg Theodor
Dahlbauer Josef

Jasch Wenzel und Frau
Janetschek Edwin samt Frau
Jelinek Karl und Frau
Kahler Gustav und Maria
Kaufmann Ernst und Frau
Kern Karl und Familie
Kirmig Heinz und Frau
Dr. Klein Armin und Frau
Klein Alfons, Prag-Ludenz
Köhler Siegfried und Familie
Kohn Willy und Familie
Kolis Gustav, Obmann
König Franz
Krauer Josef

Kollin Paul, Sekretär
Kozominsky Fritz und Frau
Kosa Franz
Krechl Emil und Frau
Krechl Rudolf und Familie
Krechl Franz
Kropp Wenzel und Frau
Krummel Franz
Kuhn Franz

Kumpers Rudolf
Kühnel Josef, Hochlehrer, Kreis-
Landmann Clara
Lederer Otto und Frau
Lengsfeld Arnold
Lorenz Wenzel jun. und Frau
Lovenstein Otto

Mader Rudolf und Familie
Mandell Arnold
Michal Alex. und Familie
Mittenshuber Fritz und Frau
Molzer Franz
Nehyba Franz und Elli
Nehner Wilhelm, Senator
Neuwirth Jentsch
Pavich Rudolf und Familie
Paul Ernst und Gisi
Pecaroner Käthe

Dr. Pohl und Frau
Dr. Polach Hans und Biele
Polach Johann, Professor
Pollak Karl Viktor
Pösch Walter und Frau

Pipal Leo
Preibisch Wilhelm und Familie
Prohász Karl und Familie
Radnig Julius und Frau
Rausch Josef
Riedl Emmy
Richter Anna
Rybin Peter und Ferni
Sailer Georg und Frau
Synkule Karl und Frau
Svojska Franz und Frau
Scharnowell Alois und Frau
Scharnowell Viktor und Familie
Schindler Hans
Schmidt Ludwig
Schmadel Ottilie
Schönfelder Richard und Frau
Schorich Georg und Frau
Dr. Schwelb Egon und Dr. Kari-
Stein Carl

Dr. Strauß Emil und Frau
Strnad Ernst und Frau
Tallowitz Anton und Frau
Laub Siegfried und Familie
Tetenka Karl und Frau
Theurer Lambert und Frau
Tudel Hans und Paula
Wagner Anni

Ein recht herzliches Prosit Neujahr entbieten

Wants Billy
Walchal Josef, Sekretär
Weber Gustav und Frau
Weber Paul und Frau
Weil Robert, Sekretär
Wien Heinrich, Kombedant
Dr. Wiener Robert und Frau
Wilmann Otto, Direktor
Wollsch Arthur und Familie
Wolfer Ernst
Wagner Alois und Frau

Preßburg:

Dr. Adler Max, Parteisekretär
Fuchs Josef, Hochlehrer
Großmann Vincenz samt Familie,
Geschäftsführer
Mottl Karl und Familie, Sekretär
des Einheitsverbandes
Reit Ludwig und Frau
Wagner Friedrich, Lokalvertrauens-
mann

Prostějov:

Hirsch Ignaz

Pudlau:

Jermann Robert samt Frau, Bürger-
meister

Reichenberg:

Aliger Ladislav und Familie,
Sekretär
Bedert Emil, Angestellter der Gebil-
denkammer
Berghmann Florian, Zentralsekretär
Dröblov Rudolf und Familie,
Nächlig
Sveull Carl und Frau

Grünner Ernst, Sekretär
Dr. Otto Dahn
Hübner Hermann und Frau, Fran-
zendorf
Kirchhof Franz und Familie
Köster Johann und Familie
Kreschel Richard
Kupetich Franz und Frau
Lomil Karl samt Familie, Sekretär
Abg. Macoun Franz samt Familie
Neumann Marie
Sonnet Franz und Frau, Direktor
Abg. Schäfer Anton und Familie
Schiller Johann und Familie
Stoll Ernst, Obmann
Tander Eugen und Familie
Verband der öffentlichen Angestellten
Weigel Wilhelm und Familie

Rumburg:

Bayer Emil und Familie
Böhm Heinrich und Familie
Böhmer Heinrich und Frau
Gampke Franz und Familie
Maršauer Franz und Familie
Prohaska Josef und Frau
Schnabel Rudolf und Frau

Römerstadt:

Köhner Franz, leitender Beamte

Saaz:

Ditrich Valentin und Frau
Vertacek Franz und Frau
Niedl Florian und Frau
Schön Franz und Frau
Türwald Franz und Frau

Zenftenberg:

Luz Florian, Beamte der B.R.B.A.
Ziöhr Karl, Beamte der B.R.B.A.

Staab:

Richter Anna, Gastwirtin „Golds-
haus“
Tid Josef, Parteisekretär
Kufka Karl, leit. Beamte d. B.R.B.A.

Sternberg:

Ludrejška Maria und Max

Schludenan:

Weber Franz, Parteisekretär

Tannwald:

Familie-Heinrich Frieke
Familie A. Hädel
Familie Emil Wilmann

Teplitz-Schönan:

Arbeiter Heinrich und Frau, Jud-
maniel
Dr. Max Sed, Arzt
Bund Ferdinand und Frau, Zeitung;
Deusch Ferdinand und Frau
Geißler Rudolf, Turn
Berger Heinrich und Frau
Hoffmann Adolf und Frau
Jier Karl und Frau
Jungbauer Josef
Dr. Vieden Ernst und Frau, Turn
Lippert Anton und Frau, Klein-
angeseh
Lorenz Richard und Frau
Löwe Franz und Frau, Probstan
Müller Alfred und Frau, Turn
Mörl Josef und Frau, Brauten
Neumann Gustav
Pantrac Karl und Frau, Turn
Pohel Johann und Frau, Turn
Ploß Emil Friedrich, Geschäfts-
stellenleiter

Redziegel Richard
Rehwald Franz und Frau, Turn
Reich Anna und Familie
Röder Eduard und Familie, Turn
Rößl Ernst
Seidel Franz und Frau, Turn
Seliger Marie
Ziart Hans und Frau
Swoboda Josef und Frau, Probstan
Schneider Wilhelm u. Frau, Brauten
Tziele Josef und Frau, Weiskirch

Thereseendorf:

Bierl Johann

Telchitz:

Bendel Heinrich und Frau
Nehz Rudolf und Frau
Naditz Wenzel und Frau
Nichter Franz und Frau
Sotoll Rudolf und Frau

Trautenau:

Palme Adolf u. Frau, Kreissekretär

Troppan:

Hädel A. und Frau, Gewerkschafts-
sekretär
Dr. Klein J. und Frau
Küttcher Emil und Frau, Kreis-
sekretär
Direktor Dr. Lufsch Alfred u. Frau
Liz Steffan und Frau, Beamter

Voitersreuth:

Schmidt Wenzel, Lokalvertrauens-
mann

Warnsdorf:

August Anton, Redakteur

Bezirksverein Arbeiterfürsorge
Eger Josef und Frau, Buchhalter
Goth Josef, Parteisekretär
Günter Anton und Frau, Beamte
Mazanek Wenzel und Frau
Reitich Elise — Franz, Reitich, Ge-
schäftsführer
Sozialdemokr. Bezirksorganisation
Sozialdemokr. Lokalorganisation
M.D. Strauß Ernst
Wesslich Wenzel und Frau

Wegstädt a. G.:

Preibich Josef, Offizial L. R.

Wigstätt:

Blaichle Johann, Beamte der
B.R.B.A.
Domes Johann, Insassant der
B.R.B.A.
Goldmann Hilde, Beamtin der
B.R.B.A.
Nader Josef, Beamte d. B.R.B.A.
Nader Karl, Bezirksvertrauensmann
Dr. Steiner, Chefarzt
Rysarich Johann, Parteisekretär

Winterberg:

Bezirksorganisation der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Bezirksverein Arbeiterfürsorge
Lokalorganisation der deutschen sozial-
demokratischen Arbeiterpartei
Kuplent Otto, Bezirksvertrauens-
mann
Koblaß Johann und Frau
Verband d. öffentlichen Angestellten
Werner Alois und Frau

Allen werten Kollegen und Kolleginnen
ein herzliches
Prosit Neujahr!
Verband der Arbeiter und Bediensteten in Handel, Transport
und Verkehr mit dem Sitze in Aussig

Der Arbeiter-
Turn- und Sport-
verband in Aussig
entbietet allen Partei- und Turngenossen
die besten Wünsche zum
Jahreswechsel

Prosit Neujahr!
Verband der Glas- u. Keramikarbeiter u. Arbeiterinnen der ČSR.
Sitz: Teplitz-Schönan, Wallstraße 1859.
Gewerkschaftliche Organisation der in der Glasindustrie, Porzellanindustrie, Keramik-
und Tonindustrie und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter- und Arbeiterinnen.
Der Verband gewährt seinen Mitgliedern Streikunterstützung, Rechtshilfe in Streitig-
keiten betreffend das Arbeitsverhältnis, Arbeitslosenunterstützung, Hilfe und Ueber-
windungskosten, Entbindungsbeträge sowie Sterberente. Außerdem erhält jedes Mitglied
unentgeltlich die Fachpresse.
In den Jahren 1930 und 1932 hat der Verband an seine Mitglieder
29.931.654 Kč Arbeitslosenunterstützung
ausbezahlt, wovon rund Kč 7.000.000.— gewerkschaftliche Unterstützung war.
Krankmeldungen nehmen unsere Mitglieder und Vertrauenspersonen in den einzelnen
Ortsgruppen und Betrieben entgegen. 1830

**Die besten
Neujahrswünsche**
entbietet allen Mitgliedern, Vertrauensmännern
und Funktionären auch in dieser schweren Zeit!
Der Vorstandsvorsitz
des Internationalen Metallarbeiterverbandes,
Sitz Komolau, Lessingstraße 23.

Kreisverband der westböhmisches Konsumvereine, Karlsbad.
Der Kreisverband der westböhmisches Konsumvereine wünscht allen Genossenschafts-
mitgliedern sowie allen Funktionären und Angestellten der westböhmisches Konsumvereine
ein frohes, glückliches Neujahr.
Der Kreisvorstand appelliert bei dieser Gelegenheit an alle Genossenschaftsmitglieder, mehr noch als je für die Verbreitung
des Genossenschaftsgedanken einzutreten, damit auch im kommenden Jahr die westböhmisches Genossenschaften an Größe
und Stärke zunehmen.
Der Kreisvorstand.

Worauf warten Sie noch?

Ist es Ihnen bekannt, daß die

„Budoucnost“

die Organisation der Konsumenten ist?

Wissen Sie schon, daß die **Budoucnost** Sie vor Gewinnsucht schützt und Sie ein neues Wirtschaftsleben lehrt?

Sind Sie schon informiert über die Vorteile, die die **Budoucnost** ihren Mitgliedern gewährt?

Warum sind Sie noch nicht unter den 63.000 Mitgliedern der **Budoucnost**?

Worauf warten Sie noch?

1820

Hotel Monopol, Prag II.

ein herzliches

Profit Neujahr 1933!

Beifolopopobicer Bierfeller
Zentrum der deutsch-
Genossen

Lebeda & Fiser

Die herzlichsten NEUJAHRSGRÜSSE

entbieten allen unseren geschätzten Mitgliedern, Abnehmern und Freunden der

Vorstand und Aufsichtsrat des Nordböhmischen
Konsum- und Sparvereines Teichstatt
Rumburger Arbeiterbäckerei Rumburg

1824

Die Union der Bergarbeiter in der ČSR.

Zentrale in Turn-Teplitz,
Hauptstraße Nr. 128,

entbietet allen ihren Mitgliedern und Funktionären

zum Jahreswechsel

ein herzliches „Glück auf!“

1827

Ein Profit Neujahr

in Freundschaft

Bezirks- und Lokalorganisation

Wigstadtl.

1842

Schenkt
Bücher zu jedem
Fest!

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Auffiger Arbeiterbäckerei

r. G. m. b. G.

wünscht ein

Profit Neujahr

allen Mitgliedern und Kundenschaften der Genossenschaft

1818

Unsere Krankenversicherungsanstalten und Mitarbeitern zum Jahreswechsel die besten Wünsche für das Jahr 1933

Unterverband Egerland
im Reichsverband deutscher
Krankenversicherungsanstalten.

1850

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

entbietet

Bezirks-Konsum- und Spargenossenschaft

für Langendorf
und Umgebung

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

in Langendorf

1823

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

Bühnenbund

in der Tschechoslowakischen Republik.

1825

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet

Konsumverein Bilin

reg. Gen. m. beschr. Haftung

1855

Die besten Glückwünsche

zur

Jahreswende

entbietet allen Mitgliedern, Vertrauensmännern und Funktionären

Der Vorstandsvorstand

des Verbandes der Arbeiter in der Bau-
Stein- und Keramikindustrie in der C. S. R.
Sitz: Prag-Karlin, Havlíčkova 8.

1820

Der Allgemeine Angestellten-Verband
Reichenberg, Turnerstraße 27

mit seinen Geschäftsstellen Karlsbad, Teplitz, Bodenbach, Reichenberg, Trautenau, M. Schönberg, Brünn und M. Strau legt allen Mitarbeitern, Mitarbeitern, Freunden und Förderern ein

Profit Neujahr!

1827

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

allen Mitgliedern, Funktionären u. Freunden entbietet

Arbeiter-Klub u. Kraftfahrerbund ČSR,
Fahrradhaus „Allerlei“, Turn-Teplitz.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet

Bezirkskrankenversicherungsanstalt
Bilin.

1829

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen Mitgliedern, Freunden und Genossen

Der Vorstandsvorstand,
die Verbandszentrale der
Union der Textilarbeiter G. G.

für das tschechoslowakische Staatsgebiet
Sitz: Reichenberg.